Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Druck u. Verlag: VERLAGSANSTALT F. X. RUEGENBERG OLPE
Anzeigen-Grundpreise: im Anzeigenteil 8 Pfg. für 1 mm Höhe in der Kleinspalte (32 mm breit); im Textteil 50 Pfg. für 1 mm Höhe in der Textspalte (62 mm breit). Man fordere Preisliste Nr. 4. Bei Zwangsvergleich oder in Konkursfällen wird jeder Rabatt hinfällig. Gerichtsstand ist Olpe i. Westf.

TAGESZEITUNG
für Politik, Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Schriftleiter: PAUL ROBERT ROEDER OLPE
Das „S. V." erscheint täglich (außer sonntags). Monatlicher Bezugspreis: DM 3,50 einschließlich Zustellgeld, bei Postbeziehern DM 3,54 incl. Postbestellgebühren, bei Abholung in unserer Geschäftsstelle DM 3,—. Geschäftsstelle: Olpe, Frankfurter Straße 16, Fernruf 241 und 242. Verlagspostamt: Olpe i. Westf.

120. Jahrgang — Nummer 60 | Samstag, den 12. März 1955 | Einzelverkaufspreis 15 Pf

Churchill erhält Karlspreis

Der britische Ministerpräsident will nach Aachen und Bonn kommen

Aachen. (dpa) **Sir Winston Churchill wird in diesem Jahre den internationalen Karlspreis der Stadt Aachen erhalten. Nachdem ihm die Auszeichnung in diesen Tagen angetragen worden ist, hat er dem Direktorium der Karlspreisgesellschaft mitgeteilt, daß es ihm eine große Freude sein werde, zur Entgegennahme des Preises nach Aachen zu kommen.**



Wie die Gesellschaft mitteilt, steht noch nicht fest, ob die feierliche Verleihung, wie üblich, an Christi Himmelfahrt im historischen Krönungssaal des Aachener Rathauses stattfindet. Der Termin hängt von den zeitlichen Dispositionen des britischen Premierministers ab, die sich heute noch nicht endgültig übersehen lassen.

Der nach Karl dem Großen benannte Preis wurde 1950 von Aachener Bürgern gestiftet und wird alljährlich einem um die Einigung Europas besonders verdienten Manne verliehen. Als erster erhielt ihn 1950 der Vorkämpfer der Paneuropa-Idee, Graf Coudenhove-Kalergi. Der zweite Preisträger war 1951 der Leiter des Europakollegs in Brügge, Hendrik Brugmans. Ihm folgte 1952 der inzwischen verstorbene italienische Ministerpräsident de Gasperi und 1953 der Präsident der Hohen Behörde der Montanunion, Monnet. Als erster deutscher erhielt im letzten Jahr Bundeskanzler Dr. Adenauer den Karlspreis.

Von zuständiger Seite in Bonn wird mitgeteilt, daß Churchill, wenn er nach Deutschland kommen sollte, um den Karlspreis in Aachen in Empfang zu nehmen, selbstverständlich auch Bonn besuchen werde. Der Bundeskanzler habe bei seinem letzten Besuch in London die Einladung an Churchill wiederholt und auch eine Zusage erhalten. Wie verlautet, will Churchill seinen Besuch nur einem „souveränen Deutschland" machen.

Sir Alexander Fleming †

Der Entdecker des Penicillins in London verschieden

London. (Reuter) **Nobelpreisträger Sir Alexander Fleming, der Entdecker des Penicillins, ist gestern im Alter von 73 Jahren in London gestorben.**

Mit Fleming ist ein Mann dahingegangen, der zusammen mit dem Deutschen Domagk (Sulfonamide) in der Bekämpfung vieler Infektionskrankheiten eine Revolution hervorgerufen hat. 1929 machte Fleming eine entscheidende Beobachtung, die ihn zur Entdeckung des Penicillins führte. Damals fand er, daß sich auf einem Nährboden, auf dem er Bakterien züchtete, Schimmel gebildet hatte und daß sich in der Nähe des Schimmels die Bakterien auflösten. Fleming stellte fest, um welchen Schimmelpilz es sich handelte und gelangte so zur Herstellung des Penicillins. 1939 löste der Oxforder Chemiker Howard Florey die Aufgabe der Reinigung und Konzentrierung der Droge. Damit begann der Siegeszug des Penicillins.

Seine Entdeckung trug Fleming vielfache Ehrungen ein. 1945 wurde ihm zusammen mit einem zweiten Kandidaten der Nobelpreis für Medizin verliehen. Millionen von Menschen verdanken heute bereits Fleming Leben und Gesundheit.

Verhaftung beantragt

Bonn. (dpa) Der Bundestagsausschuß für Wahlprüfung und Immunität hat beim Bundestag beantragt, die Genehmigung zur Verhaftung des Abgeordneten Schmidt-Wittmack wegen Verdachts des Landesverrats bei seinem Auftauchen in der Bundesrepublik zu erteilen. Schmidt-Wittmack, der inzwischen aus der CDU/CSU-Fraktion ausgeschlossen wurde, war im August vergangenen Jahres nach Ostberlin gegangen, wo er jetzt Vizepräsident der Kammer für Außenhandel in der Sowjetzone ist.



Der neueste Atompilz

Der Blitz einer neuen Atombombenexplosion erhellte vor einigen Tagen, wie berichtet, die Wüste von Nevada. Die Stadt Las Vegas war in blendend weißes Licht getaucht. 400 Kilometer weiter, in der Stadt Los Angeles, ließ der Explosionsblitz die nahegelegenen Berge in goldgelbem Licht erstrahlen. Die Bombe war auf einem etwa 150 m hohen Stahlturm zur Explosion gebracht worden, um zu vermeiden, daß radioaktive Staubteilchen in die Höhe gerissen wurden.

Neue Sowjetmarschälle

Moskau. (TASS) Der sowjetische Armeegeneral Iwan Bagramian ist gestern zum Marschall der Sowjetunion befördert worden. Bagramian befehligte zu Ende des zweiten Weltkriegs die baltische Sowjetarmee, die im Sommer 1944 die deutsche Verteidigungslinie bei Riga durchbrach. Bagramian ist Inhaber der höchsten Sowjetorden.

Ferner wurden zu Marschällen der Sowjetunion befördert: der Oberkommandierende der sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland, Gretschko, und der frühere sowjetische Oberkommandierende in Deutschland, Tschuikow.

Generalsynode fordert Wiedervereinigung

Abschluß in Espelkamp — Ausschuß soll Rechtsschutz für Kriegsdienstverweigerer prüfen

Espelkamp. (dpa) **Mit einem Appell an die Mächtigen und Verantwortlichen in der Welt, dem deutschen Volk ein gemeinsames Leben in Freiheit zu ermöglichen und die widernatürliche Zerreißung Deutschlands zu beenden, schloß die Generalsynode der Evangelischen Kirche in Espelkamp gestern ihre sechstägigen Beratungen ab.**

Die evangelischen Christen Deutschlands wurden aufgefordert, für den Frieden unter den Völkern zu beten und für ihn einzutreten. Die Synode wisse sich mit allen Christen der Welt zu Taten des Friedens gerufen und verabscheue jeden Gedanken an eine Lösung der gegenwärtigen Spannungen durch Krieg. Sie sei nicht in der Lage, in der Vollmacht der Kirche den politischen Weg aufzuzeigen, der die Wiedervereinigung verbürge. Daß die Ansichten über die gebotenen Wege auseinandergingen, bereite der Synode große Not. Keinem Christenmenschen werde das Recht bestritten, aus politischer Verantwortung seine Stimme in der Öffentlichkeit zu erheben. Die Pfarrer würden jedoch als Diener des göttlichen Wortes gebeten, bei solchem Tun ihr Amt zu bedenken und nicht durch Vermischung göttlicher und menschlicher Rede falsches Ärgernis zu geben.

Die Synode beschloß, den Rat der Evangelischen Kirche zu beauftragen, einen Ausschuß von Sachverständigen und Synodalen zu bilden, der sich mit dem Problem des Rechtsschutzes für Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen gründlich befassen soll. Der Rat der Evangelischen Kirche wurde beauftragt, bei der Regierung der DDR in Ostberlin nachdrücklich vorstellig zu werden, damit die DDR eine ähnliche Bestimmung für Kriegsdienstverweigerer in ihre Verfassung aufnimmt, wie sie im Grundgesetz der Bundesrepublik bereits verankert ist.

Die Landeskirchen wurden aufgefordert, die bisherigen Ansätze kirchlicher Mitarbeit an den Fragen des beruflichen und öffentlichen Lebens nachhaltig zu fördern. Die „Mauern kirchlicher Tradition und Gewohnheiten" dürften kein Hindernis dafür sein, den Weg zum Menschen in der heutigen Arbeitswelt zu suchen. Eine von Gruppen-Egoismus und Haß zerrissene Gesellschaft warte darauf, daß die Christen durch ihre Mitarbeit den Willen Gottes in den weltlichen Gliederungen der menschlichen Gesellschaft bezeugten.

Neuverteilung der Steuern

Bonn. (dpa) **Der Vermittlungsausschuß von Bundestag und Bundesrat hat gestern neue Vorschläge zur Finanzreform beschlossen, von denen er hofft, daß sie in beiden Parlamenten eine Mehrheit finden werden. Demnach soll am 1. April 1956 ein Finanzverfassungsgesetz in Kraft treten, mit dem die Kraftfahrzeugsteuer, die Kapitalverkehrssteuer, die Versicherungssteuer und die Wechselsteuer von den Ländern an den Bund übergehen. Die Vermögenssteuer und die Erbschaftssteuer sollen, entgegen den ursprünglichen Absichten des Bundestages, den Ländern belassen werden. Dem Bund soll die Möglichkeit gegeben werden, vom April nächsten Jahres an durch Bundesgesetz eine Ergänzungsabgabe zur Einkommen- und Körperschaftssteuer zu erheben. Der Bundesanteil an der Einkommen- und Körperschaftssteuer ist nicht im Grundgesetz, sondern in einem einfachen Bundesgesetz festzulegen.**

Adenauer verhandelt mit FDP

Bundeskanzler Dr. Adenauer wird am Mittwoch nächster Woche mit Vertretern der FDP eine Aussprache über die Zusammenarbeit der Koalition haben.

Das Land Hessen wird sich bei der Beratung des Saarstatuts im Bundesrat für die Anrufung des Vermittlungsausschusses einsetzen.

Der Ostseehafen Wismar soll noch in diesem Jahr zu einem Hochseehafen ausgebaut werden, den 12 000-Tonnen-Frachter anlaufen können.

Mit Ägypten wird demnächst ein Abkommen abgeschlossen werden, das das dauernde Ruherecht der Gefallenen auf ägyptischem Boden und die Betreuung deutscher Soldatenstätten regelt.

Als Nachfolger Nagys wird der stellvertretende ungarische Ministerpräsident Hegedues genannt.

Der Streik der französischen Zollbeamten, der seit Mitte Dezember die Arbeit des französischen Zolls zu einem Teil lähmte, wurde jetzt beendet, nachdem das Pariser Finanzministerium die meisten Forderungen der Beamten genehmigt hat.

Churchill erklärte, es sei nichts gegen den Besuch einer Abordnung des Obersten Sowjets in Großbritannien einzuwenden. Sie könne aber nicht zur Teilnahme an der Aussprache des Unterhauses eingeladen werden.

Dem britischen Atomwissenschaftler Pontecorvo, der sich seit längerer Zeit in der Sowjetunion befindet, soll die britische Staatsangehörigkeit aberkannt werden.

Der Dalai und der Pantschen Lama, die weltlichen und geistlichen Oberhäupter Tibets, werden in den nächsten Tagen aus Peking nach Lhasa zurückkehren. Tibet soll ein autonomes Gebiet der Chinesischen Volksrepublik werden.

Nachowka heißt ein neuer Sowjethafen, der an der Pazifik-Küste gebaut worden ist. Er hat Wladiwostok als Endstation der Transsibirienbahn verdrängt.

China will in diesem Jahr die Getreideerzeugung um zehn Millionen Tonnen erhöhen. Die Baumwollerzeugung soll um ein Fünftel gesteigert werden.

Die Sowjetunion hat den USA einen Austausch von landwirtschaftlichen Abordnungen vorgeschlagen.

Krokusse blühen an der Bergstraße

Störche müssen sich mit Feldmäusen begnügen

Hamburg. (dps) **Das Wetter scheint sich noch immer nicht nach dem Kalender richten zu wollen. Obwohl Frühlingsanfang in greifbare Nähe gerückt ist, übt der Winter immer noch sein kaltes Regiment in allen Teilen des Bundesgebiets aus. Vor allem in den Nächten herrscht noch starker Frost.**

Lediglich an der Bergstraße sind schon die Vorboten des Frühlings eingezogen. An windgeschützten Stellen blühen Krokusse, Schneeglöckchen und Haselsträucher. Auch die ersten Störche sind schon von ihrer Afrikareise zurückgekehrt. Freund Adebar muß sich aber wegen der noch zugefrorenen kleinen Gewässer und Wiesentümpel vorläufig mit Feldmäusen begnügen.

Die Wintersport-Anhänger haben allen Grund zur Freude. Auch an diesem Wochenende können sie noch ihrer Liebhaberei frönen. In allen Wintersportgebieten herrschen gute Schneeverhältnisse. Die Meteorologen rechnen vorläufig nicht mit einem Wetterumschwung oder neuen Schneefällen. Es bleibt am Tage sonnig und klar und in der Nacht kalt.

Pinay zur Saarfrage

Paris. (Korr.) **Außenminister Pinay erläuterte gestern den Mitgliedern des Auswärtigen Ausschusses des Rats der Republik den französischen Standpunkt zur Saarfrage. Er bezeichnete es als unangebracht, angesichts der Erklärung des USA-Außenministers Dulles vom vergangenen Dezember und der kürzlichen Unterhausrede Edens noch weitere Aufklärungen über das Garantieproblem von Washington und London zu fordern. Pinay warnte davor, sich von gewissen Äußerungen während der Ratifizierungsaussprache im Bundestag beeindrucken zu lassen, da sie im absoluten Widerspruch zu den Vertragstexten stünden.**

Vier Soldaten verbrannt

Salzburg. (Reuter) **Vier britische Soldaten kamen gestern in den Flammen einer brennenden Scheune bei Braunau in Oberösterreich um. Zahlreiche andere Soldaten erlitten Verletzungen. Ein Kochapparat hatte die Scheune in Brand gesetzt. Die Soldaten hatten die Scheune zu ihrem Manövernachtquartier gemacht.**

„John wurde positiv beurteilt"

Staatssekretär Globke und Ministerialdirektor Egidi vor dem Untersuchungsausschuß

Bonn. (dpa) **Der im Vorjahr in die Sowjetzone übergetretene Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Dr. Otto John, wurde in Bonn trotz verschiedener Bedenken überwiegend positiv beurteilt. Dies ging aus den Aussagen hervor, die der Staatssekretär im Bundeskanzleramt, Dr. Hans Globke, und der Leiter der Abteilung Öffentliche Sicherheit im Bundesinnenministerium, Ministerialdirektor Hans Egidi, gestern in der öffentlichen Sitzung des John-Untersuchungsausschusses des Bundestages machten.**

Ministerialdirektor Egidi sagte, daß sich die nach dem Übertritt Johns in die Sowjetzone erhobenen Vorwürfe wegen Paragraph 175, der Trunksucht und der zerrütteten Ehe als nichtstichhaltig erwiesen hätten. John habe zwar eine gewisse Neigung zum Alkohol gehabt, sei aber kein Alkoholiker gewesen. John habe einen liebenswürdigen, gewandten Eindruck gemacht und sei durch die Widerstandsbewegung als politisch zuverlässig abgestempelt gewesen. 1952 sei zwar ein Verdacht an seiner politischen Zuverlässigkeit aufgetaucht, doch habe sich eine Information über Ostkontakte nicht bestätigt. Erst nach seinem Übertreten seien die Beschuldigungen im Innenministerium waschkorbweise eingegangen. Eine Verbindung zu Schmidt-Wittmack habe nicht bestanden.

Diese Angaben bestätigte im wesentlichen Staatssekretär Dr. Globke und fügte dem hinzu, auf den Bundeskanzler habe John keinen überzeugenden Eindruck gemacht. Globke bestritt schließlich, daß John von einem Zusatzabkommen zur EVG Kenntnis gehabt habe, da ein solches Abkommen nicht bestehe.

Wie wird das Wetter?

Wenig Änderung



Ein kräftiges Hochdruckgebiet reicht von den Britischen Inseln über Jütland nach Osten. Auf seiner Südseite hält die Zufuhr kühler Luftmassen aus Osten an.

Vorhersage für Samstag: Überwiegend heiter und trocken. Schwache bis mäßige Winde aus Ost. Tageshöchsttemperatur um oder wenig über null Grad. Nachts verbreitet mäßiger Frost.

Weitere Aussichten: Eine durchgreifende Wetteränderung ist noch nicht zu erkennen.

Ausfuhr von Affen kontrolliert

Neu-Delhi. (Reuter) **Die indische Regierung hat die freie Ausfuhr von Affen verboten. Affen dürfen künftig nur noch unter Sonderlizenz exportiert werden.**

Anlaß zu dem Exportverbot war, daß kürzlich auf dem Londoner Flughafen 340 Affen in ihrem Transportflugzeug tot aufgefunden wurden. Sie waren während der Überfahrt erstickt. Künftig will sich die Regierung versichern, daß angemessene Transportmöglichkeiten zur Verfügung stehen.

Affen werden aus Indien nach Europa und den USA hauptsächlich zu medizinischen Forschungszwecken ausgeführt.

Der Schah in Bagdad

Non-Stop-Flug von München nach dem Irak

Bagdad. (Reuter). **Der Schah von Persien und Kaiserin Soraya sind bereits gestern nachmittag in einen Non-Stop-Flug in der irakischen Hauptstadt Bagdad eingetroffen. Sie waren nachts um 0.23 Uhr von München abgeflogen, obwohl Schah und Kaiserin infolge einer Erkältung fieberten.**

Auf dem Flugplatz in Bagdad wurde das Kaiserpaar vom irakischen König Feisal und dem Ministerpräsidenten Nuri Es-said empfangen. Der Schah und die Kaiserin besuchten gestern nach ihrer Ankunft Stätten der islamischen Glaubensrichtung der Schiiten, die in Persien Staatsreligion ist. Heute früh setzt das Kaiserpaar die Reise nach Teheran fort.

Unser Leitartikel

Unterlassungen

A. W. H. Da wegen der Saarfrage ein Riß durch die Koalition geht, wäre es nach den Abstimmungen im Bundestag in anderen Ländern darüber zu einer Regierungskrise gekommen. Bei uns scheidet nach dem Grundgesetz in solchen Fällen der Rücktritt des Gesamtkabinetts aus, so lange der Bundeskanzler über eine Mehrheit im Parlament verfügt. Aber nicht einmal die Minister, die gegen das Saarabkommen sind, hielten es für notwendig, ihre Posten zur Verfügung zu stellen. Einige von ihnen glaubten, ihrer Pflicht schon dadurch Genüge zu tun, daß sie sich bei den Abstimmungen über das Saarstatut lediglich der Stimme enthielten. Der einzige Minister, der seinen Rücktritt anbot, Vizekanzler Blücher, entschloß sich zu seinem Schritt, weil er sich, da er sich für die Annahme des Saarstatuts entschieden hatte, im Gegensatz zur Mehrheit seiner Partei stellte.

Damit wird bewiesen, daß viele unserer maßgebenden Parteivertreter trotz aller hochtönenden Worte, die sie ihren Wählern über das gesunde Funktionieren einer Demokratie zu sagen haben, durchaus noch nicht die Kunst beherrschen, im Sinne der nach außen hin von ihnen vertretenen parlamentarischen Grundregeln zu handeln. Kleben sie an ihren Amtssesseln? Oder haben sie sich in der besonderen Eigenart der Bonner Luft so stark akklimatisiert, daß ihnen gar nicht zum Bewußtsein kommt, wie sehr sie gegen das verstoßen, was ihre Wähler unter echter demokratischer Auffassung verstehen? Vielleicht spielt dabei auch eine andere Bestimmung unseres Grundgesetzes mit. Ausdrücklich räumt sie nämlich dem Bundeskanzler das Recht ein, die Richtlinien der Bundespolitik festzulegen.

Welche Möglichkeiten sich eröffnen, wenn der Kabinettschef über einen besonders ausgeprägten Willen verfügt, erwies sich erst wieder durch die von Churchill im Unterhaus gemachten Eröffnungen über seine Krankheit im Jahre 1953. Aber da sich der britische Premier seines Alters bewußt ist, trainierte er Eden zu seinem Nachfolger. Bei uns geschah nichts dergleichen, so daß sich wohl jeder schon einmal bei der Frage ertappte, wer an die Stelle des Bundeskanzlers treten könnte. Innerhalb der CDU gab es nur eine Persönlichkeit von Format, die Dr. Adenauer ersetzen konnte: den zu früh verstorbenen Bundestagspräsidenten Dr. Ehlers. Es scheint fast so, als ob unser Wahlsystem einer Entwicklung Vorschub leistet, die sich für uns alle unheilvoll auswirken kann. Hätten wir statt der Listenwahlen, die nur den Parteien genehme Männer aufkommen lassen, ein Wahlsystem, unter dem sich die Tüchtigsten durchsetzen könnten, würden auch wir, ähnlich wie es in England geschieht und im kaiserlichen Deutschland der Fall war, vielleicht bald wieder über eine genügend große Zahl von politischen Führern verfügen, die alle Fähigkeiten mitbrächten, um dem Kabinett vorzustehen oder in ihm als Ressortminister tätig zu sein.

Wie die Dinge vorläufig liegen, müssen wir trotz unseres äußeren Aufschwungs mit einem Niedergang auf politischem Gebiet rechnen. Denken wir nur an die Kontroverse zwischen dem SPD-Vorstandsmitglied Wehner und dem Bundespressechef von Eckardt. Unter Berufung auf angebliche Bemerkungen Eckardts hatte Wehner in einer Rede in Winsen an der Luhe erklärt, daß die Bundesregierung Material sammle, um der SPD eines Tages einen Hochverratsprozeß anhängen zu können. Eckardt nahm energisch dagegen Stellung. Allerdings, so gab er aber zu, habe er erklärt, daß auf einzelnen kleineren Versammlungen Äußerungen gefallen wären, die sich „hart an den Grenzen des Hochverrats" bewegten. Welcher Art waren nun eigentlich diese Äußerungen?

Pater Dionne fährt nach Moskau

Römisch-katholischer Priester in der sowjetischen Hauptstadt — Er löst Pater Bissonette ab

Pater Ludwig Dionne vom Orden der Assumptionisten wartet auf die sowjetische Erlaubnis, in die UdSSR einzureisen und das Werk seines Vorgängers Pater Georges Bissonette fortzuführen, der auf dem Weg in seine amerikanische Heimat ist. Das war das Einzigartige an der Stellung der Assumptionisten-Patres in der Sowjethauptstadt: im Schatten der Kreml-Mauern unter einem gewissen diplomatischen Schutz täglich die Messe lesen zu können.

Selbst im zweiten Weltkrieg, als die deutschen Divisionen vor den Toren Moskaus standen und die Sowjetregierung längst nach Osten abgezogen war, sammelte Pater Leopold Braun täglich eine Handvoll Katholiken um sich zum Gottesdienst.

Für das Botschaftspersonal

Die Geschichte der auf einsamen Posten in Moskau ausharrenden Ordenspriester würde einen fesselnden Bericht ergeben. Doch die, die von diesem Amt nach dem Westen zurückkehren, tun dies ohne Aufhebens und schweigen. Seit 1904 waren die Assumptionisten in der Sowjetunion tätig. Die Revolution schränkte ihre Arbeit auf einen winzigen Sektor ein, und zuletzt blieb nichts als der eine letzte Posten in Moskau. Die USA sicherten sich bei der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion 1933 das Recht, Geistliche der verschiedenen Religionen für das Botschaftspersonal nach Moskau zu bringen.

Die französischen und amerikanischen Patres, die einander ablösten, sind eine ungewöhnliche, aber bekannte Erscheinung in Moskau geworden. Wenn sie in der Soutane unbekümmert durch die Straßen oder über den Roten Platz gingen, schienen sie selbst Botschafter zu sein, Botschafter einer völlig anderen Welt. Wenn sie Messe lasen, knieten früher nicht nur Angehörige der diplomatischen Missionen vor dem Altar, sondern manchmal auch Russen, die nach Jahren oder Jahrzehnten wieder eine Messe hören wollten.

In einer Mietwohnung

In seiner einfachen, von der französischen Botschaft gemieteten Wohnung in Moskau hielt Pater Bissonette seine Gottesdienste ab. Mehr erlaubten die Sowjetbehörden nicht. In einem Zimmer seiner Wohnung hatte der 33jährige Priester einen zusammenlegbaren Altar und ein Harmonium aufgestellt, auf dem die Kirchenlieder von einem Dutzend Nationen erklangen. Als Pater Bissonette kürzlich seine letzte Messe las, konnte die Wohnung die Besucher nicht fassen. Sie standen in allen Zimmern, auf dem Korridor und auf der Treppe. Die Einrichtung blieb zurück, und in Washington hofft man, daß Pater Dionne bald sein beantragtes sowjetisches Visum erhält.

Der außerordentlich populäre Priester hatte sich durch seine offene Sprache auch in hohen sowjetischen Kreisen eine gewisse Achtung erworben. Auf dem Empfang, den die jugoslawische Botschaft in Moskau am 28. November 1954 gab, sprach Bissonette mit dem ersten Sekretär der Sowjet-KP, Nikita Chruschtschow, sehr offen über Probleme der religiösen und allgemein persönlichen Freiheit. Chruschtschow schien es nicht übelzunehmen und nannte Bissonette in einem Gespräch mit Malenkow und in Gegenwart des Priesters einen „intelligenten und sympathischen Menschen".

Der „Osservatore Romano", das Blatt des Vatikans, erinnert daran, daß es gerade Bissonette war, dem Chruschtschow für die Öffentlichkeit bestimmte Erklärungen über die „volle Achtung der religiösen Freiheiten als Voraussetzung einer allgemeinen Entspannung in der UdSSR, selbst auf religiösem Gebiet" abgab.

Befürchtungen der Sowjetzone

Eindrücke westlicher Beobachter bei Reisen durch die DDR

Bern. (dpa) **Im Berner „Bund" berichtet der Deutschlandkorrespondent über die Eindrücke einer Reise kreuz und quer durch die Sowjetzone anläßlich der Leipziger Messe. „Bei diesen Reisen durch die Zone und auch in Leipzig selbst haben die westlichen Beobachter eine recht interessante Reaktion der ostzonalen Bevölkerung auf die Ratifizierung der Pariser Verträge im Bundestag festgestellt." Die Verträge wurden von einer weit überwiegenden Zahl der Befragten glatt abgelehnt, wobei es sich um Leute handele, die im übrigen aus ihrer Ablehnung des kommunistischen Regimes kein Hehl machten.**

Im wesentlichen könne diese negative Haltung zu den Pariser Verträgen, so berichtet der „Bund", mit der alles beherrschenden Sorge vor neuen Komplikationen erklärt werden. Man befürchte, daß, sobald Bonn seine Truppen aufstelle, auch in der DDR eine nationale Armee auf der Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht errichtet werde. Der Gedanke daran, daß Deutsche sich in zwei feindlichen Armeen gegenüberstehen würden, sei der Bevölkerung unerträglich, um so mehr, als überall der Eindruck bestehe, daß durch die Pariser Verträge die internationale Situation verschlechtert und die Möglichkeiten eines bewaffneten Konflikts vermehrt würden. Die Pariser Verträge brächten es dazu, so werde in der Ostzone gesagt, daß die Zonengrenze bald Staatsgrenze werde und die Wiedervereinigung nicht mehr zustandekomme.

Sowjets schaffen Neuland

Genf. (Reuter) Die landwirtschaftliche Erschließung großer Gebiete in Sowjetisch-Mittelasien und in Sibirien wird in dem Jahresbericht der UNO-Wirtschaftskommission für Europa als wichtigstes wirtschaftliches Ereignis in der Sowjetunion im Jahre 1954 bezeichnet. Bis Ende 1954 seien 17,6 Millionen Hektar Neuland bebaut worden. Bis Ende 1956 hoffe die Sowjetunion, so heißt es in dem Bericht, zusätzlich 30 Millionen Tonnen Getreide jährlich erzeugen zu können. In dem Neuland-Programm würden zwei Millionen Menschen eingesetzt, die aus den westlichen Gebieten der Sowjetunion angesiedelt werden.

Stalin bedrohte Eisenhower

Kansas-Stadt. (INS) Ein Mann namens Stalin wurde in Kansas-Stadt angeklagt, Präsident Eisenhower einen Drohbrief geschickt zu haben. In dem vom 7. Februar datierten Brief drohte Stalin, er werde den Präsidenten ermorden, wenn er nichts gegen ein Urteil unternehme, das seiner Ansicht nach zu Unrecht gegen zwei Soldaten gefällt worden war. Der Briefschreiber ist der amerikanische Soldat Chester Stalin aus Bayonne im USA-Staat New Jersey. Er ist zur Zeit im Fort Leonard Wood in Missouri stationiert.

Israel abermals getadelt

Amman. (Reuter) Die jordanisch-israelische Waffenstillstandskommission sprach Israel einen Tadel für den Zwischenfall im Hebrongebiet aus, wo vor einigen Tagen fünf Jordanier erschossen worden waren. Eine Gruppe von Israelis war 15 Kilometer tief in jordanisches Gebiet eingedrungen und hatte fünf Beduinen vom Stamme der Asasna ermordet. Die Israelis stellten den Vorfall als einen „Racheakt" dar.

Hatoyama für „mittleren Kurs"

Beziehungen zu Moskau normalisieren, aber Freundschaft mit USA

Tokio. (INS) **Der japanische Ministerpräsident Hatoyama bezeichnete es als das Ziel seiner Politik, einen mittleren Kurs zwischen Ost und West zu steuern. Hatoyama betonte, er selbst und seine Regierung seien antikommunistisch, in ihrer Außenpolitik würden sie jedoch versuchen, engere Bindungen zu den kommunistischen Staaten einzugehen, um, wenn möglich, einen offenen Krieg in Ostasien zu verhindern.**

Japans Neutralität zwischen Ost und West, so sagte Hatoyama, könne nur im Frieden aufrechterhalten werden. In einem offenen Krieg sei Japan moralisch verpflichtet, die USA zu unterstützen. „Da Japan über kein Kriegspotential verfügt, kann es sich aber an einem offenen Krieg nicht beteiligen." In diesem Fall werde Japan den USA als Militärstützpunkt zur Verfügung stehen.

Hatoyama betonte, er wolle die Beziehungen zur Sowjetunion normalisieren, Botschafter zwischen Moskau und Tokio austauschen und den Handel fördern. Er wolle keine der freundschaftlichen Bände zwischen Japan und den USA lösen. Er werde ferner die USA ersuchen, die Handelsbeschränkungen zwischen Japan und China zu lockern.

Die Meinung der anderen:

Koalitionsstreit

Neue Zürcher Zeitung

Die Bonner Koalition wird einstweilen nicht auseinanderfallen, doch die Spannungen bleiben bestehen. Eine Aussöhnung zwischen Adenauer und Dehler hat nicht stattgefunden. In der FDP geht das Ringen um den Kurs der Partei weiter. Sie steht nach wie vor dem Problem gegenüber, wie sie ihre Existenzberechtigung beweisen und die Koalitionstreue mit dem Streben nach größerer Bewegungsfreiheit verbinden soll. Vielleicht bringt der Parteitag, der am Ende der nächsten Woche in Oldenburg zusammentritt, darüber eine gewisse Klärung.

Basler Nationalzeitung

Letzten Endes scheinen vor allem Erwägungen finanzieller Natur bestimmend dafür gewesen zu sein, in Bonn einen Kompromiß zu schließen. Ein Austritt der FDP aus der Bonner Koalition hätte zweifellos erhebliche Folgen in bezug auf die Wahlfinanzierung gehabt und der FDP die Sympathie gewisser Industriekreise geraubt. Offenbar sind die anderen Industriekreise, die hinter Achenbach und Middelhauve stehen, noch nicht stark genug, um einen solchen Ausfall wettmachen zu können. Man sieht nun mit einiger Spannung dem Bundesparteitag der FDP entgegen, der Aufschluß über die Kräfteverhältnisse innerhalb der Partei geben dürfte, die ihrerseits maßgebend sind für die Koalitionstreue der FDP.

Basler Nachrichten

Die FDP dürfte sehr bald von anderer Seite gezwungen werden, Farbe zu bekennen. Inzwischen ist nämlich die sozialistische Opposition konkret an die Erhebung einer Verfassungsklage wider das Saarstatut herangegangen. Ihr fehlen an der vorgeschriebenen Zahl der Antragsteller zwölf Unterzeichner. Brieflich sind die nichtsozialistischen Abgeordneten, die gegen das Abkommen gestimmt haben, zur Beteiligung an der oppositionellen Aktion aufgefordert worden. Hierzu hat die CDU ausdrücklich erklärt, daß mit einem Eingehen von Koalitionspartnern auf das sozialdemokratische Störungsmanöver dann tatsächlich ein Bruch der Koalition gegeben sein würde. Thomas Dehler hat inzwischen zwar die sozialistische Absicht als politisch unsinnig bezeichnet, aber damit steht noch nicht fest, daß sich nicht wiederum bei der FDP Rebellen finden werden.

Käufersturm in Dänemark

Weil die Regierung die indirekten Steuern erhöhen will

Kopenhagen. (Korr.) **Die Bevölkerung Dänemarks wird am Wochenende mit Spannung die Beratungen des Parlaments über das Krisenprogramm der Regierung verfolgen. Das Parlament soll zwischen Geschäftsschluß am Wochenende und Öffnung der Geschäfte am Montagmorgen entscheiden, ob es dem Programm der Regierung zur Verbesserung der Valutalage zustimmt.**

Die dänische Regierung mußte bereits im vergangenen Herbst Maßnahmen zur Einsparung von 250 Millionen Kronen ergreifen. Sie benötigt jetzt weitere 400 Millionen Kronen, um das Defizit in der dänischen Devisenbilanz auszugleichen. In Kopenhagen verlautet, daß die Regierung dies durch Einschränkung des Verbrauchs erreichen wolle, wobei sie aber nicht an Importrestriktionen, sondern an die Erhöhung der indirekten Steuern denke. Sie hat bisher ihre Pläne geheimgehalten, um zu verhindern, daß die Bevölkerung zu früh erfährt, welche Waren teurer werden. Deshalb soll der Plan dem Parlament erst nach Schließung der Geschäfte am Sonnabendnachmittag vorgelegt werden. Die Parteien haben sich damit einverstanden erklärt.

Trotz der Geheimhaltung der Regierungspläne gab es einen Ansturm auf die Geschäfte. Gekauft wurden alle möglichen Waren, da niemand weiß, welche Artikel teurer werden.

Deutscher Kaufmann verschwunden

Innsbruck. (dpa) **Der deutsche Kaufmann Johann Groh, der Anfang März in Innsbruck verhaftet und später wieder freigelassen worden war, ist, wie gestern bekannt wurde, seit Dienstag nachmittag aus Innsbruck verschwunden. Groh war wegen angeblichen Verstoßes gegen das österreichische Kriegsverbrechergesetz von der österreichischen Polizei festgenommen worden. Es soll auch ein Auslieferungsantrag der Tschechoslowakei vorliegen.**

Groh wurde am 4. März mit der Anweisung auf freien Fuß gesetzt, sich bis auf weiteres alle drei Tage bei der Polizei in Innsbruck zu melden. Nach den Ermittlungen der Polizei hat Groh sein Gepäck unauffällig aus dem Innsbrucker Hotel geschafft. Auch sein Kraftwagen ist spurlos verschwunden.

Am gleichen Tag, an dem Groh freigelassen wurde, stiegen in seinem Hotel zwei sowjetische Staatsangehörige ab, die sich als Berichterstatter der sowjetischen Wochenschau auswiesen. Seit dem Verschwinden Grohs sind auch die beiden Sowjets aus Innsbruck verschwunden.

Schweden hat wenig Hoffnung

Stockholm. (Korr.) Der schwedische Außenminister Unden äußerte gestern vor dem schwedischen Reichstag die Ansicht, daß die Teilung Deutschlands weiter bestehen bleiben werde. Mit den sowjetischen Vorschlägen in der außenpolitischen Erklärung vom 15. Januar dieses Jahres sei zwar der Eden-Plan für die Wiedervereinigung Deutschlands in den Grundzügen angenommen worden, die Aussichten für ein Übereinkommen seien aber trotz dieser Annäherung der Standpunkte zur Zeit gering.

HOTEL Terminus-Bristol

ROMAN VON HENRIK HELLER

Copyright by Prometheus-Verlag, Gröbenzell

(14. Fortsetzung)

„Das ist auch so einer, der sich geirrt hat", sagte Szeklas nachdenklich. „Nur mit dem Unterschied, daß ihm sein Irrtum ein paar Millionen eingebracht hat. Aber bleiben wir bei der Sache, die uns schert — was ist's mit der verlangten Probe? Hat man das nicht vorausgesehen, daß die Finnen eine Analyse ihrer eigenen Fachleute verlangen werden, bevor sie soviel Geld auf den Tisch legen?" Der andere drückte den Rest seiner aufgebrauchten Zigarre im Aschenbecher zusammen, als wollte er sie zermalmen. „Natürlich hat man es vorausgesehen — das macht mich ja eben unruhig. Vor zwei Stunden habe ich mit Heymann telefonisch gesprochen und nichts zu hören bekommen als Ausflüchte. Angeblich ist man außerstande, ein Musterstück im handelsüblichen Gewicht von zweieinhalb Kilo —"

„Handelsüblich?", sagte Schuller, „was heißt das: handelsüblich? Seit wann ist U-Eisen ein handelsüblicher Artikel wie Flohpulver? Lassen Sie sich nicht dumm machen, Szeklas."

„Er hat den Ausdruck gebraucht", murmelte Fred störrisch.

Der Ältere wartete eine Weile, aber es kam nichts mehr, worauf der Oberst das Gespräch abrupt abbrach. — Er war trotz allem zu stark Österreicher, um Stimmungen nicht zu berücksichtigen — selbst Stimmungen solcher Burschen, die ihre Brauchbarkeit längst bewiesen hatten. Übrigens brachte ihn auch das Erscheinen von zwei Personen aus dem Konzept, die da durch die breit geöffnete Terrassentür gemütsruhig hereinkamen und in ihrer deplacierten Nachmittagskleidung geradezu anmaßend wirkten. Es waren Eva und dieser Brooks. Was Fräulein Keil betraf, so machte sie sich wohl, von einem vorwurfsvollen Blick Herrn Höglis getroffen, augenblicklich durch eine Seitentür aus dem Staube, aber Brooks ließ nichts von Schuldbewußtsein oder Befangenheit merken, wie er da mit langen Schritten durch die herumstehenden Gruppen erwartungsvoller und hungriger Leute zur Office ging und sich nach eventuell eingelaufener Post erkundigte.

Er bekam eine Depesche ausgeliefert, die Herrn Schältis ungeschickterweise aus der Hand fiel, aber von ihrem Adressaten gerade noch aufgefangen werden konnte. Es geschah dies mit einer so unglaublich behenden Bewegung, mit einem exakt bemessenen Vorschnellen der Schulter, die an den Tatzenhieb eines wilden Tieres gemahnte, und Comte Saingould, der nebenan in einem Lehnstuhl eingebaut auf das Erscheinen der Trevors wartete, sah sich dadurch veranlaßt, den Landsmann seiner Wahlheimat anzusprechen.

„Boxer gewesen?" erkundigte er sich sachverständig.

Der andere riß die Depesche auf.

„Warum gewesen? Ich boxe noch immer."

„Schwergewicht, vermute ich?", der Filmmann sah ihn abschätzend an.

„Knapp an der Grenze." Brooks steckte seine Depesche ein. „Es ist beinahe soviel wert, wie ein Revolver", bemerkte er und traf damit auf volles Verständnis.

„Europa hält zuviel vom Intellekt, von alten Rassen und solchem Zeug."

Saingould wendete den Kopf: „Weil Sie von einem Revolver sprechen — wie sind Sie mit diesem Polizisten auseinander gekommen?"

„Ich weiß eigentlich nicht", wurde ihm nachdenklich geantwortet, „Herr Krenz hat viel Tatkraft und Intelligenz — man kann nicht ermessen, was ihm eines Tages einfällt."

„Ist hier nicht am Platz. Er sollte besser in Texas als Sheriff wirken."

„Scheußliche Gegend. Ich würde es ihm wünschen. Nichts als Spießbürger, Petroleumfässer und Sand."

„Stimmt genau", meinte Saingould beistimmend, „dort gewesen?"

„Ich bin da geboren", sagte Herr Brooks und ging weg, um sich noch umzukleiden.

*

Gleich nachher wurde es leer in der Halle — leer und still, denn die bis jetzt offenstehende Tür zum großen Speisesaal war geschlossen worden. Im ovalen Salon beaufsichtigte Herr Högli das Forträumen der großen Blattpflanzen und das Aufrollen der herumliegenden Brücken, denn heute sollte hier getanzt werden. Die große Uhr über der Office stand auf einhalb neun. Herr Schältis zog verstohlen einen Hocker unter dem Pult hervor und zündete sich eine Zigarette an, er war ungehalten und voller Sorgen. Vor seiner Nase befand sich der aufgespannte Zimmerplan, auf dem Appartement dreiundsechzig durch blaugekreuzte Striche geradezu ausgetilgt erschien, was einen glatten Verlust von rund fünfzig Franken pro Tag bedeutete. Und das in der Hochsaison, während der die Leute um einen Liegestuhl im Badezimmer bettelten.

Im Hintergrund hockten zwei Hallenboys nebeneinander auf ihren schmalen Samtbänkchen und lehnten schläfrige Kinderköpfe gegen die Wand, der Liftjunge gähnte unverhohlen. „Die Chinatöpfe bleiben in den Finsternischen", kommandierte Herrn Höglis asthmatische Stimme nebenan, „sonst werden sie noch kaputtgeschlagen."

Nachdem kam es dem Portier vor, als wäre irgendwo im Hintergrund eine Tür gegangen, und er drehte sich um. Aber er konnte niemanden erblicken als Albert Längenfeld, der seinen abendlichen Dienst schon vor einer halben Stunde angetreten hatte und in einer Ecke die Abendblätter las. In seinem viel zu engen Anzug und dem pomadisierten Schädel glich er beängstigend einem Hotelpagen.

„Was war denn das?" erkundigte sich Herr Schältis.

Aber es hatte sich nichts Besonderes ereignet, bloß der Mixer, Monsieur Peter, war hereingekommen, um sich im Laufschritt an seinen Platz in der Bar zu begeben. Monsieur Peter machte keinen Hehl aus seiner Schwäche für Roulette und Pferdchen.

„Wie kommt das denn?" fragte Schältis, „der Abendzug ist ja noch gar nicht da."

Worauf eine helle Jungenstimme von der Drehtür her meldete, Herr Peter wäre mit dem Auto gekommen.

„Sicher hat er viel Geld gewonnen."

„Vermutlich. Aber dich geht das nichts an."

„Wie soll er denn gewonnen haben?", erkundigte sich Albert Längenfeld, „er spielt doch nie."

„He?", sagte Herr Schältis begriffsstutzig, „wozu fährt er denn dann jeden Augenblick nach Interlaken?"

Albert schaute dumm und erinnerte an einen Maulesel. „Ich glaube, er macht da Geschäfte —"

„Wer behauptet das?"

Eine unbestimmte Handbewegung. „Die Chauffeure —"

Worauf sich Schältis ohne ein weiteres Wort wieder seiner Karte zuwendete. Generalstabschefs sind über Latrinennachrichten erhaben.

Drinnen in den Speisesälen begannen blaue Wolken aus Zigarettenrauch zu den Kristallüstern emporzusteigen, und es wurde nun viel Wein serviert, an einigen Tischen sogar Champagner. „Kiss me, Baby?" flöteten die Hawaii-Boys mit trockenen Kehlen und machten einen schätzungsweisen Überschlag des Weinkonsums. „Wird hier täglich getanzt", erkundigte sich der Ingenieur Szeklas bei seinem Tischnachbarn, Herrn Vanstaden, der anscheinend nur nach Grindelwald gekommen war, um hier ungestört Bridge spielen zu können. Daheim wurde er ständig von seiner Familie und von den Telefonanrufen gestört. Vanstaden bejahte angewidert, aber er wisse nicht, was die Leute daran fänden.

„Sie tanzen auch?"

„Ich möchte gern", sagte Szeklas, „aber ich bin fast keiner Dame vorgestellt. Wenn ich nur jemanden hätte, der mich bekannt machen würde." Und er schaute den Holländer auffordernd an.

„Können Sie haben. An wen soll ich Sie denn heranbringen? Vielleicht an Miß Trevor?" Trotz aller Bridgeleidenschaft war Herr Vanstaden nicht so weltabgekehrt, um diesem attraktiven Burschen bei der Absicht, sich hier nach einer guten Partie umzuschauen, nicht behilflich zu sein. Große Hotels sind ein aussichtsreicher Boden für dergleichen.

Aber siehe da, der Mann zeigte sich bescheiden. „Das ist die junge Dame mit dem Winchester — was? Da traue ich mich nicht heran. Aber wenn Sie mich dieser blonden Frau, die eben aufsteht —"

Die blonde Frau, die eben aufgestanden war und in ihrer scheuen Art dem Ausgang des Speisesaals zustrebte, war die Baronin Scherrhann. Vanstaden hatte sie noch nie tanzen sehen und er sagte das auch. „Sie schreibt bloß Briefe und geht spazieren. Das könnte sie auch in einem billigeren Haus haben. Aber wenn Sie durchaus wollen —", er erhob sich schwerfällig „man kann es ja versuchen."

(Fortsetzung folgt)

Die Zerstörung von Monte Cassino

Vor 10 Jahren begann die zweite Schlacht und besiegelte das Schicksal der Abtei – Fünfmal in 1400 Jahren zerstört

Das Kloster auf dem Monte Cassino steht seit 529, als Benedikt von Nursia es erbaute, wie eine Festung im Kampanischen Apennin, ein Riegel auf der Straße von Neapel nach Rom. 589 zerstörten es die Langobarden, 883 die Sarazenen, 1030 die Normannen, 1349 stürzten seine Mauern unter den Erschütterungen eines Erdbebens, und im Frühjahr 1944 zog sich die deutsche Verteidigungslinie über den Gipfel des Berges. Viermal ist das weite Viereck der Gebäude wiederaufgebaut worden. 1727 wurde die Kirche vollendet, deren bronzenes Hauptportal im 11. Jahrhundert von byzantinischen Meistern in Konstantinopel gegossen wurde. Jahrhunderte hindurch ist die berühmte Bibliothek der Benediktiner mit ihren Zehntausenden von Bänden und Hunderten von antiken Handschriften das Ziel der abendländischen Gelehrten gewesen, waren die Kreuzgänge und das Refektorium mit ihrem unvergleichlichen Schatz an arabischen, von Robert Guiscard gestifteten Schreinen, an Reliquiaren, Kelchen, Meßgewändern eines der bedeutendsten Kunstzentren der alten Welt.

Haltlose Beschuldigungen

Dieselbe Welt hat nach dem Kriege dem deutschen Soldaten den ungeheuerlichen Vorwurf gemacht, sich an den Reichtümern des Klosters vergriffen und einen Teil der Kostbarkeiten verschleppt zu haben. Noch im September 1952 wurde in den „Documenti di vita italiana", der amtlichen monatlichen Dokumentensammlung der italienischen Ministerpräsidentschaft, behauptet, die Deutschen hätten sich während des Krieges zahlreicher Kunstwerke, Bibliotheken und anderer Kulturgüter bemächtigt, sie hätten Museen niedergebrannt und Kirchen und Klöster ausgeplündert. Die Bergung der Schätze von Monte Cassino wird „allein der energischen Intervention des vatikanischen Staatssekretariats" zugeschrieben.

In denselben Tagen, da diese haltlosen Beschuldigungen veröffentlicht wurden, war der deutsche Obersturmbannführer der Waffen-SS Julius Schlegel Gast bei den Mönchen vom Monte Cassino, die ihm ihren Dank bezeugen wollten, weil er sozusagen mit eigener Hand rund 70 000 Bücher und 80 000 Dokumente, darunter die hebräische Bibel Gregors des Großen und handschriftliche Aufzeichnungen des Thomas von Aquin, aus dem bedrohten Kloster gerettet und an die vatikanischen Behörden nach Rom geschickt hatte. Einer der „grünen Teufel", der ehemalige Fallschirmjäger Helmut Löffler, erhielt wenig später wegen ähnlicher Verdienste das Bild des Papstes mit eigenhändiger Unterschrift und mit der brieflichen Übermittlung des apostolischen Segens.

In seinem Buch „Soldat bis zum letzten Tage" hat der ehemalige Feldmarschall Kesselring, der Oberbefehlshaber Südwest, den umfangreichen deutschen Maßnahmen zur Rettung der italienischen Kulturgüter ein eigenes Kapitel gewidmet, das bisher nicht nur unwidersprochen blieb, sondern sogar von italienischen Kirchenfürsten ausdrücklich bestätigt wurde. „Die einfachste Maßnahme", schreibt Kesselring, „war das Verbot des Betretens von kulturell wertvollen Einzelanlagen in Stadt und Land durch entsprechende, von mir persönlich unterfertigte Verbotstafeln. Ich habe Hunderte unterschrieben und kann feststellen, daß mir kein Fall von Übertretung bekannt geworden ist. In viele dieser Schlösser, Kirchen usw. wurden Kunstwerke, Archive oder Bibliotheken aus gefährdeten Orten verbracht, soweit es der deutsche Transportraum irgend gestattete. Beispiele sind die weltbekannten Kunstschätze des Klosters Monte Cassino, die durch die Panzerdivision Hermann Göring nach Orvieto verbracht worden waren, jedoch dann vom Oberbefehlshaber Südwest dem Vatikan zur Einlagerung in Rom ausgehändigt wurden."

1700 Tonnen Sprengstoff

Es waren britische und amerikanische Bomber, die am 15. Februar 1944 — damit der beherrschende Berggipfel aus der deutschen Riegelstellung auf der Straße nach Rom herausgebrochen werde — in ununterbrochenen achtstündigen Anflügen 450 Tonnen Sprengstoff auf die ehrwürdige Abtei schütteten. Der achtzigjährige Abt und die wenigen zurückgebliebenen Patres überlebten das furchtbare Bombardement in den Kellergewölben des Klosters. Zwei Tage darauf verließ er die Trümmer des anderthalb Jahrtausende alten Bauwerkes mit seinen letzten Mönchen. Die „grünen Teufel" verteidigten die Ruine noch ein Vierteljahr, ehe sie freiwillig abrückten.



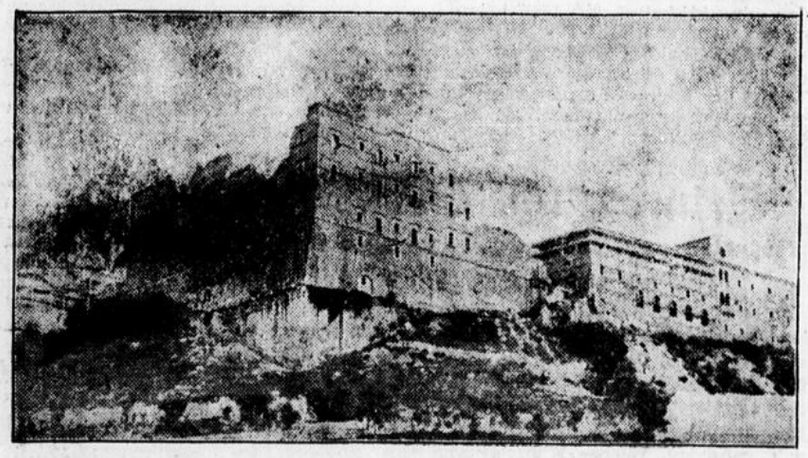
529 gründete der heilige Benedikt das Kloster Monte Cassino. Sein Marmorstandbild blieb allein unversehrt zwischen den Trümmern der alten Abtei stehen.

Sie blieben auch die Sieger in der zweiten Cassino-Schlacht, die am 15. März 1944 mit einem vierstündigen Angriff von 775 Flugzeugen eingeleitet wurde. Sie schleuderten rund 1250 Tonnen Sprengstoff auf den „Heiligen Berg", der unmittelbar darauf unter das zusammengefaßte Artilleriefeuer von 746 Rohren genommen wurde. Sechs Stunden lang prasselten die Granaten — 85 000 Geschosse schwersten Kalibers! — in die deutschen Stellungen — und in die Abtei. Die Abtei war, vor dem Bombardement, wie Kesselring „endgültig feststellt, nicht in die Kampflinie einbezogen und durch Feldgendarmerie gegen unberechtigtes Betreten abgesperrt".

In der Sprache der OKW-Berichte heißt es bei Kesselring über eines der schrecklichsten und blutigsten Ereignisse des zweiten Weltkrieges: „Bei dem am 15. März 1944 beginnenden erneuten feindlichen Angriff gegen Cassino und den Monte Cassino erwiesen sich die Alliierten trotz allerstärkster, bis zu diesem Zeitpunkt nie erlebter Bombenangriffe, Artilleriemassenfeuers und Einsatzes der besten britischen Angriffsdivisionen gegenüber der Verteidigung als unterlegen. Die 1. Fallschirmjägerdivision hielt stand; der englische Angriff wurde in der Nacht vom 23. zum 24. März eingestellt."

Heute ist die zerstörte Stadt am Fuße des Berges, die seinen Namen trägt, inweit des Trümmerfeldes auf neuem Gelände wieder aufgebaut. Das Kloster ersteht zum fünften Male unter den Händen der Mönche, die nun schon fast zehn Jahre lang Stein auf Stein schichten.

Wilhelm Bertram.



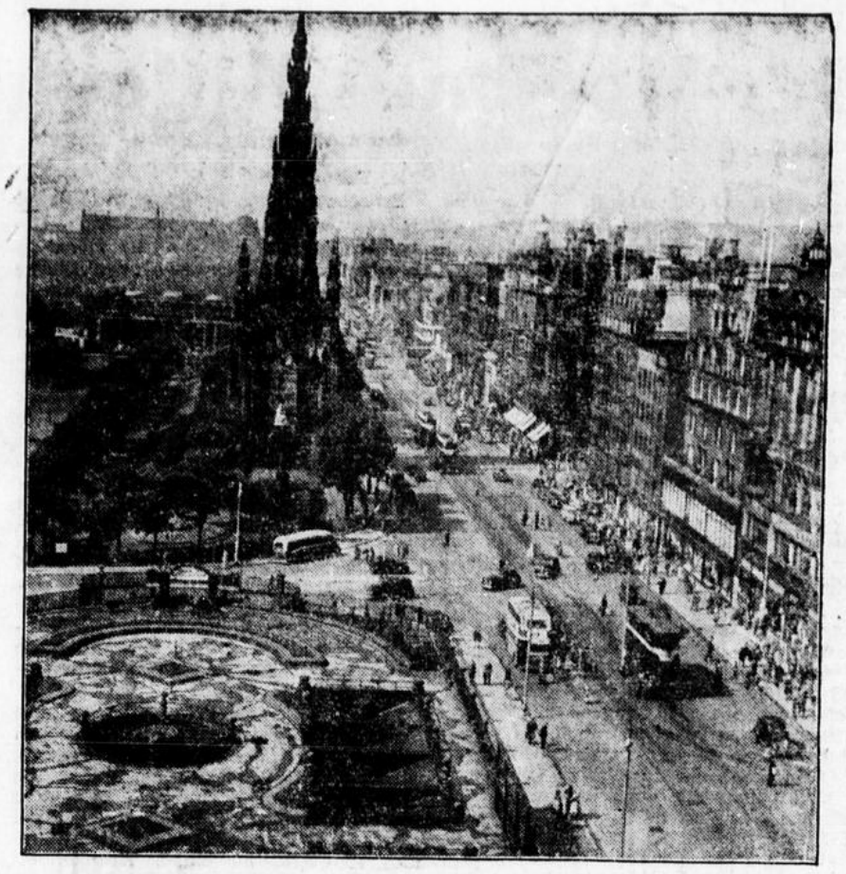
Das Kloster von Monte Cassino, 1944 durch alliierte Bombenangriffe zerstört, im Wiederaufbau.

Der größte Globus der Welt

Wellesley. — Wie zeigt sich unsere Erde einem Betrachter aus etwa 8000 Kilometer Entfernung? In zwei Jahren werden die Besucher des Babson-Institutes in Wellesley (Massachusetts, USA) diese Frage aus eigener Anschauung beantworten können, denn bis dahin sollen die Arbeiten an dem „Größten Globus der Welt", den das Institut herstellen läßt, beendet sein. Jeder Kontinent, jedes Land und jede topographische Einzelheit wird auf diesem riesigen Planeten aus Stahl verzeichnet sein, der einen Durchmesser von 9 Metern und ein Gewicht von 21 Tonnen besitzen wird. Zwei Elektromotoren sollen den Globus einmal um seine Achse, zum anderen auf seiner Bahn um die — durch verstellbare Scheinwerfer dargestellte — Sonne bewegen.

5000 Neugierige täglich

Sam Goldwyn hielt kürzlich auf einem Bankett in Hollywood eine Brandrede gegen die Massen von Touristen, die die Hollywooder Ateliers überfluten. Täglich besichtigen etwa 5000 Amerikaner die Studios. Man hat Touristenführungen durch die Ateliers organisiert, die zusätzlich viel Geld verschlingen. Die Besucher werden im Atelier kostenlos verpflegt, können so viele Postkarten schreiben, wie sie wollen, das Porto bezahlen die Filmgesellschaften. Sam Goldwyn sinnt auf drastische Maßnahmen, um die durch die Touristen veranlaßten empfindlichen Störungen bei den Aufnahmen auszuschalten.



Blick auf die Princess-Street von Edinburgh (Schottland), eine der schönsten Straßen der Welt, mit dem Walter-Scott-Denkmal.

SKANDINAVIEN

„Willkommen in Norwegen!"

Die nordischen Länder schaffen Reiseerleichterungen für Deutsche

Stockholm. Skandinavien ist ein Superstaat, was den Reiseverkehr betrifft. Ohne Paß kann man von Tondern zum Nordkap fahren und von Helsinki nach Hadersleben — vorausgesetzt, daß man Däne, Schwede oder Norweger ist.

Nichtskandinavier müssen vorläufig noch bei jedem Grenzübertritt ihre Pässe vorlegen und Formulare ausfüllen, wie sie es seit 40 Jahren gewohnt sind. Aber auch für sie werden bald alle Paßschranken im nordischen Raum fallen. Eine Paßkontrolle wird es dann nur an den Außengrenzen des Nordens geben — und auf einigen Flugplätzen.

Die Paßfreiheit im nordischen Raum setzt jedoch einheitliche Einreisebestimmungen voraus. Solange die Einreisebedingungen für Ausländer nicht auf einen Nenner gebracht sind, läßt sich die „Reise-Union" nicht verwirklichen.

Die Behandlung deutscher Staatsangehöriger wies bisher die größten Differenzen auf. Für Schweden ein Visum zu erhalten, ist eine Formalität, die nichts kostet. Das norwegische Visum läßt Wochen auf sich warten, und manchmal kommt es nicht.

Das soll künftig anders werden. Von offizieller norwegischer Seite wird erklärt, es bestehe kein Grund mehr, deutschen Besuchern die Einreise zu erschweren, wenn andere ehemals besetzte Länder es ihnen so leicht machen. Erleichterungen werden in Aussicht gestellt. Es darf sogar damit gerechnet werden, daß der Visumzwang ganz fortfällt.

Die Bundesrepublik selbst hatte den entscheidenden Schritt zur Förderung des Reiseverkehrs getan, als sie für alle Länder der OEEC-Gemeinschaft den Visumzwang aufhob. Andere Länder folgten diesem Beispiel, als einziger nordischer Staat auch Island, das man seit dem 1. Januar ohne Visum besuchen kann. Der übrige Norden dagegen bildet bis heute noch einen geschlossenen Block des Visumzwanges.

Vor kurzem wurde Außenminister Undén im schwedischen Reichstag gefragt, warum Schweden immer noch mit der Abschaffung des Visumzwanges für Deutsche zögere. Weil man verhindern wolle, daß deutsche Arbeitslose bei Fortfall der Einreisekontrolle in Schweden untertauchen, war die Antwort. Wer aber den schwedischen Ordnungsstaat kennt, wird diesen Einwand nicht sehr ernst nehmen können. Größeres Gewicht dürfte die Erwägung haben, daß diese Frage im Einvernehmen mit den nordischen Nachbarstaaten gelöst werden muß, wenn die Reise-Union Skandinavien Wirklichkeit werden soll.

„Das norwegische Volk ist jetzt so weit gekommen, daß es die Deutschen höflich willkommen heißen kann", kommentiert die Zeitschrift des norwegischen Fremdenverkehrsverbandes den neuen Osloer Kurs. Sind aber erst die psychologischen Schranken gefallen, dann werden auch die technischen nicht mehr lange zwischen den Völkern stehenbleiben.

FRANKREICH

„Was ist bloß in die Leute gefahren?"

Der alte Ober vom Café de la Paix schüttelt den Kopf

Paris. — Wer kennt nicht, wenigstens dem Namen nach, das Café de la Paix an der Ecke der Place de l'Opéra in Paris? Man sitzt dort, schlürft einen Aperitif, einen gefilterten Kaffee — und hält sich bei den Händen. So ist es schon seit Generationen gewesen, und so wird es, gottlob, noch viele Generationen bleiben. Nur das öffentliche „Knutschen" wird nicht mehr gern von der Direktion gesehen. Sie wehrt sich gegen die „Sittenverwilderung". Die Kellner tragen alle hübsch bedruckte Kärtchen bei sich, die im Falle eines Falles auf einem silbernen Tablett überreicht werden. „Liebe Gäste, nicht böse sein, wenn wir Ihre Aufmerksamkeit darauf lenken, daß es gute Sitte ist, in der Öffentlichkeit Zuneigung nur in diskreter Form zu zeigen." Nicht jeder Gast bekommt dieses Kärtchen, nur die Pärchen, die allzu feurig Küsse tauschen.

Der Oberkellner des Cafés, François Loussouarn, den man in seinem schneeweißen Kittel, mit den silbernen Haaren und den exquisiten Manieren für einen maskierten Grafen halten könnte, ist verzweifelt, wenn man dieses Thema anschneidet. „Ah, Monsieur", meint er mit abwehrender Geste, „Was soll man nur dagegen tun?" Dann fährt er nach einer kleinen Pause trübsinnig fort: „Nicht nur das Geld hat sich verändert, seit ich meinen ersten Aperitif für 75 Centimes servierte. Heute kostet er 200 Franken. Auch die Menschen haben sich geändert. Zärtlichkeit, Galanterie — niemand hat etwas dagegen. Aber Knutschen, Monsieur, Knutschen und Küssen, wie es die Filmleute tun, nein, das ist nicht schön, das ist nicht in Ordnung."

Die Kellner sprechen nicht gern über die Pärchen im Café de la Paix, aber sie müssen verlegen zugeben, daß sich die Pariser Liebespaare an den Tischen rücksichtsloser benehmen als die Fremden.

„Ich weiß nicht, was in die Menschen gefahren ist", sagt François, der Gentleman par excellence, „sie flirten heute ganz anders als früher. Gegen die Amerikaner ist nichts zu sagen. Die Deutschen tauschen vielsagende Blicke. Die Engländer sind sehr zurückhaltend, aber die französischen Gäste können sich manchmal nicht beherrschen, besonders die Jungen, die Backfische. Aber es gibt auch ältere Leute, die sich nicht geziemend benehmen können."

Das galanteste Paar des Cafés de la Paix ist über die erste Liebe längst hinweg. Er ist 75 und sie 72 Jahre alt! „Er kommt immer zuerst", erzählt François, „und stellt Blumen auf den Tisch. Er küßt ihr die Hand zur Begrüßung und zwischendurch beim Essen. Er gießt ihr den Wein ein — er ist ein wirklicher Kavalier, denn bedenken Sie, Madame ist seine richtige Frau!" — In diesem Fall wird das Kärtchen nicht überreicht. **Ulrich Bretano.**

ECKSTEIN

» echt und recht «

Das Gute zum Besseren,
das Bessere zum Besten entwickeln:
Lebendige Eckstein-Tradition
seit fünf Generationen.



Der Mord aus Mitleid

Prozeß gegen Oberarzt Dr. Marner / Streit der Wissenschaftler — und ein Mann mit zitternden Händen

Aalborg (Dänemark). — Vor dem Schwurgericht von Aalborg in Jütland steht in diesen Tagen ein Mann, der seine Frau „ermordet" hat. Es ist Dr. Ole Marner, Chefarzt des Städtischen Krankenhauses von Skanderborg. Ist dieser in ganz Dänemark bekannte Arzt einer der raffiniertesten Mörder — oder wollte er nur seiner armen Frau den Weg ins ewige Dunkel erleichtern?

Vor sieben Monaten geschah es: Dr. Ole Marner, der mit seiner Frau in einer unglücklichen Ehe lebte, hat sie getötet. Das gibt er offen zu. Er half seiner Frau, die mit Schlaftabletten einen Selbstmordversuch gemacht hatte, zu sterben. Er hat ihr, als sie bewußtlos war, eine Tetraponspritze gegeben, so daß sie nicht wieder erwachte.

„Ich tat es aus Mitleid — Else wollte ja nicht mehr leben!"

„Sie haben Ihre Frau ermordet, kaltblütig auf eine ganz raffinierte Art getötet", sagte der Kriminalkommissar, der Marner verhaftete.

Raffiniert — ja, das ist richtig. Als Marner am Bett seiner bewußtlosen Frau stand, die in Aalborg ins Krankenhaus eingeliefert worden war, hat er mit einer Injektionsspritze das Tetrapon in den Gummischlauch eingeführt, der Nährflüssigkeit in die Vene der Frau führte. Er hat also vertuschen wollen, daß er ihr überhaupt eine Spritze gab.

Marner bestreitet. Er hat all die sieben Monate lang abgeleugnet, einen Mord begehen zu wollen. Dr. Marner ist ein alter Mann geworden. Sein Leben ist zu Ende, obwohl er erst gerade die Mitte der Vierzig überschritten hat. Seine Hände zittern vor Nervosität. Man hat ihn auf seinen Geisteszustand untersucht. Er ist normal. Er war auch normal, als er die Tat beging. „Mörder — Mörder — Mörder!" Immer wieder flüstert er diese Worte vor sich hin.

Ein heftiger wissenschaftlicher Streit ist unter der dänischen Ärzteschaft entstanden, und dieser Streit wird eine große Rolle im kommenden Prozeß spielen. Anerkannte Wissenschaftler stehen auf dem Standpunkt, daß Frau Marner, die 25 Noctifen-Tabletten geschluckt hat, rettungslos verloren war. Demgegenüber macht der Internist des Aalborger Krankenhauses geltend: „Nein, wir hätten sie durchgebracht! Es war ein bewußter — Totschlag!"

Chefarzt Dr. Marner hat seinen drei Söhnen die Mutter genommen. Er hat sein eigenes Leben vernichtet. Selbst wenn man beim Schwurgericht den „Mord aus Mitleid" anerkennen würde — was wäre dann gewonnen? Nie wird das Gewissen schweigen können. Nie wieder wird dieser große Arzt an einem Krankenbett stehen können. Das Recht, Arzt zu sein, hat er für immer verwirkt — selbst wenn man ihn von der Anklage des Totschlages freisprechen würde.

Dieser Prozeß wird besonders von der wissenschaftlichen Welt in Skandinavien mit fieberhafter Spannung erwartet. Zum erstenmal in der Geschichte der Krankenhäuser Dänemarks ist es vorgekommen, daß ein Arzt einer bewußtlosen Frau eine tödliche Einspritzung gab.

Viele Rätsel sind zu lösen. Warum geschah alles so geheimnisvoll? Warum wurde die Nachtschwester, die am Bett der Bewußtlosen saß, unter einem Vorwand hinaus geschickt? Und warum wollte Dr. Marner die Spritze nicht direkt in den Körper seiner Frau injizieren? 22 Zeugen marschieren auf. Abgefeimter Mörder? Wohltäter — weil er der lebensmüden Frau das Sterben leichter machte? Eines steht jedenfalls fest: ein gequälter Mensch steht vor Gericht, ein Mann, der nie mehr in seinem Leben Ruhe finden wird.

Wissen Sie . . .

. . . daß Ihre Haare im Laufe von 3 bis 5 Tagen einen Millimeter wachsen?

Junge Leute verlieren täglich 30 bis 100 Haare, ältere Leute mehr als 100. Bei den meisten Erwachsenen werden sie glücklicherweise von neuen Haaren ersetzt. Während die Lebensdauer unserer Wimpern höchstens fünf Monate beträgt, können die Kopfhaare vier Jahre alt werden.



Einsame Frau in der Grünen Hölle

Wo blieb Lady Montagu? — Ihren Mann hat sie im Urwald begraben

San Cristobal (Mexiko). — In die Hölle des mexikanischen Urwalds zurückgekehrt ist die 26jährige Roberta, Lady Edward Montagu. Es sind dieselben Wälder, in denen sie vor neun Monaten ihren Mann begraben mußte. Ihre Freunde, die Indios, schweigen sich aus. Sie wollen nicht sagen, wann Roberta die alte spanische Siedlung San Cristobal verlassen hat und wohin sie gezogen ist. Vielleicht ist „La Bobbie" mit dem Flugzeug abgereist, sagen sie unwillig, vielleicht auch mit einem Boot oder auf dem Rücken eines Pferdes. Wann aber kehrt sie zurück? Die Indios zucken mit den Schultern. „Wer weiß . . ."

Roberta galt als geheimnisvolles Mädchen von unbekannter Herkunft, als sie im September 1953 den 48jährigen Lord Edward Montagu heiratete, einen Bruder des Herzogs von Manchester. Die Ehe wurde in Mexiko geschlossen. Alles, was man über die dunkelhaarige, in Eton erzogene Frau wußte, beschränkte sich auf ihre Heimatstadt. Sie kam aus Los Angeles. Lord Edward war ein Patenkind König Eduards VII., hatte in Harrow studiert und später als Taxifahrer, Arbeiter und Decksmann ein buntes abenteuerliches Leben geführt.

Bei seinen Wanderungen durch Amerika hatte er ein lebhaftes Interesse an der alten Maja-Kultur entwickelt, die bis 500 v. Chr. zurückgeht. Im April vergangenen Jahres machte er sich mit seiner jungen Frau auf, in den Bergen zwischen Mexiko und Guatemala die verlorene Stadt Taxchilan zu suchen. Zwei Monate darauf erlag er im Urwald einem Hitzschlag. Roberta half, ihm einen Sarg zu zimmern und sein Grab zu graben. Zusammen mit zwei indianischen Führern bestattete sie ihn neben der Ruine eines Maja-Tempels, den Kopf nach Osten gewendet. Seine wenigen Habseligkeiten gab sie ihm mit ins Grab.

Vielleicht ist Roberta jetzt ausgezogen, die Grabstätte wiederzusehen, die nur durch einen Pfahl mit den eingeschnittenen Zeichen „E. M. 1954" bezeichnet ist. Es ist auch möglich, daß sie die Arbeit fortsetzen will, die ihr Mann im Herzen getragen hat und für die er gestorben ist. Er wollte die geheimen Zeremonien der Lacondon-Indianer filmen, die Anbetung ihrer uralten Götter des Feuers, des Getreides und der Sonne. Im Juni v. J. schrieb Roberta in einem Zeitungsartikel: Ich werde eines Tages unsere Arbeit wieder aufnehmen".

Wenn das ihre Absicht ist, dann stapft sie jetzt durch einen Dschungel, der nach ihren eigenen Worten „so heiß ist, daß ein Teufel darin rösten könnte und ein Muli am Hitzschlag stirbt". Es ist einer der schrecklichsten und tödlichsten Landstriche unserer Erde. Man dringt in ihn ein und ist bald vom Dickicht eingeschlossen. Niemals dringt die Sonne durch die Wipfel der Bäume, alles ist in ein milchiggrünes Licht gehüllt. Der Tod wartet in vielerlei Gestalten.

Die tausend Mieter der Königin

Elizabeth II. als Hausbesitzerin — Abgeordnete dürfen kein Ungeziefer einschleppen

London. — Die geplagteste Hausbesitzerin Englands ist Königin Elizabeth. Sie hat die meisten Mieter, dazu noch solche, die nur wenig oder überhaupt keine Miete zahlen. Unter dem Rechtstitel „Durch die Huld und Gnade Ihrer Majestät" bewohnen rund tausend Personen Räume in Häusern, welche der Königin gehören. Durch einen „Huld- und Gnadeakt" haben sie ihre Wohnung zugewiesen bekommen, angefangen von der heute noch lebenden alten Amme König Georgs VI. bis zu den Mitgliedern des Parlamentes.

Auch das berühmte Gebäude des Unterhauses gehört als früherer Westminster-Palast der Königin, sie kann den Überlassungsakt jederzeit aufheben, wenn es den Abgeordneten einfallen sollte, die Tapeten zu beschädigen, Ungeziefer einzuschleppen oder Untermieter aufzunehmen, was den Bestimmungen der königlichen Mietverträge zuwiderläuft.

Treue Diener und Dienerinnen des Hofes erhalten nach Erreichen der Altersgrenze ausnahmslos ein Häuschen oder das Wohnrecht in einem Palastzimmer zugesprochen, selbst wenn es nur der Königliche Mülleimerträger sein sollte. Aber unter Elizabeths Mietern befinden sich auch Angehörige des Hauses Windsor und Mitglieder fremder verarmter Fürstengeschlechter. Die Schwester des letzten russischen Zaren, Großfürstin Xenia, erhielt 1919 von König Georg V. als Aufenthalt das Gartenhaus im Park von Hampton Court zugesprochen. Die Großfürstin bewohnt, von einer russischen Nonne betreut, nur zwei der zwanzig prunkvoll eingerichteten Räume, kocht sich selbst und hat seit 1945 die Wohnung nicht mehr verlassen.

Seit dem Regierungsantritt Elizabeths bringt man die pensionierten Hofangestellten nicht mehr in den Palästen unter, sie sind zu unbequem für die alten Leute. Bei St. James hat man die „Kaninchensiedlung", kleine moderne Bungalows, und bei dem Kensington-Palast ein „Dorf" für die Dienerschaft gebaut. In Schloß Hampton Court leben die Witwen und Mütter toter Nationalhelden, unter ihnen Lady Shakleton, die Gattin des Forschungsreisenden, und Mrs. Kennedy, die Witwe des Kapitäns von der „Ravalpindi". Als ihr Sohn den Tanzstar Moira Shearer heiratete, richtete die Königin dem jungen Paar in der Schloßkapelle die Hochzeit aus.

Die meisten Mieter, die durch die „Huld und Gnade" der Herrscherin eine Wohnung erhalten haben, zahlen nichts dafür. Mitunter wird aber auch Rücksicht auf das Vermögen der Pensionäre und Abstand von einer finanziellen Unterstützung genommen — sie genießen dann nur die Ehre, „im Schatten der Königin" zu leben. Alle haben Anrecht darauf, daß ihre Wohnung nach sieben Jahren neu tapeziert und gestrichen wird. Wenn ein Inhaber stirbt, wird sie neu vergeben. Elizabeth selbst erhielt das Schlößchen Sunninghill als „Huld- und Gnadenwohnung", Adelaide Cottage bei Windsor ist für Prinzessin Margaret vorgesehen, ganz gleich, ob sie heiratet oder nicht. Als Hausmeister der Königin ist für alle Mieter das Wirtschaftsministerium zuständig, doch kann nur Elizabeth persönlich ihre Häuser und Wohnungen an verdiente Personen vergeben.

Das Herz der Gehängten schlägt

Gefängnisgeistlicher gegen den Galgen — Warum nicht Injektionen oder Tabletten?

London. — Für die Abschaffung des Galgens trat Pastor John McCormack ein, der seit 30 Jahren im Barlinnie-Gefängnis in Glasgow wirkt. „Ich möchte die Regierung bitten", erklärte er, „den Galgen, den Strick, die Gesichtsmaske für den Delinquenten, die Falltür und überhaupt diese ganze höllische Maschinerie des Todes aus dem Gebrauch zu ziehen. Eine Hinrichtung ist für alle Beteiligten eine seelische Folter. Man sagt, der Tod durch Hängen sei schnell und schmerzlos, da mit einem Ruck das Rückgrat bricht. Ich aber habe die Hand auf die Brust eines Gehängten gelegt, und ich spürte, daß sein Herz noch schlug."

„Die Todesstrafe soll bleiben", fuhr er fort, „aber muß die Hinrichtung auf diese Weise geschehen? Geht es nicht auch durch eine Injektion oder Gifttabletten? Wenn wir uns schon Christen nennen, dann wollen wir uns auch Christi erinnern, selbst wenn wir am Tod eines Mitmenschen beteiligt sind."

Zwischen vergilbten Tagebuchblättern

„Ich habe die Liebe geliebt!" — Das Leben der „Belle Otéro" im Film

Paris. — Nachdem endlich die berühmte Tänzerin Karoline Otéro in die Verfilmung ihrer Memoiren eingewilligt hatte, konnte man an die Ausarbeitung des Drehbuches gehen. Die junge lebensprühende Otéro wird von der Mexikanerin Maria Félix gespielt werden, und vielleicht — aber das ist noch nicht sicher — wird man in einer Art versöhnender Schlußapotheose auch die echte, jetzt bald 85jährige Otéro sehen.

Sie hat stets darauf gedrängt, in ihrem eigenen Film mitzuwirken. Weniger aus wirtschaftlicher Notlage — obwohl sie infolge ihrer früheren Verschwendungssucht heute sehr sparsam leben muß — als vielmehr aus einem Rest von Abenteuerlust.

Ihre Jugend brauchte das Drehbuch nicht zu idealisieren, „La belle Otéro" hat das in ihrem Buch schon selbst getan. Die Epoche des erwachenden Mädchens fliegt dahin zwischen Abenteuer, Edelmut, Skandalen und Polizei, zwischen Aristokratie und Tingeltangel. Ihre Mutter, eine unglaublich schöne und tugendhafte Zigeunerin, wird nach jahrelanger spröder Abwehr von einem griechischen Offizier in Narkose entführt und später unter viel Pomp geheiratet. Eines ihrer zahlreichen Kinder ist Karoline.

Der spielwütige Papa und die lebenslustige Mama geraten ins Unglück, Palast, Diener, Pferde gehen zum Teufel. Die verarmte und vernachlässigte Karoline wird aus einem Dasein als Dienstmagd von ihrem Geliebten Pacco „erlöst", der sie in einem finsteren Nachtlokal tanzen läßt und das Geld einstreicht. Beide fliehen nach Lissabon, Polizei bringt die Minderjährige zurück, die bald wieder auf der Tingeltangelbühne steht und die ersten Erfolge feiert. Treu, wie sie ist, läuft sie von neuem Pacco nach, der als Trinker und Spieler sie betrügt und obendrein eifersüchtig bedroht. Da entsagt Nina Otéro für immer der Treue.

Ein reicher Weinhändler, den sie an den Bettelstab bringt, läßt sie verhaften, ein großherziger Graf befreit, ein italienischer Tenor heiratet sie. In Monte Carlo verläßt sie ihn, der Taumel geht weiter. Immer findet sie einen Befreier vom vorherigen, aus Not und Sorgen, von Polizei und Skandalen. Mit Geschenken überschüttet, kommt sie nach Paris, erlangt hier Weltruhm. Der Weg führt weiter nach London, Neuyork, Rom, Madrid, Berlin, Moskau, Petersburg. Überall Schwärme von Anbetern, Geld, Fürsten, Abenteuer, Glanz und Neid. Aber in diesem Rausch geht Ninas Leben nicht unter, vor dem Auge der Kamera endet es in der kleinen Stube, in der eine gebrechliche alte Frau ihren vergilbten Erinnerungen lebt, Erinnerungen, die für sie immer noch das große, das rauschende Leben bedeuten.

Rekord im Abnehmen

Neuyork. — Zur Meister-Abnehmerin von Chikago wurde die 61jährige Farmersfrau Esther Conradt erklärt. Sie hat innerhalb eines Jahres ihr Körpergewicht von rund 143 auf 87 kg herabgedrückt. „Der Preis ist ja sehr schön", sagte sie, „aber für mich ist es eine viel schönere Belohnung, wenn meine fünfjährige Enkelin sagt: ‚Jetzt sitze ich gern auf deinem Schoß. Man rutscht nicht mehr so leicht runter.'"

Im übrigen scheinen Amerikas Männer Schlankheitskuren viel nötiger zu haben als die Frauen. Nach einer Statistik gibt es in den USA doppelt soviel dicke Männer wie Frauen. Die Männer sind heute im Durchschnitt fünf Pfund schwerer als die Männer der vorigen Generation. Die Frauen sind jedoch gleichzeitig um durchschnittlich fünf Pfund leichter geworden.

Heinrich mit den magischen Augen

Hypnotisierte Gläubiger und Traumdeuter — Man heiratet nur passende Traumpartner

Wien. — „I bin eh schon tresnakiert!" sagt man in Wien, wenn man seinen leicht zerrütteten Geisteszustand andeuten will. Das „Tresnakieren" wurde von einem Abteilungsleiter im Landwirtschafts- und Forstministerium namens Heinrich Tresnak, erfunden, Wiener Künstler und Geschäftsleute betrog er um Hunderttausende mit Hilfe seiner hypnotischen Augen.

Dem bekannten Violinvirtuosen Géza S. verkaufte er für 68 000 Schilling einen Volkswagen, der nicht existierte, dem Hotelier A. zog er 200 000 Schilling aus der Nase. Wenn die Leute zu ihm kamen, versetzte er sie in einen leichten Dämmerzustand, in dem sie alles taten, was er wollte. Der Gattin des Geigers S. gab er einmal die 68 000 Schilling zurück, aber sie wagte es nicht, sie anzunehmen, als er sie dabei aus seinen dunklen, in tiefen Höhlen liegenden Augen ansah. Auf diese magischen Augen fiel alles herein.

Erst als verschiedene Personen im Ministerium vorsprachen und die ihnen von Tresnak verkauften Autos abholen wollten, kam der Schwindel heraus. Die hypnotisierten Gläubiger des Forstabteilungsleiters starren jetzt ins Leere. Ähnlich hypnotisch geht es in einem Luftschutzkeller in der Latschkagasse zu. Er wurde von einem Wiener Architekten zur „Gralsburg" umgebaut. Dreimal in der Woche treffen sich hier die Anhänger des verstorbenen Vomperberger „Gralskönigs" Oskar Bernhardt zu feierlichen Zeremonien, denen kein Fremder beiwohnen darf. Sie erfreuen sich der Gunst eines Mitgliedes der österreichischen Regierung — in jedem Kabinett sitzt schließlich ein Parzival als „reiner Tor".

Um beim Transzendentalen zu bleiben: In Wien hat sich auch ein Institut für psychoanalytische Traumdeutung aufgetan. Es wird von Ehe- und Liebespaaren aufgesucht, die wissen wollen, ob sie zueinander passen. Darüber entscheiden nicht mehr Charakter und Veranlagung, sondern die Träume. Wer anders und von anderen Dingen träumt als sein zukünftiger Ehepartner, soll lieber nicht mit ihm zum Standesamt gehen. Heiratsinserate lauten künftig: „Mollige Blondine, nicht ohne Vermögen, sucht reifen Akademiker, der von gelben Wölfen träumt."

Prozeß um eine Hand

Lima. — Ein peruanisches Gericht sprach dem englischen Botaniker Dr. Howard P. Malow die Hand zu, welche er 1947 in Neuguinea verloren hatte. Als Teilnehmer einer Expedition hatte er mit Eingeborenen Streit bekommen, die ihm im Handgemenge die linke Hand abschlugen. Als er nach seiner Genesung aus dem Krankenhaus kam, erfuhr er, daß die Papuas das verlorene Glied getrocknet und dem Sagohändler H. D. White verkauft hatten. White ließ sich später in Lima nieder und starb dort. Als Dr. Malow seine Adresse ausfindig gemacht hatte, verklagte er die Witwe auf Herausgabe der Hand. Das Gericht sprach dem Engländer den mumifizierten Körperteil zu.

BUNTE WELT

Neue Zielscheiben

Wien. — Lehrer in den Schulen Tirols sollen nun ihre Schüler dahin bringen, daß sie mit Schneebällen nur nach Zielscheiben werfen. Auf diese Weise sollen die Kinder von den beliebtesten Zielscheiben für Schneebälle abgelenkt werden: von Lehrern und Passanten.

Meister im Warten

Memphis (USA). — Im Winter 1911 ging Frau Winbush aus Memphis (USA) einkaufen. Bis jetzt wartet ihr Mann vergebens auf ihre Rückkehr. Nun hat der 65jährige John Winbush Scheidung beantragt. „Das kann mir schließlich keiner verübeln", sagte John.

Allah half

Medy (Jemen). — Die Bevölkerung der Stadt Al Hagariva im Staate Jemen eilte spontan zu einem Dankgottesdienst. Allahs unermeßliche Güte hatte ein Feuer ausbrechen lassen. In den Flammen war das Steueramt mit allen Akten in Rauch und Asche aufgegangen.

Erwischt

Dallas (USA). — Im Postamt von Dallas (USA) wurde ein ungenügend adressierter Brief geöffnet, um den Absender festzustellen. Der Brief hatte folgenden Inhalt: „Es geht uns gut — mit Ausnahme von Pa. Er erwischte eine Influenza und starb; aber was soll man dazu sagen, als Polizist war er ja immer auf den Beinen, um irgendwen und irgendwas zu erwischen."

Theorie und Praxis

Salt Lake City (USA). — Lebensmittelhändler Sam Shortino ließ seinen Vertreter hinter dem Ladentisch stehen und verfügte sich in eine Versammlung seines Fachvereins, wo er aufmerksam dem Vortrag eines Polizeioffiziers zuhörte. In dem Vortrag wurden alle Anwesenden davor gewarnt, geladene Revolver in den Schubläden der Ladentische aufzubewahren. Unsagbares Unglück könne daraus entstehen, sagte der Vortragende. Nachdenklich kehrte Sam in seinen Laden zurück — dort hatte sein Vertreter zwei Räuber lahm geschossen, die die Ladenkasse plündern wollten. Der Revolver gehörte Sam, der Vertreter hatte ihn in der Schublade des Tisches gefunden.

Bekauft

Neuyork. — Schiffsreeder Stavros Niarchos, Schwiegervater des Reeders Onassis, kaufte für 300 000 Dollar ein riesiges Gemälde des spanischen Malers El Greco. Das Gemälde hatte 15 Jahre in einem Speicher in Manhattan „geschmachtet". Als Niarchos das Gemälde in seinem Haus unterbringen wollte, stellte sich heraus, daß das Haus zu klein dafür ist. Um nicht ein neues, größeres Haus um das Gemälde bauen zu müssen, überließ Niarchos die Riesenleinwand dem Metropolitan Museum als Leihgabe auf unbegrenzte Zeit.

Wegen Knoblauch

Washington. — Amerikanische Grenzpolizei erwischte den 18jährigen Raymond Discroll, der mit einem Sack Knoblauch aus Kanada in die Vereinigten Staaten hinüberwechselte. „Ich bin kein Schmuggler", versicherte Raymond. „Mein Ziel ist Kalifornien, dort will ich Freunde suchen, die mich verstehen. In Kanada versteht mich kein Mensch, weil ich so gern Knoblauch esse."

Russische Wunderstreichhölzer

Moskau. — Streichhölzer, die im stärksten Wind nicht verlöschen, will nach einer Meldung des Moskauer Gewerkschaftsblattes „Trud" eine sowjetische Fabrik geschaffen haben. Das Zündholz ist mit feinem Ölpapier überzogen und hat einen ziemlich langen Kopf, der in mehreren Phasen abbrennt. Ein anderes Streichholz, das sogar im Wasser brennt und deshalb im strömenden Regen gebraucht werden kann, hat angeblich eine unsichtbare Flamme. AR.

Eine Million ging in Flammen auf

Das Große Los verbrannt — Frau Gourdin war an die 73 gewöhnt

Paris. — Auf eine Million Franken muß Frau Gourdin in Arras verzichten, weil sie das Los, auf das ihr Anteil am Hauptgewinn entfiel, in den Ofen gesteckt hat. Schuld daran waren ihre Vorliebe für die Zahl 73 und der Umstand, daß ihr der Losverkäufer ausnahmsweise nur mit einer 74 dienen konnte.

Frau Gourdin kauft seit sechs Jahren am Bahnhofskiosk von Arras jede Woche ein Zehntellos der Nationallotterie. Sie hat eine Vorliebe für Losnummern, die mit einer 73 enden. Hin und wieder kam Frau Gourdin mit einem Freilos heraus, zweimal gewann sie auch mittlere Beträge. Aber noch nie konnte sie einen der großen, die Million übersteigenden Gewinne einkassieren.

Letzte Woche erklärte ihr der Losverkäufer, er könne ihr kein Los mit der Endzahl 73 anbieten. Nur eine 74 sei noch zu haben. Frau Gourdin kaufte das Los. Nach der Ziehung schaute sie nach alter Gewohnheit in die Zeitung, um festzustellen, ob ein Los mit der Endzahl 73 gewonnen hat. Sie wurde enttäuscht. Verärgert warf sie das Los in den Ofen.

Am nächsten Tage gratulierte ihr der Losverkäufer. „Seien Sie froh, daß ich keine 73 mehr hatte. Ihre 74 aber ist mit zehn Millionen gezogen worden. Sie erhalten also eine Million." Frau Gourdin wurde bleich. Sie hat sich von dem Verkäufer eine Bescheinigung geben lassen und von der Lotteriedirektion die Auszahlung des Gewinnes gefordert. Aber sie wird damit kaum Erfolg haben, denn die Bestimmungen fordern vom Gewinner die Vorlage des Loses.

5000 Mann gegen Räuber Mansingh

Hundertfacher Mörder nicht zu fassen — Indien hat seinen „Rinaldo Rinaldini"

Neu-Delhi. — Der Schrecken Nordindiens ist Mansingh, ein ehemaliger reicher Grundstücksbesitzer, der unter die Räuber gegangen ist. Eine 5000köpfige kombinierte Militär- und Polizeimacht war bisher nicht in der Lage, ihn zu fangen. Über 100 Morde hat Mansingh schon auf dem Gewissen. Aber die halbverhungerten Bewohner der Bergdörfer ehren ihn als eine Art zweiten Rinaldo Rinaldini. Einen großen Teil seiner Beute an Geld oder Lebensmitteln gibt er stets den Armen.

Vor drei Monaten hätte man Mansingh beinahe an der indisch-nepalesischen Grenze gefaßt. Sein Sohn fiel in einem Feuergefecht, sein Enkel wurde verhaftet. Aber er selbst entkam. Eine Zeitlang lief das Gerücht, er habe in Nepal um Asyl gebeten. Das stellte sich aber bald als ein Irrtum heraus.

Zweimal ist der Räuber nur mit knapper Not davongekommen. Zwei beherzte Polizisten kamen bis auf zehn Meter an ihn heran, dann aber schoß Mansingh sie nieder. Beim zweiten Male warfen ihm seine Verfolger eine Handgranate vor die Füße. Sie erwies sich als Blindgänger.

Die Regierung ist jedoch entschlossen, ihn unschädlich zu machen. Indiens neuer Innenminister Pandit Pant hat eine Bitte um Schonung Mansinghs zurückgewiesen. Statt dessen beauftragte er eine Gruppe von Gurkhas, die im Dschungelkrieg besonders erfahren und widerstandsfähig sind, mit seiner Vernichtung. Mansingh war nach einer Stammesfehde Räuber geworden, bei der eine ganze Familie getötet wurde. Auch die Gurkhas werden es schwer mit ihm haben. Für einen geschickten Mann wie Mansingh bietet das Bergland Nordindiens Schlupfwinkel und Ausweichmöglichkeiten genug.

120. Jahrgang — Nummer 60

Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Samstag, den 12. März 1955

UNSERE Heimat

Evakuierte und Fliegergeschädigte

Olpe. Die Fliegergeschädigten und Evakuierten, die bekanntlich in einem eigenen Bunde zusammengeschlossen sind, trafen sich kürzlich in einer gut besuchten Versammlung im „Westfälischen Hof" (Hohe Treppe). Die Versammlung nahm einen sehr anregenden Verlauf, indem zu wichtigen Fragen der Evakuierten u. Fliegergeschädigten eingehend Stellung genommen wurde. Hierüber referierte ein Redner aus Bonn. Er sprach u. a. über den Lastenausgleich, die Rückführung der Evakuierten, die Hausratshilfe und die Lehrlingsbeihilfen. Wie er mitteilen konnte, hat der Bund durch seine Initiative bereits viel erreicht. Er wird weiter bestrebt sein, die Situation der Fliegergeschädigten und Evakuierten zu verbessern, d. h. darauf hinzuwirken, daß ihnen die notwendigen Verbesserungen und Beihilfen zuteil werden. Hinter den Flüchtlingen dürften die Interessen der Evakuierten und Fliegergeschädigten keinesfalls zurückgestellt werden. Die letztgenannten Personengruppen seien ohnehin schon stark benachteiligt, wofür der Sprecher einige aufschlußreiche Beispiele anführte. Die Evakuierten und Fliegergeschädigten hätten gleiche Verluste zu verzeichnen und damit auch gleiche Rechte zu beanspruchen. Auch sie seien vom Schicksal hart getroffen. Welchen Weg die Mitglieder des Bundes im einzelnen zu beschreiten haben, wurde näher dargelegt. — Dem Vortragenden spendete man für seine Ausführungen herzlichen Beifall. Anschließend wurde ein neuer Vorstand mit dem Vorsitzenden Jos. Bendheuer, Auf der Fohrt, gewählt.

Olper Stadtspiegel

„Was ist Kunst?" Der mehrfach angekündigte Lichtbilder-Vortrag von Professor Dr. Lützeler findet heute um 20 Uhr in der Aula der St. Franziskusschule statt. Der Besuch ist allen Interessenten sehr zu empfehlen.

Hilfe für ostvertriebene Landwirte. Heute findet um 14.45 Uhr im Schwanensaal eine Tagung des heimatvertriebenen Landvolkes statt. Bezirksvertrauenslandwirt Weiß aus Lippstadt wird über die im südwestfälischen Raum und insbesondere im Kreise Olpe gegebenen Möglichkeiten zur Seßhaftmachung heimatvertriebener Landwirte sprechen. Weitere Sprecher sind der Vorsitzende des BvD, Rechtsanwalt Krüger, und der Kreisvertrauenslandwirt Grammel (Olpe).

Probeunterricht am Städt. Gymnasium. Zur Aufnahme in die neue Sexta hatten sich am Städtischen Gymnasium in Olpe 69 Schüler gemeldet, für die in der Zeit vom 7. bis 9. März ein Probeunterricht stattfand. 58 davon bestanden die Prüfung. Einige Schüler können wegen Ueberfüllung der Klasse zum Ostertermin nicht aufgenommen werden.

Die Festversammlung der IG-Metall, die mit einer Jubilarehrung verbunden ist, beginnt heute um 17 Uhr im großen Schwanensaale.

Der Dekanatskursus der katholischen Jugendführer und Jugendführerinnen findet nicht am morgigen Sonntag, sondern erst am 20. März um 9.30 Uhr im Pfarrheim in Olpe statt.

Das Preisschießen im Gasthof „Zur Möhne" wird heute und morgen fortgesetzt und zwar am Samstag ab 17 Uhr und am Sonntag ab 11 Uhr. Als Hauptgewinne sind neben den Tagespreisen Geldbeträge ausgesetzt. Zur Zeit sind 35 Ringe „hoch". Der 1. Preis beträgt 100 DM, der 2. Preis 75 DM und der 3. Preis 50 DM. Außerdem sind sieben Sachpreise ausgesetzt und jeden Tag gibt es einen Tagespreis.

Geschäftsverlegung. Die Maßschneiderei Paul Teimann wurde von der Westfälischen Straße 3 in die Martinstraße 22 verlegt und zwar in die zweite Etage des Neubaues, in dem sich das Café Schmelzer befindet. Neben der Herren-Schneiderei pflegt das Unternehmen besonders der Damenschneiderei. Kundinnen und Kunden werden in vorzüglicher Weise nach der neuesten Mode fachgerecht bedient.

Deutsches Rotes Kreuz. Der nächste Dienstabend für die männliche und weibliche Bereitschaft ist am kommenden Dienstag um 20.15 Uhr im kleinen Schwanensaale.

Erheblich beschädigt. Am Donnerstag fuhr ein Lkw auf der Martinstraße gegen einen haltenden Pkw. Der Pkw wurde erheblich beschädigt.

Ortsdurchfahrt gut räumen!

Eine Mahnung der Kreisverkehrswacht – Vorsicht bei Straßenglätte

Kreis Olpe. Die weiterhin angestiegenen Verkehrsunfallziffern veranlaßten den Pressereferenten der Kreisverkehrswacht, Lielich, sich über Maßnahmen, die zur Verminderung der Verkehrsunfälle führen können, mit Vertretern der örtlichen Presse in einem eingehenden Gespräch zu unterhalten. Die Mehrzahl der Unfälle, so erklärte er, seien auf die seit der Frostperiode bestehende Straßenglätte und die vielerorts ungenügende Streuung der Verkehrsstraßen zurückzuführen.

Im allgemeinen seien die Kraftfahrer den Männern des Streudienstes, die teilweise über ihre Verpflichtung hinaus ihrer für die Kraftfahrer so wichtigen Tätigkeit nachgegangen seien, zu größtem Dank verpflichtet. Leider sei es aber auch vorgekommen, daß streckenweise und besonders bei Ortsdurchfahrten durch mangelhafte Straßenstreuung Verkehrsunfälle hervorgerufen worden seien. Hierbei komme es nicht so sehr darauf an, wer für die Streupflicht zuständig sei, sondern daß überhaupt gestreut wird, um Fußgänger und Kraftfahrer vor Gefahren zu schützen. Andererseits sei es Pflicht der Kraftfahrer, sich den Straßenverhältnissen bei Frostaufbrüchen und ähnlichen Beschädigungen der Fahrdecke anzupassen. Durch vorsichtiges Fahren und Maßhalten mit der Geschwindigkeit könne zur Verringerung der Verkehrsunfälle viel beigetragen werden.

Aber auch an die Anlieger der Straßen in den Ortsdurchfahrten müsse ein ernstes Wort gerichtet werden. Bei Räumung der Bürgersteige dürfe der Schnee auf keinen Fall auf die Fahrbahn geworfen werden. Weiter gehöre die Reinigung der Bürgersteige dazu, auch die Freilegung der Wasserrinnen entlang der Bürgersteige und das Freihalten der Kanalschächte. Dadurch, daß das Schneewasser bei Tauwetter nicht abfließen kann und sich bei Frostwetter dann gefährliche Eisflächen auf der Fahrbahn bilden, sei es des öfteren zu folgenschweren Verkehrsunfällen gekommen. Wenn einem Straßenanlieger nachgewiesen werde, daß durch nicht ordnungsmäßige Schneeräumung ein Unfall herbeigeführt werde, könne der Betreffende für allen entstandenen Schaden haftbar gemacht werden.

„Wenn aber alle — Straßenanlieger und Verkehrsteilnehmer — darauf bedacht sind", erklärte der Vertreter der Verkehrswacht abschließend, „ihr Möglichstes zu tun, um Unfälle zu verhindern", wird sich dies bald in recht erfreulicher Weise bemerkbar machen."

„Frau in der Welt"

Tagung der Jungfrauen in Olpe

Olpe. Das erzbischöfliche Seelsorgeamt hat durch die Arbeitsstelle „Frau in der Welt" alle Jungfrauen des Dekanates Olpe ab 25 Jahre, die in und außer dem Haushalt berufstätig sind, zu einem Tag der geistigen Anregung und Gemeinschaft für den morgigen Sonntag eingeladen. Das Treffen findet im Hotel „Zum Schwanen" in Olpe statt. Namhafte Referenten werden den Tag gestalten. Die Wahl der einzelnen Vorträge läßt erkennen, wie wichtig und bedeutsam die Teilnahme an dieser Tagung ist. Die Tagung beginnt mit einem gemeinschaftlichen Gottesdienst um 8.30 Uhr in der Mutterhauskapelle mit einer Ansprache von Prof. Dr. Cormann.

Drolshagen. Jungfrauen, die an der Tagung „Frau in der Welt" in Olpe teilnehmen wollen, mögen sich umgehend bei der Präfektin Frl. Maria Hesse melden.

Devise: „Leinen lebt länger"

Zur Woche des Leinens – Vorträge in Olpe und Attendorn

Kreis Olpe. Die Leinenwerbewochen, die wie in allen größeren Orten Deutschlands demnächst auch in Olpe und Attendorn durchgeführt werden, sind Gemeinschaftsveranstaltungen der deutschen Frauenverbände, des Textileinzelhandels und der Leinenindustrie. Sie dienen der Durchsetzung des Qualitätsgedankens durch fachliche Aufklärung der Verbraucher über die Eigenschaften der Reinleinen- und Halbleinengewebe und damit zugleich der Werbung für deutsches Leinen.

Die Frauenverbände, die zumeist als Arbeitsgemeinschaft auftreten, sind die Veranstalter, der Textileinzelhandel, unterstützt die Organisation vor allem durch die Dekoration von Leinenschaufenstern in den Geschäftshäusern, während der Gesamtverband der Leinenindustrie seinen Mitarbeiter, Diplom-Kaufmann Horst Rave, zu einem Lichtbildervortrag zur Verfügung stellt.

Der Vortragswagen der Leinenindustrie, der zum Ausstellungswagen mit großen Schaufenstern ausgebaut ist, durchfährt bereits seit zwei Jahren das gesamte Bundesgebiet und hat viel dazu beigetragen, mit seiner Werbedevise „Leinen lebt länger", daß das Leinen immer stärker in den Vordergrund rückt.

Dieses Vordringen des Leinens hängt eng zusammen mit dem Ansteigen des Qualitätsbewußtseins in allen Käuferschichten und der damit verbundenen Erkenntnis, daß auch bei der Haushaltswäsche und speziell bei der Wäscheaussteuer das im Anschaffungspreis höhere Leinengewebe auf die Dauer gesehen wirtschaftlicher ist. So nimmt in der Leinenwerbewoche das Sparen für die Aussteuer einen wesentlichen Platz ein. Es dürfte zu weit führen, hier die Eigenschaften des Leinens im einzelnen aufzuführen, aber

wußten Sie schon?

daß sich im Landesmuseum in Zürich 5000-jährige Leinengewebe befinden?

daß das Leinen eng mit der Wirtschafts- und Kulturgeschichte unseres Volkes verbunden ist (Märchen, Volkslieder u. a.) und daß die blaue Blume der Romantik die Flachsblüte ist?

daß das besonders reißfeste Leinen im nassen Zustand bis zu 40 Prozent an Festigkeit zunimmt? (wichtig für den Waschprozeß)

daß Leinengewebe infolge ihrer glatten Oberfläche Schmutz und Bakterien in weitaus geringerem Maße aufnehmen, also länger sauber bleiben und infolgedessen auch weniger gewaschen zu werden brauchen?

daß Leinen im Waschprozeß den Schmutz leichter und rascher abgibt und infolgedessen in der Wäsche geschont wird?

daß das Nichtflusen von Leinengeweben nicht nur für Gläsertücher, Tisch- und Bettwäsche, sondern auch für Hand- und Taschentücher von besonderer Bedeutung ist?

daß Leinen mit jeder Wäsche weißer und schöner wird, auch dann, wenn man den Farbton des naturfarbenen Leinengewebes gerne erhalten möchte?

daß die geringe Dehnung und die relativ hohe Elastizität des Leinens ein Lappigwerden des Gewebes verhindern?

daß die natürliche Körnigkeit der Leinenhandtücher zu einer besonders wohltuenden Massage und Durchblutung der Haut führt?

daß die erfrischende Wirkung der Leinenwäsche nicht nur auf der Faseroberfläche, sondern auch darauf beruht, daß das Leinengewebe infolge seines langen Fasermaterials offen bleibt, so daß den Atmungsbestrebungen der Haut kaum Widerstand entgegengesetzt wird?



Frühling ist die rechte Zeit, ein reizvolles Ostergeschenk zu wählen: eine Dugena



Anno Schulte

Das Fachgeschäft am Markt

Olpe – Frankfurter Straße 14

Bürgerversammlung

Wenden. Zu einer Bürgerversammlung haben Amtsbürgermeister Brüser und Gemeindebürgermeister Eichert die Bewohner von Wenden eingeladen. Die Versammlung findet am Sonntag um 19.30 Uhr im Gashof Wurm statt. Die Einwohnerschaft möge sich zahlreich daran beteiligen!

Wenden. Heute findet in der Gastwirtschaft Wurm um 20 Uhr für die Jugendlichen aus Wenden eine Versammlung statt in der kommunalpolitische Probleme besprochen werden. Referent ist Gemeindebürgermeister Eichert, Ottfingen.

Wenden. Postschaffner a. D. Adolf Stahl feierte im Kreise seiner nächsten Angehörigen am Freitag seinen 79. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch!

Von Woche zu Woche . . . in Olpe

Ein „goldenes Zeitalter", Überorganisation und moderne Weltanschauung

Olpe. Ohne politisch zu werden darf ich zum Wochenende einmal Folgendes registrieren: Nach dem Umsturz im Jahre 1918 hatte man das „Kgl." (Königlich) über dem Eingang unseres stattlichen Amtsgerichtsgebäudes in der Westfälischen Straße beseitigt. Jahrzehntelang blieb an dieser Stelle eine Lücke bestehen. Nachdem nun im vergangenen Jahre die Fassade des Gebäudes erneuert wurde, konnte jetzt auch dieser Schönheitsfehler beseitigt werden. Die alte Schrift wurde weggemeißelt und dafür die Bezeichnung „Amtsgericht" (ohne ein schmückendes Beiwort) in den Sandstein gehauen. Dazu kommt, daß man die neue Beschriftung vor einigen Tagen vergoldet hat. Sie ist nun eine Zierde über dem Eingang zum Gerichtsgebäude! — Die Erinnerung an eine vergangene Zeit ist verschwunden und offenbar will sich der neue Staat dauerhafter etablieren! Wir sind gewissermaßen in ein „goldenes Zeitalter" eingetreten, von dem wir nur wünschen möchten, daß seine Segnungen allen Volksschichten auf breitester Grundlage zuteil werden . .

In einer neuen Blütezeit stehen auch die Organisationen! Sie schießen. wie Pilze aus der Erde, ohne daß für diese „Schießerei" das Amt Blank verantwortlich gemacht werden kann. Von früher her ist uns noch der Spruch geläufig: „Für jeden Deutschen ein Verein." Augenblicklich scheint man wieder nach der gleichen Parole zu handeln. Und dabei ist kaum noch jemand bereit, zu seinen vielen anderen „Pöstchen" ein weiteres Ehrenamt zu übernehmen! Warum also diese Ueberorganisation? — Vielleicht ist es in diesem Zusammenhang nicht gerade unerfreulich, wenn man hier von der Gründung eines eigenen Jugend-Filmclubs in den letzten Besprechungen Abstand genommen hat und sich damit begnügt, daß diese Angelegenheit von den bereits bestehenden Jugendorganisationen wahrgenommen wird, um die Jugend an den guten Film heranzubringen!

Am Donnerstag meldete der Rundfunk-Wetterfrosch: „Fortbestand des heiteren Wetters". Doch hat diese Meldung auf viele nicht gerade erheiternd gewirkt! Ich denke hier besonders an die Außenberufe. Die Männer, die darin beschäftigt sind, müssen schon wochenlang die Hände in den Schoß legen. Sie wünschen sich nach der anhaltenden Kälte endlich wärmeres Wetter. Und die Kohlenverbraucher sind gewiß der gleichen Meinung. Sonst müßten sie noch einmal tief in den Geldbeutel greifen, um ihre Vorräte an Heizmaterial zu ergänzen. Bei aller Freundschaft mit den Wintersportlern hoffen wir jetzt dringend auf einen baldigen Witterungsumschwung. Einige Bauhandwerker erwägen ohnehin schon, wie ich hörte, in der nächsten Woche so oder so die Arbeit wieder aufzunehmen . . .

Und zum Schluß noch eine kleine, für unsere Zeitepoche bezeichnende Episode: Auf einer der vereisten Durchgangsstraßen blieb dieser Tage ein vollbesetzter auswärtiger Personenkraftwagen hängen. Er kam auf der stark ansteigenden Straße nicht mehr vorwärts. Zuvor mußten schon ein paar Schüppen Asche vor die Räder gestreut werden. Ein Anwohner zeigte sich dabei behilflich. „Herzlichen Dank!" rief man ihm zu, als der Wagen wieder anfuhr . . . „Und fünf Mark" murmelte enttäuscht der freiwillige Helfer, in seine leere Hand schauend. Jede Hilfsbereitschaft, dachte er wohl, muß belohnt sein. Höflichkeit und Nächstenliebe stehen dagegen geringer im Kurs. Und wenn wir diese materialistische Denkweise weiterführen, könnte man schließlich noch zu ganz anderen Konsequenzen gelangen: Wir grüßen künftig nur noch den, der uns einen angemessenen Obulus in die Hand drückt! Sonst lohnt es sich einfach nicht! Wir halten die Hand auf und sagen: „Und fünf Mark!" — — Hierüber am Wochenende einmal nachzudenken, wird sich gewiß „lohnen". Eine materialistische Weltanschauung ist ja auch eine Anschauung. Es fragt sich nur, wie sie ethisch zu bewerten ist.

Riri

Kästner's „Das fliegende Klassenzimmer"

Nach dem „doppelten Lottchen" jetzt auch auf der Olper Leinwand

Olpe. Wir alle erinnern uns des großen Publikumserfolges, den das „Doppelte Lottchen" vor einigen Jahren hatte. Nach dem Roman des gleichen Autors, Erich Kästner, entstand nun der gleichnamige Film „Das fliegende Klassenzimmer", dem ein ähnlicher Erfolg sicher sein dürfte wie dem in 24 Weltsprachen übersetzten Buch.

Der Film schildert das Leben und Treiben einer Schar aufgeweckter Lausejungens, die mit all den Fehlern, aber auch mit all dem Charme einer unbekümmerten Jugend behaftet sind. So entzückend wie die Lausbuben selbst ist auch der Film. Spritzig und amüsant vereinigt er Spannung, Geist und Humor in sich. Ein filmischer Genuß für alle die, die herzhaft lachen können.

Das Drehbuch zu diesem Film schrieb Erich Kästner selbst. Regie führte Kurt Hoffmann. In den Hauptrollen begegnen wir Paul Dahlke ,Heliane Bei, Paul Klinger, Erich Ponto, Bruno Hübner, Rudolf Vogel und den lustigen Tertianern. „Das fliegende Klassenzimmer", ein Carlton-Film im Verleih der NF, läuft seit gestern im hiesigen Filmtheater. In Besprechungen des Ortsausschusses für Jugendpflege, der Arbeitsgemeinschaft Film und des Film-Clubs wurde bereits empfehlend auf diesen einzigartigen Filmstreifen hingewiesen. Dieser lebensnahe Film ist für jung und alt gleichermaßen geeignet. Man wird sei-

Mütterberatung

Rüblinghausen. Eine Mütterberatung findet hier am Montag um 16 Uhr in der Schule statt.

Heid. Die Rentnerin Maria Remberg begeht heute ihren 77. Geburtstag. Wir gratulieren!

Husten. Frau Josef Weiser, Emma geb. Volkmer, wird am 13. März 70 Jahre alt. Das Geburtstagskind ist noch sehr rüstig. Unsere besten Glückwünsche!

Müll kommt in den „Schrank"

Eine neue „Patentlösung" wird präsentiert – Zur Müllbeseitigung

Olpe. Bauplaner und Hygienefachleute bemängeln immer wieder die veraltete Müllbeseitigung in unsern Städten. Nun haben Experten aus dem Industriegebiet einen erneuten Vorstoß unternommen, um das „Straßengesicht" der Gemeinden zu säubern und dabei der Bevölkerung wie der Müllabfuhr die Arbeit zu erleichtern. Ihr Vorschlag wurde vom Wohnungsbauministerium, vom Deutschen Städtetag und vom Normenausschuß mit aller Begeisterung, zu der solche Dienststellen gerade fähig sind, aufgenommen und weitergegeben: der universelle „Mülltonnenschrank", praktisch, unverwüstlich, sauber.

Diese Konstruktion, vom Dortmunder Ingenieur Otto Zweig ausgetüfelt, ist niedrig. Deshalb kann man sie überall verwenden. Selbst bei Siedlungshäusern läßt sich der „Schrank" noch unter einer Fensterbrüstung einbauen, womöglich noch so geschickt, daß die Oeffnung der Schranktüren von innen erfolgen kann und die Hausfrau im Erdgeschoß nicht einmal das Haus zu verlassen braucht, wenn sie den Mülleimer in die Tonnen entleert.

Das Prinzip ist denkbar einfach. Durch Fußhebel öffnen sich die Türen, an deren Innenseiten die normalen 110-Liter-Tonnen befestigt sind, und ebenfalls durch Fußhebel senken sich die Behälter. Sie können dann vom Personal der Städtischen Müllabfuhr nach dem bisher üblichen System in die Großraumwagen entleert werden. Da die Mülltonnenschränke nur an leicht zugänglichen Stellen eingebaut werden, wird die Arbeit rationalisiert.

Die Tonnen stehen außerdem geschützt, der Verschleiß ist gering, und — für die Stadtbauämter die ja auch auf Aethetik zu achten haben, stehen die unvermeidlichen Sammelstellen des Abfalls nicht mehr in der Sichtlinie der Straßen. Der Preis der Türen (in Blech oder Kunststoff) soll 98,— DM pro Tonne betragen.

überall ist man sich klar JACOBS KAFFEE wunderbar

Aus dem Kreisgebiet

Rhode. Eine öffentliche Sitzung der Gemeindevertretung findet am Freitag, dem 18. März, um 17 Uhr in der Wirtschaft Ottersbach in Sondern statt. Tagesordnung: 1. Genehmigung der Niederschrift der letzten Sitzung, 2. Beratung des 1. Nachtrags-Haushaltsplanes für 1954, 3. Verschiedenes.

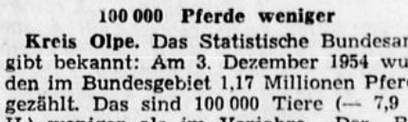
Kleusheim. Eine öffentliche Sitzung der Gemeindevertretung findet am Donnerstag, dem 17. März, um 17 Uhr in der Wirtschaft Dettmer in Neuenkleusheim statt. Tagesordnung: 1. Genehmigung der Niederschrift der letzten Sitzung, 2. Beratung und Feststellung des 1. Nachtrags-Haushaltsplanes für 1954, 3. Verschiedenes.

Hünsborn. Sein fünfundzwanzigjähriges Berufsjubiläum bei den Siegener Hütten- und Eisenwerken konnte kürzlich Herr Gustav Schwarz von hier in einer kleinen Feierstunde begehen. Die Industrie- und Handelskammer Siegen überreichte eine Ehrenurkunde.

Kreis Olpe. Das Statistische Bundesamt gibt bekannt: Im Dezember 1954 wurden im Bundesgebiet insgesamt 11,52 Millionen Rinder gezählt, das sind 125 000 Stück (— 1,1 v. H.) weniger als im Vorjahr. Am Vorkriegsdurchschnitt 1935/38 fehlten 600 000 Stück (— 4,9 v. H.). An Milchkühen insgesamt wurden 5,77 Millionen ermittelt gegenüber 5,86 Millionen im Vorjahre. Der Anteil der Zugkühe an der Gesamtzahl der Milchkühe hat sich mit der fortschreitenden Motorisierung weiterhin vermindert. Nur der jüngste Rinderjahrgang, das sind die Kälber und die drei Monate bis noch nicht ein Jahr alten Tiere, hat zahlenmäßig zugenommen oder sich auf der vorjährigen Bestandshöhe gehalten.

100 000 Pferde weniger

Kreis Olpe. Das Statistische Bundesamt gibt bekannt: Am 3. Dezember 1954 wurden im Bundesgebiet 1,17 Millionen Pferde gezählt. Das sind 100 000 Tiere (— 7,9 v. H.) weniger als im Vorjahre. Der Bestandsrückgang betraf vor allem wieder die jüngeren Jahrgänge. Es wurden nur



noch 28 000 Fohlen festgestellt, das ist ein Drittel weniger als 1953. Der Anteil der Fohlen an der Gesamtzahl der Pferde, der sich 1949 auf 9,5 v. H. und im Vorjahre noch auf 3,4 v. H. belaufen hatte, betrug nur 2,4 v. H. Die Zahl der 1- bis noch nicht 3jährigen und der 3- bis noch nicht 5jährigen Pferd hat sich um etwa ein Viertel des Vorjahr-Standes vermindert, die Zahl der 5- bis noch nicht 9jährigen Pferde aber nur um 3 v. H. Dagegen lagen die Zahlen der 9- bis noch nicht 14jährigen und der noch älteren Pferde höher als im Vorjahre, was in Verbindung mit der starken Abnahme bei Jungpferden einen weiteren Rückgang der Pferdebestände ankündet.

Schutz des Abzahlungskäufers

Aus dem Sauerland. Die Vorschriften des Abzahlungsgesetzes schützen vor allem den Abzahlungskäufer, der in der Regel sozial abhängig und deshalb hilfsbedürftig sein wird. Das Abzahlungsgesetz gilt aber auch, wie der Bundesgerichtshof in einem Urteil ausführte, für Ratenkäufe über größere bewegliche Objekte. Der Bundesgerichtshof charakterisierte das Vorgehen eines Fahrzeugverkäufers, der in die verkaufte Sache — einen Lkw-Anhänger für 18 500 DM — wegen seiner Geldforderung vollstrecken, die erhaltenen Raten aber nicht erstatten wollte, als einen gemäß § 5 Absatz g unzulässigen Umgehungsversuch. Die Zwangsvollstreckung in der Kaufsache komme einer Rücknahme und damit einem Rücktritt gleich, wenn der Ratengläubiger die Sache selber ersteigere oder wenn er sie sich zur Verwertung überweisen lasse. Für den Fall müßten daher die den Käufer schützenden Regeln des Abzahlungsgesetzes zum Zuge kommen, die den Käufer auf die oben genannten Ansprüche verwiesen und eine Rückzahlung der angezahlten Raten anordnen.

Herzbeschwerden

nervöser Art, anomalen Blutdruck und Nervenschwäche können auch Sie mit Regipan erfolgreich bekämpfen! Auch bei Schwindelgefühl, Übererregbarkeit sowie nervöser Schlaflosigkeit haben sich Regipan-Dragees hervorragend bewährt. Die Ernährung des Herzmuskels wird verbessert und der Blutdruck normalisiert. Ein Versuch mit Regipan überzeugt! Wissenschaftlich anerkannt. In Apotheken. Togal-Werk München.

Regipan hilft rasch!



Germania-Brauerei A. G., Hersel-Wissen

„Hicoton" ist altbewährt gegen
Bettnässen
Preis DM 2.65. In allen Apotheken



Erschöpfte Frauen
erhalten neue Kraft, ruhig. Herz, gesund. Schlaf, starke Nerven, jugendfr. Aussehen, auch in kritisch. Tagen durch Frauengold

Leupin Creme und Seife 40 Jahre bewährt bei Wundsein, Hautjucken, Pickel, Gesichts-
Ausschlag-Ekzem
usw. Leupin-Tee blutreinig., abführend. i. Apth. u. Drogen.

HEUMANN Dialmittel
MAGEN Beschwerden
Nervöse Magen- und Darmstörungen Übersäuerung Magendruck Sodbrennen
NERVOGASTROL
NUR IN APOTHEKEN DM 1.95 u. 3.45

Über **300 Akkordeons**
am Lager HOHNER und andere Marken, sowie alle anderen Instrumente. Farbkatalog mit über 200 Abbildg. gratis. 12 Monatsraten, 1/5 Anz.



Jörgensen
Düsseldorf, Hüttenstr. 5/72
RUF 22162
Westdeutschlands größtes Musikversandhaus besucht Sie auf Wunsch mit Auswahlsendung

Ausreichende Frühjahrsdüngung

Eine wichtige und rechtzeitig zu befolgende Maßnahme für den Landwirt

Kreis Olpe. Die anomal hohen Niederschläge im 2. Halbjahr 1954 haben viele landwirtschaftliche Betriebe in eine schwierige Lage gebracht. Die Herbstbestellung ist, soweit sie überhaupt durchgeführt werden konnte, durchweg mangelhaft und nicht mit der notwendigen Kali-Phosphorsäure-Düngung erfolgt. Weiterhin haben die ungünstigen Witterungsverhältnisse die normalerweise schon im Januar/Februar übliche Ausbringung dieser Grunddünger zu Grünland, Sommergetreide und Hackfrüchten nicht ermöglicht. Das birgt große Gefahren für eine gesunde Entwicklung, vor allem der Wintersaaten und des Grünlandes, aber auch der Sommerfrüchte mit sich, und zwar umso mehr, als die anhaltenden Regenfälle das Nährstoffkapital unserer Böden stark angegriffen haben. Damit ist auch die nächstjährige Ernte stark infrage gestellt, wenn nicht die Landwirtschaft von sich aus rechtzeitig die notwendigen Anstrengungen macht, die nun einmal für eine gute Ernte unbedingt notwendige KP-Düngung schnellstens nachzuholen.

Nur eine gute Ernte 1955 kann die Schäden des alten Jahres in etwa wieder ausgleichen, wogegen ein schlechter Ausfall dieser Ernte die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft weiter verschlechtern wird. Es ist unbedingt notwendig, sich diese Tatsachen immer wieder vor Augen zu halten und alles zu tun, um den bestehenden Gefahren begegnen zu können. Wie kann dies geschehen?

1. Sobald die Witterungs- und Bodenverhältnisse es gestatten, muß die unterlassene Kali- und Phosphorsäure-Düngung zu Wintergetreide schnellstens nachgeholt werden, und zwar je eher desto besser.

2. Das gleiche gilt für die Kali- und Phosphorsäure-Düngung des Grünlandes, dem diese Grundnährstoffe zur schnellen Entwicklung bei Beginn der Vegetation in aufnehmbarer Form zur Verfügung stehen müssen.

3. Auch die Sommergetreide- und Hackfruchtschläge müssen baldmöglichst mit Kali und Phosphorsäure abgedüngt werden. Gerade die Hackfrüchte sind infolge ihrer tiefen Wurzelung für eine tiefere Einbringung der Kali- und Phosphorsäure-Düngemittel dankbar.

Die Vorwegnahme dieser Arbeiten bringt eine in jedem Falle erwünschte Entlastung der Bestellungsarbeiten mit sich. Außerdem sichert eine rechtzeitige und ausreichende KP-Düngung in Verbindung mit einer je nach Stand der einzelnen Kulturen bemessenen Stickstoffdüngung hohe Erträge und marktfähige Qualitätsernten.

Zu diesen Maßnahmen müssen die erforderlichen Düngermengen im gegebenen Augenblick zur Verfügung stehen. Die beim Handel und bei den Genossenschaften z. Zt. lagernden Vorräte reichen bei weitem nicht aus, den notwendigen Bedarf zu decken. Schon jetzt zeigt sich beispielsweise für den Monat März eine Zusammenballung der Abrufe an 40er Kalidüngesalz an, der einerseits die Werke nicht fristgemäß nachkommen können und die andererseits für die Bundesbahn ein schwieriges Transportproblem darstellt. Es liegt daher im Interesse eines jeden Betriebsleiters, sich seine Kalidüngemittel umgehend auf den Hof zu holen, da er nur dann sicher geht, sie rechtzeitig zur Hand zu haben. Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß auf Grund der vorliegenden Bodenuntersuchungsergebnisse in den letzten Jahren die meisten Böden des Gebietes Westfalen-Lippe arm an Kali sind, infolgedessen einen erhöhten Bedarf an diesem Nährstoff haben.

Bedenken wir, daß die Mineraldünger heute zu den wichtigsten Betriebsmitteln gehören. Mit der Düngung sparen, hieße den Ast absägen, auf dem man sitzt, denn jede Mark, die für Mineraldünger ausgegeben wird, fließt im Herbst doppelt und dreifach in den Betrieb zurück.

FILMSCHAU

Olpe: „Das fliegende Klassenzimmer"; „König der Piraten"

Attendorn: „König der Manege"; „Herrin der Gesetzlosen"

Grevenbrück: „Der erste Kuß"; „. . . . und die Wälder schweigen"

Altenhundem: „Roman eines Frauenarztes"; „Alarm im Pazifik"

Kirchhundem: „Der Zigeunerbaron"; „Unter falscher Flagge"

Meggen: „Der Engel mit dem Flammenschwert"

Finnentrop: „Der Zigeunerbaron"; „Das große Abenteuer"

Siegen: „Musik, Musik und nur Musik" (Apollo); „Emil und die Detektive" (Central); „Drei aus Texas" (Charlotten); „Verrat an Deutschland" !Roland)

Ländliche Beratung

Kreis Olpe. Der Wochenplan des Beratungsdienstes für ländliche Hauswirtschaft, z. Zt. Saalhausen, sieht für die Woche von 14. bis 18. März folgende Veranstaltungen vor:

Montag: 14—17 Uhr Kochen, „Verschiedene Apfelgerichte"; 17—19 Uhr „Wir weben mit den Handwebrahmen"; 20 Uhr Hausarbeit leicht gemacht! Vortrag, Lichtbilder und Film.

Dienstag: 9—12 Uhr Kochen, „Verschiedene Apfelgerichte"; 14—15.30 Uhr Schnitt und Pflege unseres Beerenobstes; Besprechung und Vorführung; 16—19 Uhr Zuschneiden und Nähen von einfacher Wäsche; 20 Uhr Kochvorführung, „Verschiedene Apfelgerichte".

Mittwoch: 9—12 Uhr Kochen für die Mädchen des 7. und 8. Schuljahres von der Schule in Lenne und Milchenbach; 15—16.30 Uhr Waschlehrgang, Besprechung der Wäsche und praktische Vorführung moderner Maschinen und Geräte; 20 Uhr Kochvorführung, „Kartoffeln einmal anders".

Donnerstag: 10—12 Uhr Kochen für die Mädchen des 7. und 8. Schuljahres in Saalhausen; 14—17 Uhr Kochen, „Kartoffeln einmal anders"; 19.30—22 Uhr Zuschneiden und Nähen für diejenigen, die tagsüber keine Zeit haben.

Freitag: 9—12 Uhr Kochen, „Kartoffeln einmal anders"; 14—17 Uhr: Frauennachmittag mit Kaffeetafel und Vortrag der Aerztin Frau Dr. Sondermann, Münster. (Der Vortrag mußte vorige Woche verschoben werden.) Die Teilnehmerinnen wollen sich bis Donnerstagmittag anmelden, damit für Kaffee und Kuchen gesorgt wird.

WIR zeigen IHNEN

in unsern Schaufenster-Auslagen eine Auslese aus unsern Frühjahrs-Neuheiten:

Fertigkleidung - Modische Stoffe

Wir überzeugen Sie wieder von der besonderen Preiswürdigkeit unserer Angebote

Kebbekus & Eibach · Olpe

Aerzliche Vertretung

Sonntag, den 13. März, in Olpe: Dr. Löser, Kölner Straße, Ruf 563. Die Vertretung beginnt bei Verhinderung des Hausarztes am Samstag um 13 Uhr und endigt am Montag um 7 Uhr.

Bereitschaftsdienst der Apotheken

Dienstbereit ist in Olpe sonntags und nachts ab Samstag, dem 12. März, 19 Uhr, die Martinus-Apotheke, Ruf 9797.

Meggen. Zu Gunsten des Hallenbaues veranstaltet der Schützenverein 1861 e. V. bis zum 11. April in der Schützenhalle ein großes Preisschießen.

Erstklassige

Leinenwaren

für Haus- und Bettwäsche kauft man seit 30 Jahren bei K & E

Ab Montag eine ganze Anzahl Angebote zu einmaligen Sonderpreisen

Kebbekus & Eibach · Olpe

Gottesdienste

Sonntag, den 13. März

Katholischer Gottesdienst

St. Martinus: 6, 7 und 8.15 Uhr hl. Messen, 9.30 Uhr Hochamt, 11 Uhr letzte hl. Messe, 14 Uhr Andacht für die Kinder, 18 Uhr Fastenpredigt, Prediger Pater Arendt, Pall.-Kloster.

St. Mariae-Himmelfahrt: 7.30 Uhr hl. Messe, 9.30 Uhr Hochamt, 14.30 Uhr Andacht, 18 Uhr Fastenpredigt.

Evangelischer Gottesdienst

Olpe: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst; 10.45 Uhr Kindergottesdienst; 10 Uhr Gottesdienst in Drolshagen; 11 Uhr Kindergottesdienst in Drolshagen. — Mittwoch: 20 Uhr 4. Passionsandacht; 16 Uhr Frauen-Bibelkreis Olpe.

Grevenbrück: 9 Uhr Gottesdienst; 10.15 Uhr Kindergottesdienst; 13.30 Uhr Elspe, Volksschule, Gottesdienst; 15.15 Uhr Bilstein, Dorfkirche, Gottesdienst. — Montag: 20 Uhr Kinderchor. — Dienstag: 20 Uhr Jugendgemeindeabend. — Donnerstag: 20 Uhr Posaunenchor. — Freitag: 20 Uhr IV. Passionsandacht.

Altenhundem: 9.30 Uhr Altenhundem; 10.45 Uhr Kindergottesdienst; 15 Uhr Oedingen; 17 Uhr Hofolpe; 9 Uhr Maumke; 10.15 Uhr Lutrop; 13.30 Uhr Saalhausen; 15 Uhr Langenei.

Lebensversicherungen

sind steuerbegünstigt

In diesem Jahr hat der Steuerpflichtige noch die Möglichkeit, die hohe Abzugsfähigkeit der Sonderausgaben nach § 10 EStG auszunutzen. Bei der steuerbegünstigten Verwertung der Einkommensspitzen nehmen die Beiträge für Lebensversicherungen einen besonderen Platz ein. Die „Kleine" sowie die „Große Steuerreform" ändern bis zum Jahresende an der Höhe der Abzugsfähigkeit von Lebensversicherungsprämien nichts. Die Höchstbeträge für abzugsfähige Sonderausgaben betragen nach wie vor bis Ende des Jahres 800,— DM in Steuerklasse I, 1200,— DM in II, 1600,— DM in III/1, 2000,— DM in III/2 und 2400,— DM in III/3. Für über 50jährige Steuerpflichtige verdoppeln sich die Höchstbeträge, sofern sie mehr als die Hälfte ihrer Einkünfte aus freiberuflicher oder unselbständiger Tätigkeit beziehen. Alle Steuerpflichtigen können schließlich Sonderausgaben, die die angegebenen Höchstbeträge übersteigen, noch bis zur Hälfte des überschießenden Betrages absetzen. Dieser zusätzliche Abzug darf jedoch 15% der Gesamteinkünfte nicht übersteigen. Danach ergibt sich für jeden Steuerpflichtigen die Möglichkeit einer erheblichen Steuerersparnis, die er bis zum 31. Dezember 1954 noch ausnutzen kann.

Vorentscheidung in der Spitzengruppe zu erwarten

Olpe muß am Seilersee um den Anschluß kämpfen — Oberveischede hat wenig Hoffnungen gegen Hemer — VfB Meggen in Grüne fast aussichtslos

Kreis Olpe. Die Spiele der Sauerlandstaffel stehen durchweg im Zeichen wichtiger Vorentscheidungen. Das trifft nicht nur zu für die Titelanwärter im Spitzenfeld, sondern auch für die mittelbar nicht Beteiligten, denen es aber um so wichtiger ist, den Klassenverbleib zu sichern. Von der launenhaften Warte der Theorie aus gesehen, kann sogar noch der Tabellenvierte in den Abstiegsstrudel kommen, wenn er die noch ausstehenden sieben Spiele verliert. Und warum sollte das nicht möglich sein . . .?

Die Ergebnisse aus den Paarungen des Spitzenfeldes werden kommenden Sonntag zwangsläufig die meisten Interessenten finden, denn unter den Platzinhabern 1 bis 3 ist eine Vorentscheidung zu erwarten. Für welche Mannschaft wird das Zünglein der Glückswaage sich neigen? Glück wird entscheidend sein besonders im Spiel TuS Iserlohn gegen SpVg Olpe. Die Olper haben bisher am Seilersee noch Glück gehabt; hoffen wir darum, daß es ihnen diesmal hold ist. Die Hiesigen zeigten am vergangenen Sonntag eine gute Kondition. Wenn diese ausschlaggebend sein sollte im schweren Auswärtsspiel des kommenden Sonntags, sind die Hoffnungen noch nicht gerade gleich null. Im ersten Spiel trennten sich beide Mannschaften 2:2.

Oberveischede erwartet die konstante Elf aus Hemer, die den 2. Tabellenplatz zu verteidigen hat. In der ersten Serie gehörte es mit zu den wenigen Ueberraschungen, als die Veischeder einen 3:2-Sieg mit nach Hause brachten. Ob ihnen das im Heimspiel am kommenden Sonntag gelingt, ist sehr fraglich. Jedenfalls werden beide Mannschaften auf dem schwierigen Gelände keinen leichten Stand haben.

Das Ziel in Grüne wird für den VfB Meggen fest umrissen sein. Die Elf hat ihre lobenswerten Vorsätze. Ob diese aber bei dem mit hartem Einsatz kämpfenden Gastgeber verwirklicht werden können, ist zweifelhaft. Immerhin — die Gäste wissen, was jeder Pluspunkt für sie bedeutet. Im ersten Spiel 1:0 für Grüne!

Die übrigen Spiele

FC Fröndenberg — SpVg Finnentrop, RSV Meinerzhagen — VfB Altena, SV Plettenberg. — Alem. Menden, SV Nachrodt gegen TuS Grünewald.

RW Hünsborn und FC Altenhof müssen sich distanzieren!

In der Siegerlandstaffel müssen sich unsere Vertreter aus dem Wendschen ordentlich sputen, die notwendige und gut fundierte Distanz gegenüber den in akuter Abstiegsgefahr befindlichen Mannschaften herzustellen. In den für morgen anstehenden Spielen ist das nicht leicht. RW Hünsborn hatte seit eh und je für die Gäste aus Netphen ein besonderes Ueberraschungsmoment. Wie das im morgigen Spiel sich auswirkt, ist das Geheimnis der Rot-Weißen, die jeden Pluspunkt mit besonderer Freude quittieren werden. Im Hinspiel 0:0. — FC Altenhof reist nach Kaan-Marienborn mit besonders guten Vorsätzen. Die Gastgeber sind immer noch Anwärter auf den dritten Tabellenplatz und aus diesem Grunde nicht zu unterschätzen. Im ersten Spiel gelang den „Känern" ein knappes 3:2 in Altenhof!

Die übrigen Spiele

TuS Eisern — VfB Weidenau, TuS Feudingen — SV Altenseelbach, TuS Erndtebrück — TuS Hilchenbach, Germ. Mudersbach — Eintracht Siegen, SG Dreis-Tiefenbach — SpV 08 Langenau.

Kreisklassenspiele nicht offiziell abgesagt

Auf Anfrage teilte W. Sangermann mit, daß er die für morgen angesetzten Punktespiele der ersten und zweiten Kreisklasse nicht abgesetzt hat. Es wird allerdings den Vereinen überlassen, die Spiele so durchzuführen, wie es die Sportplätze zulassen. Er sprach aber auch den Wunsch aus, den Vereinen auf diesem Wege mitzuteilen, selbst etwas daran zu tun, die Plätze wenigstens einigermaßen herzurichten, damit ein Spielbetrieb endlich möglich ist.

Die Spiele der I. Kreisklasse

VfB Meggen R — SpV 04 Attendorn, SSV Kirchveischede — SV Hillmicke, SV Heggen — TuRa Altenhundem, Spfr. Möllmicke — Tv Grevenbrück, FC Langenei -- SV Schönau, SuS Elspe — VfR Rüblinghausen, FSV Gerlingen — SuS Bleche.

II. Kreisklasse — A

FC Altenhof R — RW Hünsborn R, Spfr. Biggetal — SpVg Olpe R, TuS Drolshagen — SV Ottfingen, SV Hützemert — SpV 04 Attendorn R, SC Listernohl — TuS Drolshagen R, SV Lichtringhausen — SpV Oberveischede R.

II. Kreisklasse — B

FC Oberelspe — Spfr. Albaum, TuS Kirchhundem — TSV Saalhausen, VfL Heinsberg — SV Welschen Ennest, TuS Halberbracht — TuS Kirchhundem.

Kreisjugendmeisterschaft

VfB Meggen — FC Altenhof, SpVg Olpe — SC Benolpe. — **Weitere Jugendpunktespiele:** Hünsborn 2 — Rüblinghausen, Hillmicke — Möllmicke, Attendorn 2 gegen Hützemert, Drolshagen 1 — Iseringhausen, Listernohl — Biggetal, Olpe 2 geg. Attendorn 1, Drolshagen 2 — Bleche, Grevenbrück — Heggen, Kirchveischede geg. Halberbracht, Altenhundem — Welschen Ennest.

Auf der Rüberaschanze

Bilstein. Bekannte Springer aus dem Sauer-, Sieger- und Wittgensteiner Land starten am Sonntag um 15.30 Uhr zum Spezial-Sprunglauf auf der Rübergschanze unterhalb der Hohen Bracht, um den Pokal des Hotels „Freiheit Bilstein". Ausrichter ist die Ski-Abteilung TSV 08 Bilstein.

Stadt und Amt Drolshagen

Jetzt 7 Ortslandwirte

Drolshagen. Aufgrund der erfolgten Neu- bzw. Wiederwahl der Ortslandwirte innerhalb des Amtes Drolshagen konnte die Zahl der Ortslandwirte von bisher 10 auf 7 reduziert werden. Es wurden gewählt für den Bezirk Drolshagen, Benolpe, Stupperhof und Feldmannshof: Land- und Gastwirt Mathias Schürholz, Drolshagen. — Für den Bezirk Hützemert, Wegeringhausen: Bauer Josef Wigger, Hützemert. — Für den Bezirk Schreibershof, Herpel, Schürholz, Kram, Kalberschnacke: Bauer Josef Stahl, Brink. — Für den Bezirk Essinghausen, Sendschotten, Germinghausen, Junkernhöh: Bauer Leo Schürholz, Essinghausen. — Für den Bezirk Iseringhausen, Berlinghausen, Potzenhof, Brachtpe: Bauer Josef Reuber, Eltge. — Für den Bezirk Dumicke, Bühren, Wintersohl, Frenkhausen, Oehringhausen, Alperscheid: Bauer Josef Theile, Fahrenschotten. — Für den Bezirk Bleche, Scheda, Schlade, Lüdespert: Bauer Josef Lütticke, Scheda. Die Amtsdauer der Ortslandwirte beträgt drei Jahre.

Drolshagen. In den Räumen der Nähschule findet heute und morgen eine Ausstellung von Arbeiten der Nähschülerinnen statt. Der Besuch ist zu empfehlen.

Turn- und Sportverein

Drolshagen. Im Vereinslokal Gasthof „Zur Brücke" fand die Jahresversammlung des Turn- und Sportvereins statt. Vorsitzender Lehrer Vogel und Oberturnwart Dornseifer stellten fest, daß im abgelaufenen Jahr eine große Aktivität bei den Sportlern und Turnern vorhanden war. Fünf Fußballmannschaften, eine Turnabteilung und eine Volkstanzgruppe waren aktiv eingesetzt. Damit waren über 100 Sportler, zumeist Jugendliche, im Verein tätig. Am 18. Juli konnte erstmalig nach dem Kriege ein großes Sportfest durchgeführt werden. Am 9. Mai fand eine gemeinsame Wanderung aller Sportler nach Ihnetal statt, wo man bei einem jetzt dort wohnhaften Drolshagener gemütliche Stunden verlebte. An dem Bezirksturnfest am 16. Mai nahmen vier Turner teil. Beim Frühjahrswaldlauf konnte Lorenz Stachelscheid beim 5000-m-Lauf den 1. Preis erringen. Dank der Einsichtigkeit der Stadt und Stadtvertretung ist es möglich gewesen, die Sportplatzanlage „Auf'm Buscheid" zu verbessern. Für dieses Jahr sind Anpflanzungen des Geländes, Anbringung von Ruhebänken sowie eine Einzäunung vorgesehen. Vorsitzender Vogel sprach die Hoffnung aus, daß der I. Mannschaft, die augenblicklich Herbstmeister ist, der Aufstieg in die I. Kreisklasse glücken möge. In den Vorstand wurden gewählt: 1. Vorsitzender Lehrer Franz Vogel, 2. Vorsitzender Albert Rahrbach, Kassierer Heinz Sack und Geschäftsführer Anno Hundt.

Bleche. Die Glocken für die neue Kirche treffen am kommenden Dienstag hier ein. Sie werden am 19. März geweiht.

fürs WOCHENENDE

SAMSTAG, DEN 12. MÄRZ 1955

Zum Lobe des Finanzamts / Von Thaddäus Troll

Was trägt man, wenn man vom Finanzamt vorgeladen wird?

Vergeblich schlagen Sie im Modejournal nach. Vergeblich befragen Sie die Briefkastentante Brigitte, die sich Ratgeberin in guten und schlechten Tagen nennt. Ich wette, auch Ihr Schneider weiß keinen Rat.

Beim Militär machte ich schlechte Erfahrungen mit individueller Kleidung. Als man mich zu den Fahnen geeilt hatte, trug ich in der ersten Kasernennacht statt des dekorativen Wehrmachtnachthemdes 04/13 einen Schlafanzug. Bei dessen Anblick wurde Hauptfeldwebel Schindehütte so satirisch wie Erich Kästner. Was er sagte, war allerdings nicht so gut. Von diesem Tag an war ich „der mit dem Tangoanzügle im Bett."

Ich durfte bevorzugt Kartoffeln schälen und den Pferdestall bewachen.

Also, ja nicht auffallen!

Der vor das Finanzamt geladene Mann wählt aus dem schmalen Kleiderschrank einen dunklen Anzug mit Fischgrätenmuster aus seiner Jugendzeit, dessen Knöpfe sich nur noch widerwillig schließen lassen. Er zieht Sockenhalter an, die er sonst nicht zu tragen pflegt. Aber diese ins Fleisch schneidenden Folterwerkzeuge geben ihm jenen Zug von finsterer Entschlossenheit, der von der Mitwelt als innere Sicherheit gewertet wird. So gewappnet geht er zum Finanzamt.

Er sucht nach Zimmer 406, an dessen Tür ein Plakat verkündet, daß hier Herr Wille die Steuerpflichtigen von Rem bis Tru betreut. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, kalauert der Vorgeladene zu sich selbst. Von Rem bis Tru, von Rembrandt bis Truman, welch weitgespannter Bogen, denkt er schon wieder Allotria und klopft, wobei sein Kopf, leicht nach vorn zur Tür geneigt, jene demütige Haltung einnimmt, die noch kein Künstler gestaltet hat. Er ist ganz Ohr, denn wehe, Herr Wille müßte seinetwegen zweimal die Stimme zum Herein erheben! Dreimal wehe aber, wenn der Besucher einträte, ohne durch ein Herein dazu befugt zu sein. Er hat das Gefühl, als lauere im Zimmer 406 Ungnade und finanzielles Verhängnis auf ihn.

Zunächst sind es aber nur mehrere Damen und Herren in dienstlicher Tätigkeit, die einen recht neutralen Eindruck machen. An der Wand hängt ein Spruch, der so ähnlich lautet wie: „Tue was du sollst; aber was du willst, tue so, daß es getan sein muß". Sprüche dieser Art stammen meist von Clausewitz. Dann hängt da ein Bild, das eine Postkutsche zeigt, auf deren Bock der Schwager ins Horn stößt: „Behüt dich Gott, es hat nicht sollen sein", pflegt es auf solchen Bildern zu trompeten.

Eine freundliche Dame, hinter welcher der Vorgeladene die trefflich maskierte Macht des Schicksals vermutet, fragte nach seinem Begehr. „Herr Wille machte mir telefonisch die Auflage, hier vorstellig zu werden", sagte er und hofft, damit den ortsüblichen Stil getroffen zu haben. „Da wollen wir doch zuerst einmal ihren Akt holen", sagt die Dame. Ihren Akt — die werden doch nicht! — denkt man. „Hier ist der Vorgang Troll", sagt die Dame zu Herrn Wille, der sich freundlich bekannt macht, und legt ihm einen Ordner vor, der ungefähr so dick wie das Manuskript von Thomas Manns Josehpstrilogie ist.

Herr Wille trägt weder eine Lüsterjacke, noch Ärmelschoner, noch einen Zwikker. Er sieht gar nicht so aus, wie Humoristen Finanzbeamte beschreiben. Er könnte genau so gut ein Arzt oder Gymnastiklehrer sein. „Sie sind mir bekannt", sagt er.

Das trifft den Besucher wie ein Keulenschlag. Hierorts bekannt — beleumundet — aktenkundig — verloren, denkt er. Er starrt auf den Vorgang, auf dessen Deckel in zierlicher Rundschrift sein Name liebevoll wie von Mönchshand gemalt ist.

„Ich habe schon viel von Ihnen gelesen", fährt Herr Wille fort und wirft damit eine zweite Bombe in des Besuchers Gewissen, das blitzschnell in Gedanken seine gesammelten Werke durchblättert, um festzustellen, ob dort Hämisches über das Finanzamt geschrieben wurde.

Herr Wille nimmt zuerst die Benzinkosten für das Motorrad unter die Lupe. „Wissen Sie, ich fahre dieselbe Maschine. Nun sagen Sie mal ehrlich, wie lange müssen Sie im Monat auf dem Motorrad sitzen, um so viel Benzin zu verbrauchen, wie Sie da angegeben haben?" — „Tag und Nacht", sagt der Befragte ebenso tapfer wie ehrlich, „aber ganz unter uns gesagt, ich schlafe auch manchmal." — „Auch auf dem Motorrad?" fragt Herr Wille ironisch.

Aber damit ist auch schon der dramatische Höhepunkt der Vorladung überschritten. Sie treibt entschlossen einem Happy-End entgegen, da Herr Wille zu erkennen scheint, daß der Vorgeladene kein Finanzgenie ist. Er berät ihn. Er zeigt dem Nachlässigen Wege zum Steuer-Nachlaß. Er rechnet mit ihm lange Kolonnen durch und entläßt ihn mit einem Handschlag und freundlichen Worten.

Der noch einmal Davongekommene hat aber schon viel zu viel über das Finanzamt gelesen, als daß er dieser Freundlichkeit trauen könnte. Zu Hause verfällt er in tiefe Depressionen. Er erwartet Schergen und Gerichtsvollzieher. Jeder Ruf einer Kuckucksuhr trifft ihn wie die Posaune des Jüngsten Gerichts. Er kratzt sich die Butter wieder vom Brot und befiehlt, daß Kohlrüben und Graupensuppe gekocht werden. Er schaut sich nach einem Hungertuch um, an dem er seine Familie nach der Katastrophe nagen lassen will.

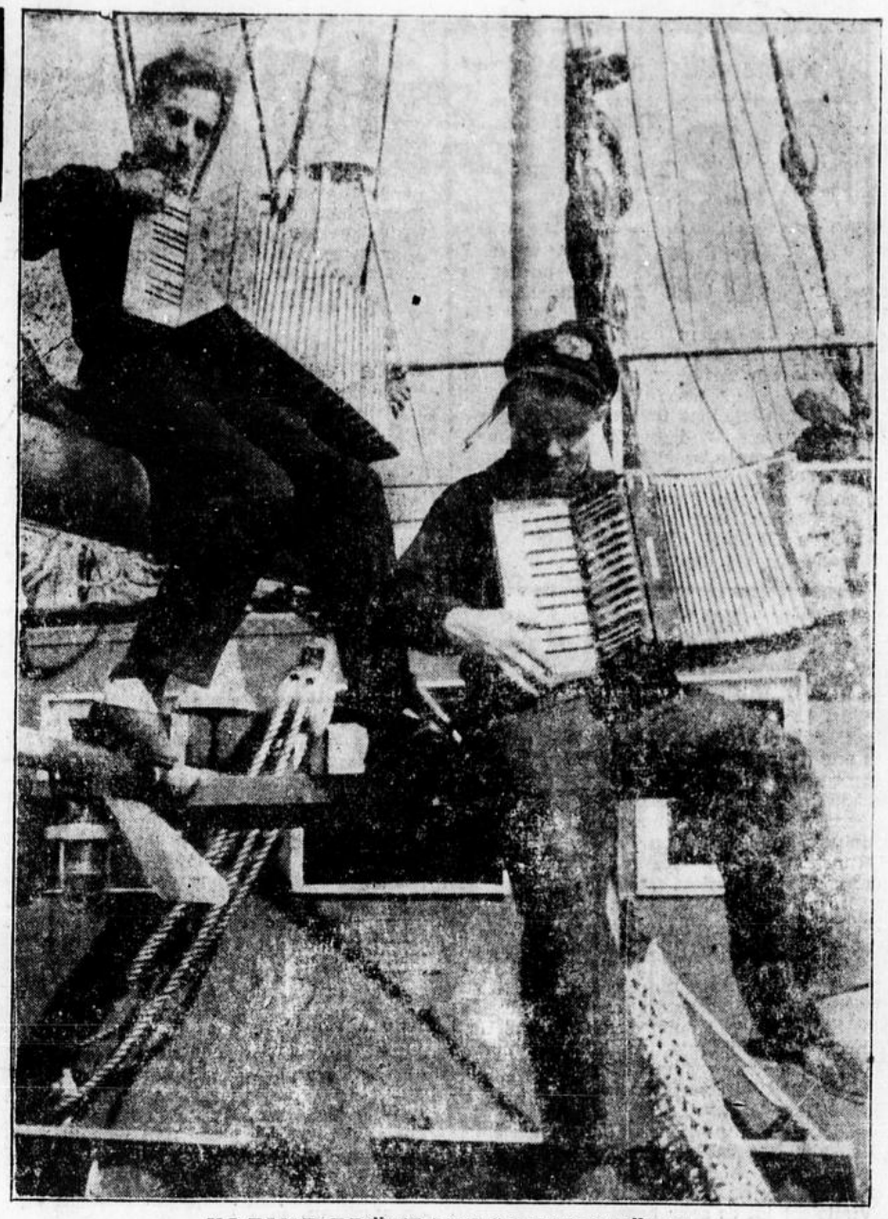
Herrn Willes Mühlen mahlen langsam. Eines Tages kommt zum Vorgeladenen der Geldbriefträger, fröhlich wie eh und je. „Heute bringe ich Ihnen Geld vom Finanzamt", sagt er.

„Verzeihen Sie", antwortet der Empfänger, „ich habe schon manche alberne Pointe gehört und gemacht, aber Geld vom Finanzamt — wissen Sie, nee..."

Aber der Geldbriefträger tritt den Wahrheitsbeweis mit dem Postscheckabschnitt, ein paar Scheinen und Münzen an.

„Rückzahlung zuviel gezahlter Steuern", steht auf dem Abschnitt. Da beschließt der Beschenkte, zum Lob des Finanzamtes in die Posaune zu stoßen.

Was hiermit geschehen ist.



KLEINE FRÜHLINGSOUVERTÜRE

Die Technik macht das Stehlen schwer

Ultraschallwellen werden immer mehr zu den verschiedensten Zwecken herangezogen. In einem amüsanten Artikel schildert die Zeitschrift „hobby — das Magazin der Technik" eine neue Raumsicherungsanlage. Wertgegenstände werden von unhörbaren Schallwellen bewacht, die Diebe auf frischer Tat ertappen und sogar Brände und geplatzte Leitungen entdecken.

Ein Einbrecher in Newark im amerikanischen Staat New Jersey hatte eine Sonntagsschicht eingelegt. Schon morgens um sechs stattete er zusammen mit einem Brecheisen einen Besuch in einem Spirituosengeschäft ab; nachmittags um vier Uhr sägte er ein Vorhängeschloß auf und leerte die Samstagskasse eines Lebensmittelgeschäftes. „Recht guter Tag heute", sagte er sich und kletterte um Mitternacht auf das Dach eines Juweliergeschäftes. Schon seit Tagen hatte er dort die Lage gepeilt und sich überzeugt, daß er weder von Photozellen oder Stanniolstreifen an den Fenstern behindert, noch von einem Nachtwächter überrascht werden würde. Als Meister seines Faches hatte er auch schon den sichersten Einbruchsweg ausgekundschaftet: übers Dach.

Er arbeitete flink, brach das Oberlicht auf und kletterte in den Laden hinunter. Vier Minuten später war er schon dabei, Diamanten im Werte von 40 000 Dollar in einem Sack zu verstauen.

Und just in diesem Augenblick erschien die ‚Ultraschall'-Polizei auf der Bildfläche! Mit entsicherten Pistolen stürzten die Polizisten zur Tür herein — aber es kam nicht zu einer Schießerei. Berufseinbrecher sind geborene Spielernaturen, und dieser hier war keine Ausnahme. „Pech gehabt", sagte er widerwillig. „Wo kommt denn Ihr her?" In seinen Augen war grenzenloses Erstaunen zu lesen. Er wußte, daß niemand in der Nähe des Ladens gewesen sein konnte und daß er keine der normalen Alarmanlagen ausgelöst hatte.

Einer der Wachleute deutete auf einen unauffälligen kleinen Kasten an der Wand. „Unsere neueste Raumsicherungsanlage hat Sie ertappt", sagte er. „Sie hören nichts davon, aber diese Anlage registriert jede Ihrer Bewegungen. Schätze, dieses Gerät wird eure Zunft arbeitslos machen!"

„Menschenskinder", maulte da der Einbrecher, „das ist ja geradezu unfair."

Der Einbrecher, der soviel Pech gehabt hatte, war der neuesten Waffe des Kriminalisten zum Opfer gefallen: einem geradezu unheimlichen Ultraschallgerät, das Einbruch und unbefugtes Betreten eines Raumes praktisch unmöglich macht.

Diese Raumsicherungsanlage wird von einer amerikanischen Firma herausgebracht. Sie ist das jüngste Kind in der Familie der Ultraschallgeräte und fängt mehr Einbrecher als die sprichwörtliche Leimrute Fliegen.

Vor einiger Zeit meldete die Seabord & Western-Fluggesellschaft in Manhattan fortgesetzt Einbrüche in ihrem Frachtlagerhaus. Die Firma installierte daraufhin eines dieser neuen Raumsicherungsgeräte.

Eines Nachts liefen plötzlich ungewöhnliche Signale bei der Wachgesellschaft ein. Das rote Alarmlicht flackerte mehrmals kurz auf. Offensichtlich war niemand im Lagerhaus, sonst hätte ja das rote Licht ständig brennen und die Klingel läuten müssen. Es sah nach einer Leitungsstörung aus. Daher schickte man nicht den Streifenwagen aus, sondern beauftragte einen Techniker, mit der U-Bahn hinauszufahren und die Störung zu beheben.

Kaum hatte dieser das Gebäude betreten, als er auch schon jemand in höchster Eile auf dem Dach weglaufen hörte. Ein Einbrecher war dabei gewesen, das Oberlicht aufzubrechen. Das hatte zwar noch nicht genügt, die Anlage in richtigen Alarm zu versetzen, aber jedesmal wenn die Spitze seines Schraubenziehers das Oberlicht durchstieß, gab es ein flackerndes Signal.

Bei einem Geschäftsmann in Texas war so häufig eingebrochen worden, daß er von einer Stunde auf die andere eine Raumsicherungsanlage montiert haben wollte. Bis kurz vor Mitternacht waren die Techniker damit beschäftigt, die Anlage zu installieren. Anschließend gingen sie zum Hauptbüro der Wachgesellschaft zurück, um die Leitung zu prüfen. Kaum waren sie dort, als sie feststellten, daß etwas mit der Anlage nicht stimmte: sie gab Alarm.

Müde, wie sie waren, gingen sie noch einmal zurück und hatten dort die Überraschung ihres Lebens. Sie fingen einen Einbrecher — knapp 30 Minuten, nachdem die Anlage fertig geworden war.

„Früher haben wir die Burschen bei der Arbeit geschnappt", meinte Frank Guibert von der Newarker Firma. „Jetzt ertappen wir sie schon vorher. Und noch ganz andere Dinge fangen wir! Seit zwei Nächten gingen Alarmsignale von einem Kaufhaus ein. Es war ein riesiger Laden, 80 Meter lang, mit hoher Decke, in dem sich Waschmaschinen, Radios, Fernsehempfänger, Schmuck und Kameras befanden. In der ersten Nacht eilten unsere Leute mit dem Wagen hin, konnten aber nichts entdecken. Es handelte sich augenscheinlich um einen falschen Alarm. Aber als wir die Leitung prüften, fanden wir alles in Ordnung. Gegen Mitternacht des nächsten Tages gab es wieder Alarm. Wir waren innerhalb von 3 Minuten dort, sahen aber wieder nichts.

In der dritten Nacht versteckten wir uns im Laden. Es war stockfinster und totenstill. Da, um 2.10 Uhr morgens, hörten wir deutlich das Relais im Wandempfänger ansprechen. Die Ultraschallwellen hatten festgestellt, daß sich etwas im Dunkeln bewegte, etwas, das wir weder hören noch sehen konnten. Wir sprangen auf, machten Licht — und sahen ein kleines, schwarzes Ding durch die Luft huschen. Es kam durch die Tür aus dem angrenzenden großen Raum und flog geradewegs auf den Sender an der Wand zu. Da merkten wir erst, daß es eine Fledermaus war."

Die Raumsicherungsanlagen haben schon Feuer entdeckt, offengelassene Fenster, geplatzte Dampfleitungen und Angestellte, die nach Betriebsschluß versehentlich eingesperrt worden waren In einer Bank wurde einmal die Alarmanlage ausgelöst, als sich eine Kopfschraube in einem großen Ventilator gelockert hatte. Die Ventilatorflügel blieben stehen, aber die Schraube trommelte auf der rotierenden Achse herum. Das rief eine Vibration des Fußbodens hervor, die ihrerseits den Alarm auslöste.

Raumsicherungsanlagen können auf große oder kleine Empfindlichkeit eingestellt werden. Anfangs lösten oft Ratten den Alarm aus, so daß die Raumsicherungsgeräte schließlich so eingestellt werden mußten, daß sie auf Ratten und andere kleine Tiere nicht mehr ansprachen.

KULTURNOTIZEN

Ehrenbürger Thomas Mann: Auf Antrag des Lübecker Senats beschloß die Bürgerschaft in einer Sondersitzung, „dem großen Sohn unserer Stadt, dem bedeutendsten lebenden Dichter deutscher Sprache", Professor Dr. Thomas Mann, das Ehrenbürgerrecht der Hansestadt Lübeck zu verleihen. Mann vollendet am 6. Juni das achtzigste Lebensjahr. Der Beschluß der Bürgerschaft war einstimmig. Allerdings waren von den 45 Mitgliedern nur 25 (!) erschienen. Die Fraktion des Gesamtdeutschen Blocks (BHE) und die vier Bürgerschaftsabgeordneten der DRP blieben der Sitzung fern (!).

„Weg ohne Umkehr". Der mit dem Bundesfilmpreis ausgezeichnete Film „Weg ohne Umkehr" wurde von der Foreign Press Association, der ausländischen Pressevereinigung in den USA, als „bester mitteleuropäischer Film 1954" ausgezeichnet.

Das von Tatjana Gsovsky mit Unterstützung des Berliner Senats gegründete „Berliner Ballett" reist im Herbst zu einer zweimonatigen Tournee nach den USA ab. Die Tänzer werden rund 50 Vorstellungen in etwa zwanzig Städten geben.

Die evangelische Kirche hat alle Kirchenstellen, die sich mit dem Film beschäftigen, in einer Dachorganisation zusammengefaßt, die den Namen „Evangelisches Filmwerk" erhielt.

Der Theater- und Filmschauspieler Hans Leibelt wurde 70 Jahre alt.

... und ein Buch

Asthma und allergische Erkrankungen. Von Dr. med. Fritz Schäffer. Band 138 der Sammlung „Hilf dir selbst". Stollfuß-Verlag, Bonn.

Wer ein „anständiges" Asthma hat, wird wohl alle Versuche, sich selbst zu helfen, schnell aufgeben und lieber jetzt als nach einer Stunde den Arzt rufen. Das vorliegende Büchlein will deshalb auch den Arzt nicht ersetzen, sondern die Maßnahmen des Helfers verständlich machen. Ferner gibt der Verfasser Diätanweisungen und Kochrezepte für Allergiker. Für den Laien mag es nützlich sein, all die vielfältigen Ursachen seines Leidens kennenzulernen und so durch eine vernünftige Lebensweise die Bemühungen des Arztes bewußt zu unterstützen. Dietsche

Zeitgeschehen und Geisteskrankheiten

Das Fazit der letzten 50 Jahre — Zunahme der Depressionen bei Frauen

Die letzten fünf Jahrzehnte mit zwei Weltkriegen und den turbulenten Nachkriegsjahren waren für den Psychiater Dr. H. Bahlmann von der Bremer Nervenklinik der historische Hintergrund für eine Untersuchung, die klären soll, wie sich die politischen Ereignisse der letzten fünfzig Jahre auf die Geistes- und Gemütskrankheiten auswirkten. Auf Grund der Diagnosen an 40 000 Patienten, die seit 1904 in die Bremer Klinik eingeliefert wurden, stellte Dr. Bahlmann Statistiken auf. Bei Manien, den krankhaften Gemütsverstimmungen, die im Gegensatz zur Depression mit Enthemmung und gesteigertem Lebensgefühl einhergehen, zeigte sich ein starkes Absinken der Fälle. Vor dem ersten Weltkrieg zählte die Manie noch zu den Hauptsorgen der Heil- und Pflegeanstalten. Eine plötzliche Zunahme manischer Erkrankungen löste im August 1914 der erste Weltkrieg aus, eine Folge der uns heute so unverständlichen übersteigerten Begeisterung über den Kriegsanfang. Einen letzten Höhepunkt erreichten die Manien 1933. Inzwischen sind sie zu einer sehr seltenen Krankheit geworden.

Bei den Depressionen, die häufig mit Selbstmordversuchen einhergehen, ergab sich, daß die Höhepunkte in den friedlichen Jahren 1919, 1930 und 1949 lagen. In den Kriegsjahren dagegen war die Zahl der Depressionen ungewöhnlich niedrig. Da diese Entwicklung von allen deutschen Nervenkliniken beobachtet wurden, muß nicht mit einer statistischen Zufälligkeit gerechnet werden. Eine exakte Erklärung ist bisher noch nicht möglich. Es kann jedoch vermutet werden, daß 1930 die Wirtschaftskrise, von den Amerikanern bezeichnenderweise „depression" genannt, für das Ansteigen dieser Erkrankungen verantwortlich war. Für die Gipfel in den Jahren 1919 und 1949 können seelische Entlastungserscheinungen als Ursache angenommen werden. Beobachtungen an Heimkehrern, die während des Krieges und in jahrelanger Gefangenschaft seelisch gesund blieben, in der Heimat jedoch depressive Zustandsbilder zeigten, stützen diese Vermutung. Bei der Auswertung der Krankengeschichten fand Dr. Bahlmann für das Jahr 1949, daß von den Männern 50 Prozent Arbeitslosigkeit und sozialen Abstieg als Grund für ihre depressiven Reaktionen angaben, 20 Prozent führten Eheschwierigkeiten an. Bei den Frauen waren es zu 30 Prozent Eheschwierigkeiten, zu 20 Prozent Konflikte mit anderen Familienangehörigen und zu weiteren 20 Prozent wurden ausschließlich ungünstige Wohnverhältnisse als Grund genannt.

Im Gegensatz zur Zeit vor dem zweiten Weltkrieg übersteigt in den letzten Jahren der Anteil der Frauen mit depressiven Reaktionen den der Männer erheblich. In seiner Erklärung dieser Erscheinung stützt sich Dr. Dahlmann auf die Untersuchungen des Hamburger Soziologen Professor Schelsky, der sagt, daß die Belastung der Frau im Vergleich zu früheren Zeiten heute wesentlich größer ist. Die Frau, die früher die Richtlinien ihrer Verhaltensweisen fast ausschließlich in der Familie finden konnte, wird mehr und mehr in die industrielle und bürokratische Öffentlichkeit hineingesogen und gerät in die Spannungen zwischen Familie und den Mammutorganisationen unserer industriellen und bürokratischen Gesellschaft, die das Leben des Mannes schon seit langem bestimmen und als Wurzeln der modernen sozialen und seelischen Unsicherheit angesehen werden. Dr. Bahlmann stellte in seiner Untersuchung der Schizophrenie fest, daß diese Krankheit weder durch Kriege noch durch Nachkriegszeiten in ihrer Häufigkeit beeinflußt wurde.

60 Jahre im Film

Die jetzt in Paris lebende, ehemalige Berliner Filmwissenschaftlerin Dr. Lotte Eisner-Escoffier bereitet im Pariser „Filmmuseum" eine Ausstellung unter dem Titel „60 Jahre Film" vor. Tatsächlich stammen die ersten Filmstreifen, die die Pariser Sammlung enthält, aus dem Jahre 1895. Das Pariser Filmmuseum, das auch eine Plakatsammlung, eine Filmbibliothek und eine Photothek umfaßt, ist täglich von 18 Uhr bis Mitternacht geöffnet und führt in dieser Zeit regelmäßig „klassische" Filme von den Anfängen der Stummfilmzeit bis zu den großen, unvergeßlichen Meisterwerken jüngstvergangener Tage vor. In Deutschland ist eine ähnliche Institution in dem von W. H. Lavies geleiteten „Institut für Filmkunde" in Wiesbaden-Biebrich im Aufbau. (my)

„Wir alle sollten uns", sagte ein intelligenter Herr, „viel mehr für die Zukunft interessieren; sie ist es nämlich, wohin wir uns begeben, um dort den Rest unseres Lebens zu verbringen!"

Befolgte Aufforderung

Der Chef beschloß, ein wenig Schwung in seinen Betrieb zu bringen. Also ließ er sich ein Dutzend Schilder malen mit der Aufschrift: „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!" Diese Schilder hängte er in allen seinen Büroräumen auf und wartete auf ihre segensreiche Wirkung auf die Angestellten.

Eine Woche später fragte ihn ein Freund: „Na, haben deine aufmunternden Schilder schon Erfolg gebracht?"

„Ja, aber nicht so, wie ich dachte", sagte der Chef traurig. „Der Kassierer brannte mit der Kasse durch, der Hauptbuchhalter verlobte sich mit meiner Privatsekretärin und ging zur Konkurrenz, fünf Angestellte baten um Gehaltserhöhung, und der Lehrling wurde Berufsfußballspieler."

Betriebspsychologie

„Eines verstehe ich nicht", sagte ein Kaufmann zu seinem Geschäftsfreund. „Warum stellst du grundsätzlich nur verheiratete Männer ein?"

„Ein ganz einfacher Trick", erwiderte der andere schmunzelnd. „Verheiratete Angestellte regen sich nicht so auf, wenn ich sie mal anbrülle."

Wo kommt der Ausdruck her?



Etwas auf dem Kerbholz haben ...

Im Mittelalter brauchte man zum Rechnen das „Kerbholz", das war ein Stab aus Holz von etwa 1 Fuß Länge, der in der Mitte in zwei Teile gespalten wurde, die genau aufeinander paßten. Die eine Hälfte behielt der Herr, die andere der Arbeiter. An jedem Abend wurden die beiden Hölzer schließend aufeinandergelegt und eine Kerbe gemacht. Am Wochenende beim Lohnzahlen konnte es keine Unstimmigkeiten geben, wenn die Kerben klar einander deckten. Noch heute nennt man im Berner Oberland auf Borg kaufen „Uf e Chnebel näh", das heißt: „auf einen Knebel nehmen".

Der vollkommene Steuerzahler

VON BERT BINKY

Schweißüberströmt kam Meier zum Finanzamt und ließ sich bei dem zuständigen Sachbearbeiter melden. „Mein Herr", stammelte er, „es ist mir schrecklich peinlich, aber in meiner Steuererklärung — da ist — nehmen Sie es mir nicht übel ..."

„Was ist denn?" fragte der Beamte freundlich.

„Ich habe 2,50 Mark zu wenig Einkommen angegeben. Es war ein reines Versehen, das müssen Sie mir schon glauben."

Der Beamte öffnete den Mund und vergaß ihn wieder zu schließen.

„Kann ich die Zwofuffzig nicht nachtragen?" flehte Meier.

Mühselig hauchte der Beamte: „Wollen Sie mich auf den Arm nehmen?"

„Aber nein", sagte Meier verwundert. „Es gibt so wenig Steuerehrlichkeit auf dieser Welt. Einige muß es doch wenigstens geben, die dem Staat geben, was des Staates ist. Ich halte das für ein moralisches Prinzip."

„Warten Sie einen Moment." Der Beamte erhob sich, suchte Meiers Akte heraus, warf einen prüfenden Blick darauf und ging zu seinem Abteilungsleiter. „Da ist ein seltsamer Mann", sagte er und berichtete den Fall. Als er geendet hatte, fragte er: „Was halten Sie davon?"

Der Abteilungsleiter runzelte die Stirn und dachte nach. „Sehr verdächtig", murmelte er dann. „Der Bursche reist natürlich auf diese Tour, um größere Steuerschiebungen zu verschleiern."

„Das vermute ich auch."

Beide begaben sich zu dem verdächtigen Besucher. „Sie haben also Zweifünfzig einzutragen vergessen?" fragte der Abteilungsleiter den verstörten Meier.

Dieser nickte. „Leider, aber ich bin gern bereit, das nachzuholen. Wenn Sie das Geld gleich haben wollen ..." Er zückte sein Portemonnaie.

„Nein, nein!" Heftig wehrte der Beamte ab. „Gehen Sie nach Hause; Sie werden noch von uns hören."

Meier ging, der Abteilungsleiter ordnete eine genaue Untersuchung seiner Akte an. Diese dauerte acht Tage. Dann meldete sich der Sachbearbeiter zum Rapport.

„Haben Sie etwas gefunden?" fragte der inzwischen auch alarmierte Finanzamtsdirektor.

„Keine Spur. Alle Unterlagen stimmen. Nichts sieht nach Täuschung aus."

Der Direktor und sein Abteilungsleiter sahen sich an und pfiffen durch die Zähne. „Ah!" murmelte der Abteilungsleiter. „Der Kerl ist raffinierter, als ich vermutet habe. Es wird wohl Zeit, daß wir die Steuerfahndung verständigen."

„Ich schlage Haussuchung vor", sagte der Direktor. „Und diesen Meier lassen wir wegen Verdunkelungsgefahr verhaften. Wer zwei Mark fünfzig nachzahlen will, dem ist alles zuzutrauen."

„Er wird schon gestehen, wenn wir ihn richtig in die Mangel nehmen", sagte der Abteilungsleiter und ließ sich am Telefon mit der Steuerfahndung verbinden.

Gerhard Meier saß an seinem Schreibtisch; vor ihm lagen sämtliche Steuerunterlagen der letzten drei Jahre. Meier rechnete und rechnete. Er war ein grundehrlicher Mensch; seitdem er den Fehler mit den 2,50 Mark entdeckt hatte, ließ das Gewissen ihm keine Ruhe mehr. Es könnte doch — so sagte er sich — schon einmal Ähnliches passiert sein, ohne daß er es gemerkt hatte. Das mußte er herausfinden.

Da klingelte es an der Wohnungstür. Die Haushälterin öffnete. Gleich darauf standen drei breitschultrige grimmige Herren in Meiers Zimmer.

Sie warfen einen Blick auf den Schreibtisch. „Sieh mal an!" riefen sie triumphierend. „Wieder mal beim Radieren, nicht wahr?"

Meier begann zu zittern. Dumpf ahnte er, was man vermutete. Allein dieser Gedanke machte ihn nervös. „Aber nein, meine Herren", hauchte er, „ich prüfe nur nach, um zu sehen, ob ich früher schon einmal einen Fehler begangen habe."

Die Männer begannen schallend zu lachen. „Sagen Sie mal, wofür halten Sie uns eigentlich? Solche Märchen können Sie Ihrer Großmutter erzählen. Sie sind verhaftet."

Kalter Schweiß trat Meier auf die Stirn. Er sprang auf, Panik in der Seele. „Liebe Herren", stammelte er, „Sie können alles nachprüfen, es stimmt alles." Dabei fiel ihm ein, daß er ja mit dem Nachrechnen noch nicht ganz fertig war. Wenn sich nun doch ein Fehler eingeschlichen hätte? Dann hätte er ja gelogen! Also verbesserte er sich hastig: „Ich meine: nach meinem besten Wissen stimmt alles."

„Aha, er beginnt schon zu gestehen", sagte einer der Männer.

„Wollen Sie auch gleich die Höhe der unterschlagenen Summe nennen?" forderte ein anderer den entsetzten Meier auf. Er zog Handschellen aus der Tasche und begann provozierend damit zu klingeln.

Da gingen Meier die Nerven durch. Er sprang aufs Fensterbrett, zertrümmerte die Scheiben und ließ sich ins Bodenlose fallen. Meier wohnte im dritten Stock. Was unten von ihm ankam, lebte nicht mehr.

So starb der letzte steuerehrliche Mensch unserer Zeit. Seine Akten belasteten die Behörden noch lange. Trotz eifrigsten Suchens fand man darin keinen noch so winzigen Hinweis auf Steuerhinterziehungen. Sein Fall ist jetzt in die Lehrpläne für Steuerfahnder aufgenommen worden. Als der „vollkommene Hinterzieher" hat er schon Stoff für drei Doktorarbeiten abgegeben.

Zuerst die andere Sache

Von Reinhold Schnick

Der fesche junge Mann kam zum Vater seiner Erwählten.

„Es ist zwar nur 'ne Formsache", sagte er lässig, „aber ich möchte Sie doch fragen: Wollen Sie mir Ihre Tochter zur Frau geben?"

„Das muß ich mir noch überlegen", sagte der Vater und beäugte den frechen Werber mißtrauisch. „Trinken Sie?"

„Klar", war die Antwort. „Aber wollen wir nicht erst die andere Sache ins reine bringen?"

Königliche Familien-Firma

Pierre Berton erzählt von Elisabeth II.

Die Familie des englischen Königshauses stammt zu einem großen Teil von Deutschen ab. Elisabeth II. ist fast eine halbe Deutsche, und ihr Nachfolger Charles hat durch seinen Vater noch sehr viel mehr deutsches Blut in den Adern. Als einmal ein Bekannter in Gegenwart des Herzogs von Windsor nicht sehr nett über die „Boches" sprach, sagte der Herzog, der noch Prinz von Wales war: „Sie vergessen, daß ich selbst zu drei Vierteln Deutscher bin." In vielen Kleinigkeiten tritt diese deutsche Abstammung immer wieder zutage: in dem ausgeprägten Sinn für Genauigkeit und in dem Wertlegen auf Uniformen, Bekleidung und Auszeichnungen. Das alles waren schon immer mehr oder weniger typische Familieneigenschaften; außerdem zeigt sich der deutsche Einschlag in dem fast fanatischen Hang zur Pünktlichkeit, der soweit geht, daß seit fast zwei Generationen alle Uhren in Sandringham eine halbe Stunde vorgehen. Vielleicht ist es sehr bezeichnend, daß gerade die beiden unwahrscheinlich unpünktlichen Königinnen, Alexandra und Elisabeth, die Mutter der gegenwärtigen Königin, die beiden einzigen nichtdeutschen Familienangehörigen waren.

Trotzdem ist diese deutsche Familie absolut englisch. Die so sehr typische Beherrschung der Gefühle ist mit den Jahren eine ausgesprochen englische Eigenschaft geworden — das berühmte unbewegte Gesicht in jeder Lebenslage, über das sich die nichtenglische Welt so oft mokiert.

Genau wie ihre Herrscher sind die Engländer im Grunde ein sentimentales Volk, aber sie zeigen es nicht gerne, und es wäre ihnen sehr unangenehm, wenn die regierende Familie ihre Gefühle offen zur Schau trüge. Sie möchten in der regierenden Familie ein Spiegelbild des Volkscharakters sehen; oder vielleicht sollen sich auch umgekehrt die Persönlichkeiten der Königsfamilie im Volkscharakter widerspiegeln. Einmal hatte Georg VI. trocken bemerkt: „Wir sind keine Familie, sondern eine Firma", und jetzt hat Elisabeth II. das Erbe dieser Familienfirma mit ihrem zusammengewürfelten Erbgut der Coburger und Hannoveraner angetreten. Täglich begegnet sie den Geistern ihrer Vorfahren in den weiß-goldenen Korridoren ihres Palastes; die feierlichen Büsten blicken von ihren Marmorsockeln zu ihr hin; die ernsten gemalten Gesichter starren aus ihren Barockrahmen auf sie herunter. Von Kindheit an lebt sie mit der Vergangenheit ihrer Familie, die gleichzeitig die Vergangenheit ihres Vaterlandes ist. Ob sie sich manchmal dagegen auflehnt? Vielleicht. Als ihre Schwester Margaret einmal nach ihrem Lieblingskönig gefragt wurde, gab sie die unerwartete Antwort: „Ich glaube, es ist Karl II., weil er nicht mein Großvater war."

Als Elisabeth ihren ersten Sohn taufte, durchbrach sie die Reihenfolge der Eduards und Georgs, die seit so langer Zeit Tradition des Hauses Windsor waren. Und als ihr kurz nach ihrem Regierungsantritt ein neues, eben fertiggestelltes Porträt von ihr zur Besichtigung gebracht wurde, betrachtete sie es lange und nachdenklich und wandte sich dann mit einem einzigen Wunsch an einen Höfling: „Bitte! Sagen Sie nicht, daß ich darauf der Königin Viktoria ähnlich sehe!"

Aus „Königliche Familie" mit Erlaubnis des Paul List Verlages. Deutsch von K. Rupé.

Rahm in Tabletten

Ein dänischer Erfinder, der sich sein Verfahren patentieren ließ, stellt aus je 6 Gramm feinstem Kaffeerahm eine Rahmtablette von 2 Gramm her, die für eine Tasse normaler Größe ausreichen soll. Die Tabletten enthalten reinen Rahm ohne Beimischungen und besitzen keinen Nebengeschmack; sie sind fast unbegrenzt haltbar!

Unser Heim kann gefährlich werden

Wohl jeder von uns hat Angst davor, in einen Prozeß verwickelt zu werden. Daß man aber in seinem eigenen Heim, möglichst noch durch einen lieben Besucher, in Gefahr ist, zu einer kostspieligen Schadenersatzklage zu kommen, daran denken die wenigsten.

Und doch besteht, wie die Monatsschrift DAS BESTE aus READER'S DIGEST schreibt, diese Gefahr stündlich. Wir Menschen leben dicht beisammen, die Nachbarn und die Kinder der Nachbarn gehen bei Ihnen ein und aus, der Briefträger kommt, Lieferanten kommen, Vertreter und Hausierer kommen, und jeder — unter Umständen auch, wer Ihr Haus oder Ihre Wohnung unbefugt betritt — hat einen Anspruch darauf, daß ihm dort keine Gefahr begegnet. Die Rollschuhe, die Ihr Kind vor der Tür stehenläßt, oder ein paar Eisbrocken auf der Treppe, die Sie nicht beseitigt hatten, nachdem der Eismann dagewesen war, können Unfälle herbeiführen und Sie einen erheblichen Teil Ihrer Ersparnisse kosten, ja Not und Verarmung über Sie bringen. Auch wenn kein eigenes Verschulden vorliegt, kann es Ihnen passieren, daß der Richter mit der Begründung, Sie seien nicht vorsorglich genug gewesen, gegen Sie entscheidet.

Einer meiner Bekannten ließ einmal in seinem Garten einen eisernen Rechen stehen. Ein Nachbarskind trat auf die Zinken und zerschnitt sich eine Sehne. Mein Bekannter konnte noch von Glück sagen, daß sich der Vater mit ihm gütlich auf 2000 Mark Schadenersatz einigte. Ein anderer Mann wurde beim Umsetzen eines Strauches vor seinem Haus von der Dunkelheit überrascht. In der Nacht geriet ein Nachbar in das Loch und brach sich ein Bein. Er bekam 31 500 Mark Schadenersatz.

Selbst durch gute Freunde können Sie zu einem kostspieligen Schadenersatzprozeß kommen. Ein Ehepaar gab eines Abends ein Gartenfest. Eine der Geladenen wollte beim Abräumen helfen und fiel auf dem Wege zur Küche durch eine offenstehende Tür in den Keller. Der Gastgeber mußte ihr 96 000 Mark zahlen. In einem anderen Fall wollte eine Dame bei ihren Nachbarn ein Fernsehprogramm anschauen. Sie stolperte über einen umgeschlagenen Teppich, schlug hin und verletzte sich schwer. Ihrer Klage auf 42 000 Mark Schadenersatz wurde im Sühneverfahren stattgegeben.

Unter Umständen sind Sie sogar Leuten gegenüber haftpflichtig, die unbefugt über Ihren Grund und Boden gehen. Wenn Sie stillschweigend dulden, daß Passanten einen abkürzenden Privatweg durch Ihr Besitztum benutzen, sollten Sie dort ein frischgegrabenes Loch nie ungeschützt lassen, namentlich nicht nachts. Fällt jemand hinein und kommt zu Schaden, so kann er Sie belangen.

Wie schützt man sich gegen Schadenersatzprozesse? Der vorsorgliche Hausvater zieht die Unfallgefahr heute ebenso in Betracht wie etwa die Feuersgefahr. Er begnügt sich nicht damit, Unfallmöglichkeiten in Haus und Hof tunlichst auszuschalten, sondern schließt eine Haftpflichtversicherung ab, die übrigens gar nicht so viel kostet. Dadurch ist er weitgehend gegen alle Zufälle gedeckt, die ihm ein Gerichtsverfahren eintragen könnten.

SEHR INTERESSANT IST ...

... daß die Farbenblindheit bei Männern viel häufiger auftritt als bei Frauen. Während unter tausend Frauen durchschnittlich nur eine einzige farbenblind ist, leidet nach den neuesten Untersuchungen jeder dreißigste Mann an dieser Krankheit.

*

... daß der Knochen des Menschen in seiner Zugfestigkeit stärker als Gußeisen ist. Gußeisen verträgt je Quadratzentimeter 13 Kilogramm bei Zug, und der menschliche Knochen 19 Kilogramm. Der Knochen übertrifft in seiner Tragfähigkeit Granit um das Doppelte und einen Ziegelstein um das Dreifache. Die Oberschenkelknochen halten einen Druck von 1500 Kilogramm aus.

*

... daß japanische Bräute am Hochzeitstag die erhaltenen Geschenke den Eltern als kleines Entgelt für die großen Mühen und Kosten der Erziehung überreichen.

*

... daß der Igel gegen jede Art von Giften unempfindlich ist. Er kann nicht nur giftige Insekten, sondern auch den Kopf einer Giftschlange mit den Zähnen und Giftdrüsen schadlos vertilgen. Bei einem Versuch überstand ein Igel sogar eine Mahlzeit, die aus überaus giftigen Arsen und Kupfer bestand.

*

... daß das menschliche Gehirn seit den Tagen des Neandertal-Menschen nicht um ein einziges Gramm zugenommen hat, sondern im Gegenteil in den letzten 10 000 Jahren bei den Europäern kleiner geworden ist.

*

... daß die Bezeichnung Musselin für ein weiches Wollgewebe aus der türkischen Stadt Mossul in Kurdistan kommt.

Die Verkäuferin mit den Veilchenaugen

Von L. Kahlberg

„Ich möchte gern ein Oberhemd kaufen", sagte der junge Mann und sah Cilly, der Verkäuferin, dabei tief in die hübschen Veilchenaugen.

„Welche Größe, mein Herr?"

„Ich glaube vierzig. Aber es könnte auch sein, daß ich neununddreißig nehme. Bitte legen Sie mir von beiden Größen etwas vor."

„Und die Farbe?"

„Ich bin noch nicht entschlossen."

Cilly ging an das Regal und griff sechs Hemden raus, von denen sie glaubte, daß sie dem netten jungen Mann gut stehen würden. Er musterte sie sehr kritisch — die Hemden wie auch Cilly —, lächelte dann ein sehr liebenswürdiges, freundliches Lächeln und sagte:

„Haben Sie nicht noch etwas anderes da?"

„Uni oder gemustert?"

„Ja — ich weiß nicht recht. Glauben Sie, daß mir Streifen stehen?"

„Aber gewiß, mein Herr."

Cilly holte sechs weitere Hemden, sämtlich gestreift, aber dezent in der Farbe, und breitete sie nebeneinander auf den Ladentisch aus. Während er die Hemden in Augenschein nahm, überlegte Cilly, wieso ihr der hübsche junge Mann so bekannt vorkam. Doch so viel sie auch nachdachte, sie konnte sich nicht erinnern. Sie wußte nur, daß sie ihm irgendwo schon einmal begegnet war und daß er ihr gefiel.

„Nein, diese sagen mir alle nicht zu", unterbrach er ihre Gedanken. „Bitte, zeigen Sie mir noch andere. Am besten gleich mehr als sechs auf einmal. Ich muß viele sehen, ehe ich mich entscheide."

Cilly nickte verständnisvoll und tat wie verlangt. An einem zartgelben Hemd schien er diesmal Gefallen zu finden. Er faltete es auseinander und befühlte den Stoff wie ein Kenner. Cilly lächelte verträumt vor sich hin. Sie überlegte, ob er sich wohl absichtlich so lange beim Kauf aufhielt. Wenn das so war, tat er das ihretwegen, und das bedeutete wohl nichts anderes, als daß er Interesse an ihr hätte. Es wäre ja schließlich nicht das erstemal, dachte sie, daß ein junger Mann auf diese Art die Frau seiner Wahl kennenzulernen versuchte ...

„Haben Sie noch mehr zur Auswahl?"

„Selbstverständlich, mein Herr!"

Cilly packte neue Hemden aus. Auf dem Ladentisch türmten sich nun schon die Hemden zu einem ansehnlichen Haufen. Aber der Herr verlangte immer neue zu sehen, und Cilly hatte alle Hände voll zu tun, um seine Wünsche zu erfüllen. Bis sie schließlich das letzte Hemd hervorgeholt hatte.

„Das ist alles, was wir zur Zeit auf Lager haben!"

Der junge Mann seufzte: „Schade, es ist wirklich nichts dabei, was mir gefällt." Er setzte den Hut auf und hatte es plötzlich sehr eilig fortzukommen. — „Aber, was ich erreichen wollte, habe ich trotzdem erreicht: Sie werden mindestens eine Stunde Arbeit haben, bis alles wieder richtig aufgeräumt ist, nicht wahr?"

Seine Worte rissen Cilly sehr unsanft aus ihren Träumen.

„Aber, mein Herr!" rief sie, „..., mein Herr — —"

Da drehte sich der junge Mann, ehe er die Tür hinter sich schloß, noch einmal um und sagte:

„Erinnern Sie sich nicht mehr an mich, mein Fräulein? — Ich bin doch der Verkäufer aus dem Schuhgeschäft, bei dem Sie neulich zweiunddreißig Paar Schuhe anprobiert haben!"

Kannibalen mit guten Sitten

Ein Drittel der Menschheit ißt noch mit den Händen – Der Löffel als Vorrecht des Mannes

Wenn man zusammensitzt und mit Selbstverständlichkeit die Speisen teils mit dem Löffel, teils mit Messer und Gabel zum Munde führt, denkt man wohl kaum jemals daran, daß in unseren Tagen noch ein Drittel aller auf der Erde lebenden Menschen mit den Händen ißt, ohne irgendein Gerät zu Hilfe zu nehmen, und daß mehr als zwei Drittel der Menschheit in größte Verlegenheit gerieten, sollten sie an einem Essen bei uns teilnehmen, weil ihnen der Gebrauch von Messer und Gabel unbekannt ist.

Ein Forscher hat den interessanten Versuch unternommen, einen Globus der Tafelsitten herzustellen, der auf Grund des vorliegenden statistischen Materials einen geographischen Überblick gibt, wie man in den einzelnen Zonen der Erde ißt. Über 740 Millionen Menschen sind es, die zum Essen auch heute noch ausschließlich die Hände benutzen. Man findet sie vorwiegend in Afrika, Australien und in großen Teilen Asiens. Es folgen mit etwa 530 Millionen jene Menschen, die mit Eßstäbchen ihre Nahrung zu sich nehmen. Sie sind in Vorderasien beheimatet. Erst an dritter Stelle erscheinen mit 520 Millionen die Benutzer von Messer und Gabel. Es sind natürlich in erster Linie die Europäer und die Bewohner Amerikas. 15 Millionen, vorwiegend die Eingeborenen Nord- und Südamerikas, gebrauchen Löffel und Finger zum Essen, während etwa 10 Millionen, darunter die Bevölkerung der arktischen Gebiete, zum Beispiel die Eskimos, mit Hilfe eines Messers und der Hände ihre Mahlzeiten einnehmen.

Ludwig XIV. hatte die erste Gabel

Das ist natürlich nur eine allgemeine Übersicht, die keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit erhebt. Vor 200 Jahren hätte eine solche Karte noch ganz anders ausgesehen, denn man darf nicht vergessen, daß das Essen erst in jüngster Zeit bei den zivilisierten Völkern eine geradezu komplizierte Kunst geworden ist. Die Gabel ist als Tafelgerät in Europa erst seit 200 Jahren bekannt, wobei sie lange Zeit ausschließlich ein Vorrecht der Vornehmen blieb. Der französische König Ludwig XIV., der nicht nur bekannt durch seine Prachtentfaltung, sondern auch tonangebend für die Sitten seiner Zeit war, soll im Jahre 1715 zum erstenmal eine Gabel benutzt haben. Gewiß war die Gabel als solche schon vorher bekannt, aber man verwendete sie lediglich, um das Fleisch über das Feuer zu halten und zu rösten. Lange nach Ludwig XIV. galt es in Deutschland als „ausländisch" und als Zeichen der Verweichlichung, wenn man die Gabel bei Tisch benutzte.

Um so interessanter ist es, auf dem Weltatlas der Tafelsitten einen Kannibalenstamm zu finden, der von jeher die Gabel als Tischgerät gebrauchte. Es handelt sich um die Eingeborenen der Fidschi-Inseln, die dem Kannibalismus bis in die jüngste Zeit huldigten und sogar — das Menschenfleisch mit einer Gabel verzehrten. Man nimmt an, daß sie erst durch den Genuß von Menschenfleisch auf die Gabel gekommen sind, weil sie von dem Glauben beseelt waren, daß das Fleisch der getöteten Feinde viel von seiner Kraft und „Zauberwirkung" verliere, wenn es vor dem Genuß mit den Händen berührt werde. Die Feinschmecker auf den Fidschi-Inseln sind heute noch der Meinung, daß das Fleisch durch häufiges Berühren mit den Händen viel an Saft und Wohlgeschmack einbüßt.

Vogelschnäbel als Eßlöffel

Die Kulturvölker Asiens handhaben ihre elfenbeinernen Eßstäbchen mit bewundernswerter Geschicklichkeit, und es gibt wenig Europäer, die es selbst nach langjähriger Übung ihnen gleichtun könnten. Völlig aussichtslos ist es, mit den Eßgebräuchen der Eingeborenen Nord- und Südamerikas konkurrieren zu wollen, denen ein Löffel als Eßgerät vollständig genügt. Sie stellen sich ihre Löffel aus Muscheln oder präparierten Schnäbeln größerer Vögel selbst her, mitunter bedienen sie sich auch der zusammengefalteten Blätter tropischer Pflanzen. Gelegentlich findet man auch geschnitzte Löffel nach europäischem Muster. Eine besonders eigenartige Gepflogenheit herrscht bei den südamerikanischen Guato-Indianern, bei denen ein aus Holz oder Horn geschnitzter Löffel geradezu ein Geschlechtsmerkmal ist. Während die Frauen dieses Stammes ihre Mahlzeiten mit einer Muschel zu sich nehmen, ist es das Vorrecht der Männer, einen richtigen Löffel zu benutzen. Es wäre ein Verstoß gegen die Sitte, wenn ein weibliches Wesen gleichfalls einen geschnitzten Löffel gebrauchen würde.

Unter den zahlreichen Völkern, die das Messer zum Essen gebrauchen, wobei sie die Nahrung nicht nur zerschneiden, sondern auch mit dem Messer zum Mund führen, nehmen die Eskimos Kanadas insofern eine Sonderstellung ein, als sie mit dem Messer auch noch beim Kauen nachhelfen. Freilich haben auch die klimatischen Verhältnisse die Tafelsitten der Eskimos beeinflußt. In den Regionen des großen Nordens trinkt man, indem man Schnee einsaugt. Eine andere Möglichkeit gibt es einfach nicht. Die Wilden Südafrikas trinken das Wasser aus der hohlen Hand, während die Indianer des alten Peru schon vor vielen Jahrhunderten silberne und goldene Trinkbecher benutzten.

So bietet der Globus der Tafelgebräuche ein wahrhaft vielgestaltiges Bild.

Walnußgroße Elektromotoren

Für Teiltriebwerke von komplizierten Meß- und Rechenmaschinen, für Steuerungsanlagen und für Spielzeuge brachte eine deutsche Firma Elektromotoren heraus, deren Größe zwischen 2 und 5 Zentimeter liegt. Sie können auf Gleich- und Wechselstrom laufen und sind für Links- und Rechtslauf lieferbar.

HELDENTUM nach LADENSCHLUSS

Die Chronik der Ausbrecher

VON JOHN FORSTER

Copyright by Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg (Oldbg) / Hamburg

Liebeserklärung an einen neuen Heldentyp

Die heutige Zeit hat etwas ganz Erstaunliches hervorgebracht: einen neuen Sagenkreis, den Typ eines neuen „Helden", die Grammatik eines neuen Seemannsgarns, einen Don Quichotte in Feldgrau: den Ausbrecher.

Es ist eine verspätete Geburt. Krieg, Kampf, Seefahrt, Jagd — ihre Sprache, ihre Abenteuer und ihre „Helden" — sind, solange die Welt steht, Gesprächsstoff gewesen. Aber um etwas völlig Neues noch im zwanzigsten Jahrhundert hervorzubringen, dazu bedurfte es schon eines dazugehörigen umwerfenden, gemeinsamen Erlebnisses. 1945 sorgten die Sieger des Zweiten Weltkrieges für dieses Erlebnis, indem sie uns sozusagen als ganzes Volk hinter Stacheldraht steckten. In solch schöner Geschlossenheit haben dieses Ereignis bisher nur zwei Völker erlebt: die Buren und wir.

Gefangener um Kopf und Kragen, aber im Frieden und im eigenen Land gewesen zu sein, bedeutet seit 1945, einer Art Orden anzugehören und eine „Fremdsprache", ein neues Esperanto, zu verstehen.

Die Helden dieses neuen stacheldrahtigen Sagenkreises sind Helden ganz besonders liebenswürdiger Art. Man darf sie nicht mit anderen Helden verwechseln. So haben beispielsweise die Ausbrecher aus den Lagern von 1945 keinerlei Ähnlichkeit mit jenen Ausbrechern, die irgendwo einmal während irgendeines Krieges flohen, um wieder zu den Fahnen zu eilen. Nein, nichts dergleichen. Kein Eid, kein höherer Befehl, kein Ruf des Vaterlandes stand hinter ihnen. Sie waren nicht Helden im festen, militärischen Anstellungsverhältnis, sondern sozusagen privat und auf eigene Rechnung.

Was diese Ausbrecher so sympathisch macht und ihr „Heldentum" so versöhnlich, das ist die Tatsache, daß ihre Tat im Frieden und nicht im Kriege liegt, also jenseits von jeder Ehr- und Schuldfrage.

Was dieses Heldentum so rührend macht, ist das seltsame Gemisch von kindlicher Verspieltheit und tödlicher Gefahr, dieses Gemisch aus Kindischsein und Ernst, das eine Stimme hervorbringt, wie man sie nur unter Männern erleben kann. Ja, vielleicht nur unter Deutschen. Denn entzieht man dem Deutschen den Boden seiner ernsten Exaktheit, dann kommt Eichendorffs romantischer „Taugenichts" zum Vorschein.

Sehnsucht, Trotz, Eulenspiegelei waren die Hauptmotive für dieses „Heldentum nach Ladenschluß". In den wenigsten Fällen Angst. (Dann war es tragisch.) Die Geschichten der Ausbrüche gehören zu dem Seltsamsten, dem Phantastischsten und Komischsten, was an Abenteuern nach einem Kriege jemals herausgekommen ist. Es kommt natürlich hinzu, daß die Zeit mithilft, alles zu verklären. Sie ist gnädig und ermutigend. Unser heutiges Lachen oder Lächeln ist mit einem gewissen Behagen gemischt. Das liegt an der Distanz und dem Vergangensein. Es geht uns ähnlich wie beim Lesen eines Kriminalromans. Es ist die Stimmung des „Als ob". Falls unsere Stacheldraht-Landser auch damals schon gelacht haben, dann war bestimmt Nervosität oder Galligkeit darin. Aber sie haben nicht gelacht. Das würde uns merkwürdigerweise auch gar nicht reizen. Auch bei Charlie Chaplin, bei Hans Moser, bei Karl Valentin ist es nicht ihr eigenes Lachen, was uns reizt; sie lachen nicht. Es ist im Gegenteil der heilige Eifer, den sie auf eine blödsinnige, skurrile Sache verwenden, der grandiose Ernst, mit dem sie eine Seifenblase herstellen, die ahnungslose Eleganz, mit der sie wie auf Schlittschuhen in der Dunkelheit haarscharf am Loch im Eis vorbeisegeln, und das kindlich selige Grinsen, wenn sie tatsächlich an dem verdutzten, schwerbewaffneten Posten vorbeischreiten. Sie reden nicht lachend, sie reden gewaltig wie Generaldirektoren, und wenn es kritisch wird, fallen sie in den Tonfall von Heinz Rühmann.

Das alles wirkt heute, viele Jahre später, komisch. Dabei gehörte die größte Zivilcourage und echtes Heldentum zu diesen Ausbrechern. Die deutschen Stacheldraht-Landser standen vor einer Situation wie kaum einer vor ihnen: Keine Genfer Konvention schützte sie, kein Ehrenkodex (mit Ausnahmen), kein Recht. Hinter ihnen stand keine intervenierende Diplomatie, kein Austauschobjekt, nicht einmal eine eigene Regierung.

Wenn die Engländer stolz erzählen, daß sie in deutschen Kriegsgefangenenlagern mitunter aus „Protest" mit der Pfeife im Mund zum Appell angetreten seien, so können wir darüber vergleichsweise nur milde lächeln. Uns hätte man das Rauchwerkzeug in den Mund geschlagen, daß es mitsamt dem Pfeifenkopf zum Genick wieder herausgekommen wäre.

Heldentum unter festen Spielregeln, das ist nichts im Vergleich zu: Heldentum unter völliger Ungewißheit.

Die „Helden nach Ladenschluß" waren vogelfrei. Wenn sie sich hinter dem Stacheldraht an die internationale Genfer Konvention erinnerten, packte sie unwiderstehliche Heiterkeit:

Zum Beispiel:

§ 13: Die Kriegsgefangenen werden jederzeit mit Menschlichkeit behandelt... Sie werden ferner jederzeit geschützt, insbesondere auch vor Gewalttätigkeit, Einschüchterung, Beleidigung...

§ 14: Die Kriegsgefangenen haben unter allen Umständen Anspruch auf Achtung ihrer Person und ihrer Ehre.

§ 17: Jeder Kriegsgefangene ist auf Befragen hin nur zur Nennung seines Namens, seines Vornamens, seines Dienstgrades, seines Geburtsdatums und seiner Matrikelnummer, oder, wenn diese fehlt, einer anderen gleichwertigen Angabe verpflichtet... Die Kriegsgefangenen, die eine Auskunft verweigern, dürfen weder bedroht, noch beleidigt, noch Unannehmlichkeiten oder Nachteilen irgendwelcher Art ausgesetzt werden.

§ 18: Wertgegenstände sowie abgenommene Geldbeträge... werden aufbewahrt und dem Kriegsgefangenen bei Beendigung der Gefangenschaft in ihrer ursprünglichen Form zurückerstattet.

§ 25: Die Unterkunftsbedingungen der Kriegsgefangenen müssen ebenso günstig sein wie diejenigen der in der gleichen Gegend untergebrachten Truppen des Gewahrsamsstaates.

§ 26: Die tägliche Verpflegungs-Grundration muß in bezug auf Menge, Güte und Abwechslung ausreichend sein, um einen guten Gesundheitszustand der Gefangenen zu gewährleisten und Gewichtsverluste und Mangelerscheinungen zu verhindern.

§ 118: Die Kriegsgefangenen werden nach Beendigung der aktiven Feindseligkeiten ohne Verzug freigelassen und heimgeschafft.

§ 131: Eine Vertragspartei (des Genfer Abkommens) kann weder sich selbst noch eine andere Vertragspartei von den Verantwortlichkeiten befreien, die sie... auf Grund von strafbaren Handlungen im Sinne vorstehender Artikel eingegangen ist.

In solcher Situation — das wird jedermann einsehen — half nur: den Ernst der Lage gründlich verkennen und grotesk nehmen. Und das taten sie denn auch.

So wurden die Harmlosesten und Bravsten einmal in ihrem Leben und dazu noch verspätet zu Helden wider Willen. Heute haben sie unter dem zivilen Jackett ihr Münchhausenherz wieder fest verschlossen. Niemand sieht es ihnen mehr an, niemand erkennt sie. Wenn man im Kurhaus von Norderney oder Baden-Baden in die Runde schaut und sie in einem dunkelhäutig interessierten Herrn am Tisch links oder in einem geheimnisvoll markanten Mann an der Bar vermutet, so irrt man sich. Der Dunkelhäutige verdankt seine Interessantheit einem lästigen Leberleiden, und für den Markanten an der Bar ist das Kurhaus das größte Nachkriegserlebnis, und während des Krieges war es der Balkanfeldzug auf einer Zahlmeisterplanstelle.

Nein, das sind sie nicht! Die wahren Don Quichottes und Münchhausens unserer Zeit stehen unscheinbar neben uns beim Metzger Meier und kaufen hundert Gramm Gehacktes. Oder im Café in der Bahnhofstraße, da sitzen sie eventuell vor einem Stück Kuchen für 25 Pfennig mit biederer versonnener Miene, die „Helden nach Ladenschluß".

Sie sind die einzigen, die ganz seltenen Gestalten, die es fertiggebracht haben, das starre und unversöhnliche Thema Heldentum heiter und versöhnend abzuwandeln.

Die Chronik dieser Ausbrüche soll hier zum erstenmal geschrieben werden.

Sie berichtet Begebenheiten, die wahr sind, so überraschend und ungewöhnlich sie auch sein mögen. Der Leser wird Verständnis dafür haben, daß Personennamen und Ortsnamen in den meisten Fällen geändert oder unkenntlich gemacht worden sind. Das berührt den historisch wahren Kern der Geschichten nicht. Die Gespräche sind zum Teil aus der Erinnerung fast wörtlich rekonstruiert. Manche Geschichten haben sich in verblüffend gleicher Form mehrmals wiederholt oder sind dem Verfasser von verschiedenen Seiten erzählt worden. Um diese Begebenheiten in eine Form zu bringen, die einem Buch gerecht ist, sind manche Situationen, die sich zu verschiedenen Zeiten und an unterschiedlichen Orten abgespielt haben, zusammengelegt worden. Abgesehen von diesen Zugeständnissen und Kunstgriffen sind die „Geschichten" dieses Buches tatsächlich „Geschichte".

Die Ausbrüche, die diese Chronik erzählt, waren der Protest eines ganzen Volkes gegen ein Unrecht. Was diese Ausbrüche so liebenswert macht, ist die „sanfte Kunst", mit der sie vollbracht wurden.

Romeo und Julia auf dem Tandem

Die Sache ist nicht ganz einfach zu erzählen, denn diese Geschichte ist etwas delikat. Nicht wahr, es besteht kein Anlaß, in Ohnmacht zu fallen, wenn man hört, daß es Landser gegeben hat, die sich sogar in Gefangenenkluft das Herz einer Französin erobert haben? Und wenn man ferner von Röcken, bärtigen Frauen und heftigen Umarmungen liest, so muß man daran denken, daß das Los unserer Landser in den Gefangenenlagern trostlos, ihre Verzweiflung mitunter schrecklich und ihr Heimweh unerträglich waren. Und im übrigen brechen Sie bitte über meine beiden Panzergrenadiere nicht den Stab, ehe Sie nicht die ganze Geschichte kennen. Brechen Sie ihn nicht, ich brauche ihn noch. An diesem Stab möchte ich meine beiden Helden, da sie schon recht müde sind, von Düren aus, wo sie gefangengenommen wurden, in das amerikanische Gefangenenlager jenseits der Grenze marschieren lassen. So haben sie wenigstens eine kleine Stütze.

Sie sind tatsächlich an zwei Stöcken gegangen; der Große und Kräftige stützte dabei, so gut er konnte, seinen Kameraden, einen zarten, jungen Menschen, dessen hübsches Gesicht erschreckend blaß und krank aussah. So kamen sie nebst Hunderten von anderen Gefangenen im Lager an. Acht Tage später wurden tausend Mann den Franzosen übergeben. Auch Panzerschütze Anton und Panzerschütze Julius waren dabei; ihre Stöcke nicht mehr. Sie brauchten sie auch kaum noch, sie fuhren wohlverwahrt wie Ölsardinen in der Büchse sechshundert Kilometer per Güterwagen durch Frankreich. Auch frische Luft hatten sie reichlich, denn ihr Salonwagen war offen. Ein Teil der französischen Bevölkerung war stets zur Stelle, um sie stürmisch zu begrüßen, was die Gefangenen stillschweigend abzuwehren versuchten. Es gelang ihnen jedoch selten. Die meisten Knüppel, Steine und Bespuckungen trafen.

Der Zug fuhr nach Westen. Sie entfernten sich immer mehr von Deutschland. Aber wie alles im Leben, hatte auch diese Tortur einmal ein Ende; sie hatten ihr Ziel, Rennes in der Bretagne, erreicht und wurden ausgeschüttet. Und dann wanderte der lange Zug schwankender Gestalten in das Barackenlager.

Sie waren nicht die ersten. Alteingesessene standen bereits am Tor und empfingen sie mit den Worten „Willkommen im Todeslager". Die Neuen bekamen, soweit das noch möglich war, einen fürchterlichen Schreck, vor allem über den Anblick der ausgemergelten Gestalten.

Nun — die Landser in aller Welt neigen bekanntlich dazu, verschwenderisch mit kräftigen Worten umzugehen. Jedermann kennt von der russischen Front her mindestens drei „Todesbrücken", zwei „Menschenmühlen" und zehn „Himmelfahrtsstraßen". Über diese Brücken und Straßen, die vom Feind eingesehen waren, ist man selbst dann schätzungsweise drei Dutzend mal gefahren und gegangen, ohne auch nur einen Schuß zu hören. Irgendwie und -wann hatten sie sich einmal diesen Namen erworben, ohne ihn später noch zu verdienen. Natürlich waren sie noch unangenehm genug, und auf der „Kö" in Düsseldorf geht's sich entschieden angenehmer.

Mit dem Barackenlager in Rennes war es ähnlich. Sicher hatte es sich seinen Namen anfangs treu und brav verdient, aber es änderte sich doch recht bald, und als die tausend Neuen mit Anton und Julius in ihrer Mitte eintrafen, war die Verpflegung glücklicherweise schon besser geworden. Einige Monate später war es abermals bergauf gegangen; selbst Julius begann, kräftiger zu werden, so daß er es schließlich erreichte, zur Außenarbeit abgestellt zu werden, wie es seinem Freund Anton, dem kräftigen Berliner Bierbrauer, bereits vor Wochen geglückt war. Die Außenarbeit, die zu jener Zeit als letzter Schrei des Fortschritts eingeführt worden war, war für die meisten die Rettung vor der Verzweiflung. Wer ein Außenkommando hatte, konnte sich körperlich erholen. Aber ein Außenkommando bekam nur, wer schon körperlich erholt war. Das Dilemma ähnelte also sehr der Preisfrage, was eher war, das Ei oder die Henne. Daß Julius schließlich auch herauskam, verdankte er ausschließlich Anton, der ihn mit mitgebrachten Kartoffeln und Brotstücken hochfütterte. Anton war (tagsüber natürlich nur) bei einem Bauern. Julius, der Feine, der Zarte, wurde Helfer bei einem Tierarzt. Dort bestand seine vornehmste Aufgabe darin, bei Tiergeburten die Schüsseln zu halten, zu Hause den Dreck zu reinigen und die hauptsächlichste Tretarbeit zu übernehmen, wenn er mit dem Arzt auf einem Tandem-Fahrrad über Land fuhr.

Der Sommer ging ins Land, es wurde langsam Herbst. Im Lager hatte sich nicht mehr viel geändert. Lediglich die Bewachung war lässiger geworden. Beim Außendienst waren sie gänzlich unbewacht. Die Franzosen liefen dabei wenig Risiko, alle Deutschen trugen die Gefangenenkleidung, und zwischen ihnen und der Heimat lag mehr als nur Stacheldraht, es lagen achthundert Kilometer fremdes Land dazwischen. Natürlich spielten viele mit dem Gedanken, auszubrechen, aber fast niemand konnte französisch sprechen, keiner hatte Stützpunkte, keiner irgendein plausibles Hilfsmittel. Dennoch wurde dauernd hin und her überlegt. Der Gegensatz zu der Arbeit im Freien und der täglichen Rückkehr hinter Stacheldraht war zu groß. Er machte sie alle verrückt.

„Wat is denn det für een Tandem, mit dem ihr da immer über Land fahrt?" erkundigte sich Anton.

„Och — ein Tandem halt."

„So. Ein Tandem halt. Aha. Gut erhalten?"

„Ziemlich gut schon."

„Ziemlich, so. Aha. Und wo steht das immer? Nachts zum Beispiel?"

„Im Stall vom Doktor."

„Im Stall. Aha. So ein leichter Bretterstall?"

„Ganz recht. Aber sag mal", horchte Julius auf, „das hast du mich doch nun schon mindestens fünfmal gefragt!"

„Wirklich?"

„Ja. Was ist denn mit dem Tandem? Willst du abhauen? Ja? Hast du Zivilkleidung? Hast du Geld? Hast du Papiere? Kannst du Französisch?"

„Ich frage nur so", brummte Anton, „ich fahre so gern Rad."

„Quatsch doch nicht so daher, ‚ich fahre so gern Rad'! Heute erst hat man wieder einen zurückgebracht, der gestern ausgekratzt ist. Geh mal hin, Toni, und schau ihn dir an. Er sieht sehenswert aus!"

Anton wackelte bedenklich mit seinem Riesenschädel hin und her und zog ein Gesicht: „Weißt du, Julchen, man..."

„Nenn mich doch nicht immer Julchen, Menschenskind!"

„Weißt du, man müßte eben eine Idee haben, die alles ersetzt: das Geld und die Ausweise und das Französisch. Es müßte eine Idee sein, bei der man das alles nicht braucht. Geld brauchen wir übrigens wirklich nicht..."

Julius versteht die Welt nicht mehr

„Bitte... steh doch mal auf..."

Darauf faltete er inbrünstig seine Riesenhände vor der Brust und fuhr fort:

„Julius! Julchen! Mein Kind! Mein Mädchen! Meine Geliebte! Ich hab's!! Stell dir vor, ich hab's! Ich wußte doch, daß ich mich nicht täuschte, wenn ich dich immer Julchen nannte. Süß! Süß wirst du aussehen, süß! Ich habe schon viele Bräute gehabt, aber wenige waren hübscher als du!"

Dann sprang er, ehe sich der andere von seiner völligen Verwirrung erholt hatte, auf und rief mit mühsam unterdrückter Begeisterung:

„Mensch, ich hab's, ich hab's, verstehst du? Ich habe die große Idee, Mann! Ich sagte zu dir ‚Julchen', ich sah dich an, und plötzlich hatte ich die Idee. Mensch, Julius, du hast eine Schnauze wie ein Mädchen, du bist direkt hübsch. Stelle dir vor, wir beide radeln als Liebespaar auf dem Tandem nach Hause! Stelle dir vor, wir besorgen mir Zivilkleidung und dir Mädchenkleidung! Stelle dir das vor! Da ist sie, die große Idee, die alles überflüssig macht: Ausweise und Französisch und weiß der Kuckuck was!"

„Wieso?" stammelte Julius.

„Mensch! Niemand wird uns anhalten! Die Liebe ist in Frankreich heilig, das weißt du doch! Sobald es kritisch wird, brauchen wir uns bloß richtig zu umarmen und zu küssen, und alles..."

„Du bist wohl verrückt!" hauchte der Junge.

Julius hatte sich im Laufe der nächsten Stunden von seiner Überraschung erholt. Sie begannen zu handeln.

Anton hatte auf dem Bauernhof, auf dem er zur Arbeit eingeteilt war, ein harmloses Bratkartoffel-Verhältnis mit der Tochter des Bauern. Diese holde Maid war ein sehenswürdiges Stück an Verschlamptheit. Sie war daher nicht gerade übermäßig begehrt, was sie jedoch nicht hinderte, Anton ständig verliebte Augen zu machen.

Schon am nächsten Tag bemerkte die holde Maid mit Staunen und Entzücken, daß das Eis um Anton anscheinend über Nacht dahingeschmolzen war. In der Mittagspause, wo er sich sonst wie die anderen ins Stroh zu hauen und zu pennen pflegte, „gelang" es ihr, ihn in ihr Kämmerlein zu entführen. Kaum jedoch waren sie oben, als er über rasende Kopfschmerzen klagte und sie bat, ihm doch eine Tablette und ein Glas Wasser zu holen.

Als sie gegangen war, inspizierte er ihren Kleiderschrank. Unter den älteren Sachen fand er geeignete Dinge, die er in Gedanken Julius anpaßte. Er entschloß sich, eine langärmelige Bluse, einen flotten Rock, bunte Söckchen und ein Kopftuch zu klauen. Er rollte alles zusammen, band es in das Tuch und warf es zum Fenster hinaus. Es fiel zwischen Hauswand und einen umgestülpten Zuber. Anton war zufrieden. Er würde es abends holen. Nachdem er bereits so viel erreicht hatte, konnte er es sich erlauben, weiter Kopfschmerzen zu haben, um sich bei der kleinen Bauerntochter weiter in Gunst zu halten.

„Von ‚wir' kann gar keine Rede sein, höchstens von dir!"

„Aber hör doch mal, Julchen, ich kann's nicht mehr hören!"

„Du heißt doch so!"

„Ich heiße Julius, Mensch!"

„Aber du siehst aus, wie — ....ha!!!", schrie er auf. Der große, ernste Anton saß nach diesem schrillen Schrei wie versteinert da und starrte sein Gegenüber an.

Der Junge war erschrocken zusammengefahren. Auch er saß einige Sekunden regungslos. Allmählich zogen sich seine Augenbrauen wütend zusammen, da sagte — merkwürdig leise und andächtig — Anton:

„Bitte... dreh doch einmal den Kopf... ein bißchen zur Seite... bitte..."

Denn er brauchte noch zwei Paar Halbschuhe...

Nicht, daß Julius inzwischen faul war! Im Gegenteil. Während Anton die Mädchenkleider besorgte, ergab es die Situation, daß Julius seinerseits die Herrenkleider für Anton erringen konnte. Er machte das folgendermaßen (wenn auch nicht gern, wie man gleich verstehen wird): Er goß sich den ganzen Unrat von Blut, Mist und Wasser, der beim Kalben einer Kuhpatientin anfiel, über seine Gefangenenkleidung. Als er derart übel riechend und aussehend mit dem Doktor heimkam, schenkte man ihm eine alte Zivilhose, ein Hemd und ein altes leichtes Jackett, das ihm zwar zu groß war, Anton jedoch sicher ausgezeichnet paßte. Es klappte alles sehr schön. Ja, er enthob Anton sogar der Sorge, für ihn Damenschuhe zu besorgen, denn es ergab sich so, daß er von Frau Doktor ein Paar sehr alte, aber noch brauchbare rote Saffianhauspumps mitgehen heißen konnte.

Mit dieser doppelten Ausbeute, unter ihrer Gefangenenkleidung versteckt, kehrten die beiden bereits am ersten Abend heim. Sie wurde in den Strohsäcken verstaut.

Was noch fehlte, war ein paar Herrenhalbschuhe, denn der Mann von Welt trägt heutzutage eben Halbschuhe und keine Knobelbecher auf Reisen. Aber das Bauerntöchterchen erfüllte Anton gern die Bitte um ein Paar Schuhe ihres Vaters, denn sie sah sofort ein, daß die Knobelbecher auf der Kammertreppe unnötig viel Lärm verursachten. Halbschuhe sind da viel praktischer. Lächelnd nahm er sie an.

Lächelnd probten die beiden Kameraden an diesem Abend in einer Ecke der Baracke, während alle anderen schliefen, wenigstens flüchtig ihre neuen Klamotten. Sie paßten wunderbar.

Da wurde ihr Herz weit und ihr Mut stark, und sie beschlossen, postwendend zu türmen.

Kurz nach Mitternacht krochen sie durch den Zaun, was in diesem Lager ohne wesentliche Schwierigkeiten möglich war. Eine Stunde später zerrten sie das Tandem aus dem Stall, denn Julius, der Zarte, hatte diesmal das Schloß vor den Augen des Arztes nur zum Schein abgeschlossen. Sie saßen auf und radelten zunächst einmal aufs freie Feld. Dort kleideten sie sich um. Wenige Minuten später, nachdem die alte Kluft versteckt war, bestiegen ein großer, breitschultriger Mann, so etwa im Alter von fünfunddreißig Jahren, und ein reizendes junges Mädchen, so etwa im Alter von zwanzig Jahren, das Tandem und sausten die ganze Nacht durch in Richtung Osten davon. Sie strampelten, daß die Pedalen krachten. Plötzlich fiel Julius ein, daß er sich auch die Beine rasieren müßte.

Sie hielten. Anton rasierte ihm die Beine und Handgelenke und angesichts des bald zu erwartenden Tages auch gleich das Gesicht mit äußerster Sorgfalt. Dann saßen sie wieder auf, er vorn, „sie" hinten, und sausten davon.

Die Fahrt ist lang und mühsam

Sie gönnten sich zunächst keine Pause, auch am nächsten Tag wurde weitergefahren, um möglichst viele Kilometer zwischen Rennes und sich zu legen. Gegen Mittag nahte die erste Prüfung in Gestalt zweier französischer Polizisten. Sie nahten stahlroßberitten, wie sie selbst waren, sie fuhren, das konnte man schon von weitem erkennen, Patrouille oder wie man es nennen mag, denn sie fuhren langsam und nahmen die Umgebung in peinlich genauen Augenschein.

„Es geht los", sagte Anton.

„Meinethalben", seufzte „Julchen".

Sie stiegen ab, als die Polizisten auf hundert Meter herangekommen waren, und stellten das Tandem an einen Baum. Julius lehnte sich gegen den Stamm. Er versuchte sich zu erinnern, wie Mädchen sich da benehmen. Nun, keine Sorge, Anton machte das schon. Er trat eng an „Julchen" heran, flüsterte „Los, los, Mensch! Stell dir vor, es sei ein Ringkampf!" und preßte den Jungen in seine Arme. Es ergab sich von selbst, daß Julius just in dem Augenblick, als die beiden Polizisten vorüberradelten, einen glutroten Kopf bekam.

„Halt still, du Idiot", murmelte Anton, „sonst verrutscht dein Kopftuch."

Die beiden Franzosen lächelten. L'amour, l'amour! Langsam gondelten sie vorbei. Als die Polizisten außer Sicht waren, entließ Anton den Jungen aufatmend aus seinem Schraubstock. Es war großartig gegangen. Plötzlich schlug Anton die Hände vor das Gesicht:

„Mensch, du hast ja keenen Busen! Um Jottes willen, wenn wir das verjessen hätten." Anton zog die Jacke aus und riß aus dem Rückenstück das Futter in zwei Teile, die er dann kunstvoll an Julchen placierte. Um aber allem die Krone aufzusetzen, kramte er aus seiner Tasche ein Stückchen Lippenstift, der ehemals der tüchtigen Bauerstochter gehört hatte. Mit dessen Hilfe erhielt „Julchen" nun erst den letzten Schick, einen lockenden Kirschenmund.

„Es schmeckt widerlich", jammerte Julius.

„Du bist es ja nicht, der es ablecken muß, Mensch! Ich bin's ja leider. Und bitte, mache das nächste Mal deine Schnauze fest zu, erstens, sowieso, und zweitens, damit der Rotstift lange vorhält."

„Du sprichst mir aus der Seele, Anton, das kannst du mir glauben!"

Dann kletterten sie wieder auf ihr Tandem und radelten weiter. Gegen Abend machten sie todmüde Schluß. Die umliegenden Gärten mit Apfel- und Birnbäumen lieferten ihnen das Abendessen. Dann suchten sie sich ein Waldversteck und schliefen zwölf Stunden wie ein Stein. Wäre jemand vorbeigekommen, so hätte er sich gewiß gewundert, wie tief bei dem jungen Mädchen das Schnarchen klang.

(Forts. in der nächsten Samstagausgabe

Die Geschichte von einer Mutter / Märchen von Hans Christian Andersen (2)



Tief drinnen im Walde stand ein Dornbusch. Der hatte weder Blätter noch Blüten, aber es war ja auch die kalte Winterszeit und an den Zweigen hingen Eiszapfen. „Hast du nicht den Tod mit meinem kleinen Kinde vorbeigehen sehen?" „Freilich", antwortete der Dornbusch, „aber ich sage dir nicht, welchen Weg er ging, wenn du mich nicht zuvor an deinem Herzen erwärmen willst, ich erfriere und werde zu lauter Eis." Und sie drückte den Dornbusch an ihre Brust so fest, daß die Dornen tief in ihr Fleisch eindrangen. Und der Dornbusch trieb frische, grüne Blätter und er bekam Blüten in der kalten Winternacht. Und der Dornbusch sagte ihr den Weg, den sie gehen sollte. Da kam sie an einen großen See, wo weder Schiff noch Boot war. Der See war nicht fest genug zugefroren, um sie tragen zu können, und auch nicht offen und flach genug, als daß sie hätte hindurchwaten können, so legte sie sich denn nieder, um den See auszutrinken, was freilich für einen Menschen unmöglich ist. Aber die betrübte Mutter dachte, daß vielleicht ein Wunder geschehen könnte. „Nein, das geht nimmer", sagte der See, „laß uns beide lieber sehen, daß wir einig werden. Ich sammle so gern Perlen, und deine Augen sind die beiden klarsten Perlen, die ich gesehen habe; willst du sie in mich ausweinen, dann will ich dich nach dem großen Treibhaus hinübertragen, wo der Tod wohnt und Bäume und Blumen pflegt, sie alle sind Menschenleben." „Ach, was gäbe ich nicht, um zu meinem Kinde zu kommen", sagte die Mutter, und ihre Augen sanken auf den Grund des Meeres und wurden zu zwei kostbaren Perlen, aber sie selbst hob der See empor, als säße sie in einer Schaukel und sie flog bis an das gegenüberliegende Ufer.



„Wo werde ich den Tod finden, der mit meinem kleinen Kinde davonging?" sagte sie. „Hierher ist er noch nicht gekommen", sagte die alte Totengräberfrau, die das große Treibhaus des Todes besorgen mußte. „Viele Blumen und Bäume sind über Nacht verwelkt. Du weißt doch, daß jeder Mensch seinen Lebensbaum oder seine Lebensblume hat. Aber was gibst du nun, wenn ich dir sage, was du noch weiter tun sollst?" „Du kannst mir dein schwarzes, langes Haar geben, denn das gefällt mir. Du sollst mein weißes dafür wiederhaben, das ist doch immerhin etwas!" „Das gebe ich dir mit Freuden", sagte die Mutter, Und sie gab ihr schönes, schwarzes Haar und bekam dafür das schneeweiße der Alten. Und dann gingen sie in das große Treibhaus des Todes hinein, wo Blumen und Bäume gar wunderlich durcheinander wuchsen. Jeder Baum und jede Blume war ein Menschenleben. Aber die sorgende Mutter beugte sich über alle die kleinsten und zwischen Millionen von ihnen erkannte sie die ihres Kindes. „Das ist es", rief sie und streckte die Hand über eine kleine Krokusblüte aus, die ganz krank nach der einen Seite herabhing. „Rühre die Blume nicht an", sagte die Alte, „aber stelle dich hierher, und wenn der Tod dann kommt — ich erwarte ihn jeden Augenblick — dann laß ihn die Pflanze nicht ausreißen."



Auf einmal sauste es eiskalt durch den Raum. Es war der Tod, der kam. Und er streckte seine Hand nach der feinen, kleinen Blume aus, aber sie hielt sie fest in ihren Händen umklammert. Da blies der Tod ihre Hände an, daß sie schlaff herabsanken. „Gegen mich kannst du nichts tun", sagte der Tod. „Gib mir mein Kind zurück", sagte die Mutter und weinte, „sonst reiße ich alle deine Blumen ab, denn ich bin in Verzweiflung." „Rühre sie nicht an", sagte der Tod, „du sagst, daß du unglücklich bist, und nun willst du eine andere Mutter ebenso unglücklich machen." „Eine andere Mutter", sagte die arme Frau und ließ sofort beide Blumen los. „Da hast du deine Augen", sagte der Tod, „und sieh dann in den tiefen Brunnen dort hinab; ich werde den Namen der beiden Blumen nennen, die du abreißen wolltest, und du wirst ihre Zukunft sehen." Und sie sah in den Brunnen nieder und es war eine Glückseligkeit zu sehen, wie die eine ein Segen für die Welt ward, zu sehen, wieviel Glück und Freude sich um sie ausbreitete. Und sie sah das Leben der anderen und es ward Sorge und Not, Entsetzen und Elend. „Welche von ihnen ist die Blume des Unglücks, und welche die glückliche?" fragte sie. „Das sage ich dir nicht", antwortete der Tod, „aber das sollst du wissen, die eine von den Blumen war die deines eigenen Kindes. Es war deines Kindes Schicksal, das du sahst." Da schrie die Mutter vor Schrecken auf. „Welche von beiden war mein Kind? Sag es mir. Erlöse das unschuldige Kind. Vergiß, was ich gesagt und getan habe." „Ich verstehe dich nicht", sagte der Tod. „Willst du dein Kind wiederhaben oder soll ich mit ihm an den Ort gehen, den du nicht kennst?" Da rang die Mutter ihre Hände, fiel auf die Knie nieder und betete zum lieben Gott: „Erhöre mich nicht, wenn ich gegen deinen Willen bitte, der allzeit der beste ist. Erhöre mich nicht. Erhöre mich nicht." Und sie beugte ihr Haupt tief in den Schoß nieder. Und der Tod ging mit ihrem Kind in das unbekannte Land.

— Ende —

Ein Waisenkind wird glücklich

9. Fortsetzung der Geschichte von Renate Rockholtz

Als Horst so in Gedanken versunken neben der Mutter stand und in den Kochtopf schaute, war plötzlich die Haustürklingel zu hören. Er wollte laufen und aufmachen, aber die Mutter hielt ihn zurück. Horst wunderte sich sehr, denn sonst durfte er immer die Tür öffnen. Die Mutter gab ihm auch keine Erklärung — sie lächelte nur. Als sie aber in die Küche kam, hatte sie ein ziemlich großes Paket in der Hand. Sie gab es Horst zum Auspacken und ihm ging es gar nicht schnell genug, damit fertig zu werden. Als er es endlich geschafft und alles Papier gelöst hatte, hielt er einen wunderschönen neuen Anzug in der Hand. Damit hatte er nun wirklich nicht mehr gerechnet. Er freute sich und sprang herum und küßte seine Mutter immer wieder.

Es war am Nachmittag. Horst saß in seinem Zimmer und las in einem neuen Buch. Da wurde er von der Haustürklingel aufgeschreckt. Diesmal hinderte ihn niemand daran, hinunterzulaufen und zu öffnen. Sekunden später lag er seinen lieben, alten Pflegeeltern in den Armen. Sie waren aber nicht allein gekommen. Ein kleines Mädchen von 11 Jahren war bei ihnen. Frau Brand erzählte Horst während sie in die Stube gingen, daß sie die kleine Helga, kurz nachdem er weg mußte, bekommen hätten. Sie dürfe für immer bei ihnen bleiben. Mitten im Satz aber wurde Frau Brand durch ein heiseres „Wau, wau" unterbrochen. Horst guckte sehr verdutzt und Helga mußte fürchterlich lachen. Frau Brand aber zog aus ihrer Tasche einen kleinen Hund heraus, der seine neue Umgebung sehr nachdrücklich anbellte. Frau Brandt legte Horst den kleinen Kerl in den Arm und erzählte: „Weißt du Horst, der Karo lebt nicht mehr. Er war schon ziemlich alt. Und nun haben wir eine Hündin. Sie heißt Nelli und dies ist eins von ihren Kindern. Du sollst es haben und behalten." Horst war außer sich vor Freude. Dann lief er schnell, um seinem neuen Kameraden ein Schälchen Milch zu holen. Während er sie eilig aufleckte, dachte Horst nach, welcher Name wohl am besten zu ihm paßte. Er entschloß sich, seinen kleinen Hund „Pitt" zu nennen. Horst und Helga spielten den ganzen Tag mit dem kleinen niedlichen „Pitt" und sie schlossen schnell Freundschaft. Horst war ganz glücklich. Einen so schönen Geburtstag hatte er noch nie gehabt.

Am anderen Morgen fuhr Familie Brandt mit Helga wieder ab. Die beiden Kinder versprachen sich, recht bald wieder zusammenzukommen.

Die letzten Feiertage vergingen schnell, und bald fing die Schule wieder an. Als Horst eines Tages dabei war, einen Brief an Helga zu schreiben, kam die Mutter in sein Zimmer und sagte: „Vater und ich gehen heute abend aus, mein Junge. Auch Else wird Ausgang haben und du bist ganz allein zu Hause. Hab keine Angst und geh nicht zu spät ins Bett."

Als es Abend geworden war und Horst in seinem Bettchen lag, konnte er doch lange nicht einschlafen. Es war so leer und still im Haus! Dann aber schlummerte er doch allmählich ein. Da, er wurde jäh von einem Geräusch geweckt und lauschte nun gespannt in die Stille. Da, wieder! Er zog sich die Bettdecke über den Kopf. Das seltsame Geräusch hörte sich an, als ob jemand Sand an die Fensterscheibe würfe. Als er unter der Bettdecke hervor kam, wiederholte sich dieser seltsame Spuk noch ein paarmal. Er hätte gern seine Eltern gerufen und hörte sein Herz ganz laut schlagen. So lag er regungslos bis er seinen Namen rufen hörte. Zögernd trat er ans Fenster und öffnete es. Es regnete draußen in Strömen, und unten auf der Straße sah Horst seine Eltern stehen. Sie hatten den Hausschlüssel vergessen. Erleichtert holte er ihn herbei und warf ihn hinunter. Dann legte er sich beruhigt wieder schlafen.

Fortsetzung folgt

Fragen wir einmal ganz dumm:

Warum macht das Salzwasser Durst?

— so was Dummes, werdet ihr sagen, weil das Salzwasser eben salzig ist! Schön und gut — wie kommt es nun aber, daß Salz Durstgefühl erzeugt? Nein, das ist nicht nur eine Geschmacksfrage, das ist vor allem eine Sache des Bluts: Der Salzgehalt unseres Blutes beträgt nämlich ein Prozent, der des Meeres hingegen drei Prozent. Trinken wir Salzwasser, wird unseren Geweben Wasser entzogen und dafür Salz gespeichert, was unsere Nieren wiederum veranlaßt, den Salzüberschuß mit einer großen Wassermenge aus dem Blut zu entfernen. Einer immer geringeren Wasserzufuhr steht also mit Genuß des Salzwassers ein immer höherer Wasserverbrauch entgegen. „Durst" ist dabei lediglich das Alarmsignal, diesem Übelstand schnellstens durch Verzicht auf Salzwasser und statt dessen durch den Genuß reinen Wassers abzuhelfen!

Wie tief reicht das tiefste Loch der Erde?

Ja, kratzt euch nur am Kopf — und dann fragt einmal euren Lehrer. Wetten, daß auch er es nicht weiß? Das tiefste Loch der Erde wurde nämlich erst kürzlich von der amerikanischen Erdölgesellschaft „Superior Oil Company" in Nordamerika mit 6400 Meter Tiefe erbohrt. In der Nähe von Baku sind sowjetische Ingenieure auf 5200 Meter gekommen. Doch was bedeutet das beides schon, wenn man sich vor Augen hält, daß der Durchmesser der Erdkugel von Pol zu Pol 12,7 Millionen Meter mißt? Um zum Mittelpunkt der Erde zu kommen, müßte man also ein Loch graben, das über 6 Millionen Meter tief sein müßte, also 900mal tiefer als das tiefste Bohrloch der Welt.

Wieviel Sprachen werden auf der Welt gesprochen?

Haltet euch fest: Über 200 Sprachen und Mundarten zählen die Sprachforscher! Sie stellten fest, daß es z. B. allein in Brasilien in einem Gebiet von 500 Quadratkilometer Größe sieben grundverschiedene Sprachen gibt, von denen eine zwei ganze Worte umfassen soll. Haben es die ABC-Schützen dort gut!

Wir schalten uns ein

Programm des Nordwestdeutschen Rundfunks

Regelmäßige Sendungen der Mittelwelle (außer sonntags):
Nachrichten, Wetter: 5.00, 6.00, 7.00, 8.00, 13.00, 17.00, 19.00, 21.45, 24.00. — 4.55 Choral. 5.05 Frühmusik. 5.50 Marktrundschau. 6.05 Frühmusik. 6.50 Morgenandacht. 7.05 Gymnastik. 7.10 Frühmusik. 7.50 Programmhinweise. 7.55 Wasserstände. 8.10 Dialektsendung. 8.45 Für die Frau. 9.00 Schulfunk. 12.35 Landfunk. 12.50 Presseschau. 14.00 Schulfunk. 15.30 Kurszettel. 15.50 Suchdienst. 18.25 Blickpunkt Berlin. 18.35 Echo des Tages. 0.15 Blickpunkt Berlin. 1.00 Seewetterbericht.

Regelmäßige Sendungen auf UKW (außer sonntags):
6.45 Morgenlied. 6.50 Wetter, Marktberichte. 7.00 Herzlichen Glückwunsch. 7.30 Nachrichten. 8.00 Gymnastik. 8.30 Nachrichten. 8.35 Morgenandacht. 10.30 Schulfunk. 12.30 Nachrichten, Presseschau. 14.00 Sendepause. 16.30 Musikrundschau. 16.40 Das neue Buch. 17.45 Westdeutsche Nachrichten. 19.30 Zwischen Rhein und Weser. 20.00 Nachrichten. 20.10 Von Tag zu Tag. 23.00 Nachrichten.

Sonntag, den 13. März 1955

8.00 Joh. Seb. Bach
9.10 Froher Sonntagmorgen
10.00 Kath. Gottesdienst
11.00 Bis die Götter vergehn
12.00 Musik am Mittag
12.30 Harry Hermann spielt
13.10 Sang und Klang
14.00 Kinderfunk
14.30 Der Hörer hat das Wort
15.00 Was Ihr wollt
16.30 Tanztee
17.15 Sportberichte
18.00 Gedanken zur Zeit
18.20 Das Meisterwerk
18.50 Erna Berger singt
19.10 Sportmeldungen
20.00 Kleine Feste — Frohe Gäste
21.55 Sportmeldungen
22.15 Am laufenden Band
22.45 Lieder zum Vorfrühling
23.15 Tanzmelodien zur Nacht

Montag, den 14. März 1955

8.15 Heiterer Klang
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Musik am Mittag
16.00 Nachmittagskonzert
17.05 Westd. Kulturspiegel
17.45 Musik zum Feierabend
19.15 Der Mann auf der Straße
20.00 Sinfoniekonzert
22.00 Zehn Minuten Politik
22.10 Nachtprogramm
23.40 Kammermusik
0.25 Hollywood-Rhythmen
1.15 Musik bis zum frühen Morgen

Dienstag, den 15. März 1955

8.15 Leichte Mischung
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Musik aus Operetten
16.00 Hans Bund spielt
16.20 Gerhard Schwarz spielt
17.05 Literarische Fälschungen
17.20 Politische Literatur
17.35 Wirtschaftspolitische Sendung
17.45 Wiederhören macht Freude
19.15 Soll und Haben
19.30 Neue Freunde — Alte Bekannte
21.00 Aus der Neuen Welt
21.15 Herr Sanders öffnet seinen Schallplattenschrank
22.10 Harald Banter spielt
22.30 Er und Sie
23.00 Der Tag klingt aus
0.25 Tanz nach Mitternacht

Mittwoch, den 16. März 1955

8.15 Klingendes Feuilleton
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Welt der Oper
16.00 Tanz-Rhythmus
17.05 Berliner Feuilleton
17.45 Eins zum andern
19.15 Das Lied
20.00 In memoriam Leo Schützendorf
21.00 Ausgeschlossen vom Leben, Eine Hörfolge über das Problem der Schwerbeschädigten
22.10 Deutsche Schlager, die im Ausland ihre Liebhaber gefunden haben
22.30 Tänzerisches Intermezzo
23.00 Vesco D'Orio spielt
23.20 Musik zur späten Stunde
0.25 Zeitgenössische Orgelmusik

Donnerstag, den 17. März 1955

8.15 Fangt euer Handwerk fröhlich an
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Musik am Mittag
16.00 Filmmusik
16.25 Malipiero
17.50 Gut aufgelegt
19.15 Konzert
20.10 Die Sündflut von Ernst Berlach
22.10 Juke-Box
23.00 Svend-Saaby-Chor
23.15 Musikalisches Nachtprogramm
0.25 Rhythmus für dich

Freitag, den 18. März 1955

8.15 Klaviermusik v. Fr. Liszt
8.30 Gerhard Gregor an der Funkorgel
12.00 Musik zur Mittagspause
13.15 Musik der Landschaft
16.00 Kammermusik
17.05 Forum der Wissenschaft
17.35 Schallplatten-Illustrierte
18.10 Aus d. Welt d. Judentums
19.15 Kammerkonzert
19.45 La Traviata, Oper in vier Akten von Giuseppe Verdi
22.10 Nachtprogramm
23.45 Beethoven
0.25 Tanzmusik

Samstag, den 19. März 1955

8.15 Musik am Morgen
12.00 Frohes Wochenende
13.15 Wie schön, daß morgen Sonntag ist
14.00 Musikalisches Rendezvous
15.00 Deutsche Volkslieder
15.30 Alte und neue Heimat
16.00 Bekannt und beliebt
17.30 Aus der Welt der Arbeit
18.00 Am laufenden Band
19.10 Berlin spricht mit Bonn
19.20 Arbeitsamtsdurchsagen
19.25 Vorfrühling
19.50 Aktuelles vom Sport
20.00 Ein Tanzabend
21.15 Im Tingel-Tangel tut sich was
21.55 Von Woche zu Woche
22.10 Walter Braunfels, gestorben am 19. März 1954
22.30 Melodie und Rhythmus
0.15 Konzert

UKW-WEST

8.35 Froher Klang
9.00 Orgelmusik
10.00 Unterhaltungskonzert
11.00 Schöne Stimmen — schöne Weisen
11.30 Konzert
12.00 Intern. Frühschoppen
12.35 Musik am Mittag
13.15 Nachbarn des Nordpol
13.30 Musik nach Tisch
14.00 Hans Bund spielt
14.30 Hauskonzert im alten Hamburg
15.15 Fred-Raymond-Melodien
16.00 Die Sportreportage
17.00 Melodische Rhythmen
18.00 Hermann Hagestedt spielt
19.00 Konzert
19.55 Sportmeldungen
20.15 Wilhelm Furtwängler
21.30 Musik! Musique! Music!
23.15 Tanzen Sie mit?

8.05 Musik gut gemischt
8.45 Lieder aus Finnland
9.00 Opernmelodie und Gassenhauer
9.30 Deutsche Volkslieder
10.00 Fröhlich fängt die Woche an
11.00 Klingende Kurzweil
11.20 Italienische Ouvertüren
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Männerchor
13.00 Volksmusik
16.25 Claudia Monteverdi
17.00 Solistentreffen zur Teestunde
17.50 Vesco D'Orio spielt
18.15 Heitere Chorlieder
18.30 Melodien zum Feierabend
20.15 Das Kölner Ereignis
20.45 Im Rhythmus der Freude
22.00 Sportspiegel am Montagabend
22.15 Orchesterkonzert
23.05 Bekannt und beliebt

11.00 Musik zur Unterhaltung
8.05 Hans Bund spielt
8.45 Bauernmärsche
9.00 Impressionen
9.30 Holzschuh und Pumphose
10.00 Die bunte Platte
11.15 Ein musikalisches Porträt
11.40 Hugo Wolff spielt
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Mittagskonzert
16.00 Albert Thote
16.25 Orgelmusik
17.00 Teemusik
17.55 Les Sylphides
18.15 Wiederaufbau oder Neuaufbau?
18.30 Unterhaltungskonzert
20.15 Dem Himmel bin ich auserkoren
21.30 Konzert
23.05 Erwin Lehn spielt

8.05 Musik gut gemischt
8.45 Volkslieder
9.00 Orgelmusik
9.30 Musikanten-Kantate
10.00 Zärtliche Weisen
11.00 Sergej Prokofiew
11.30 Unterhaltungsmusik
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Musik am Mittag
16.00 Fröhliche Wanderkantate
16.20 Flauto dolce — Flauto traverso
17.00 Teemusik
17.50 Hans Bund spielt
18.15 Rund um den Sport
18.30 Spielereien mit Schallplatten
20.15 Musik von Ludwig van Beethoven
20.50 Ko-Existenz
21.20 Sinfoniekonzert
23.05 Das zärtliche Klavier
23.15 Köln grüßt Wien

8.05 Klingende Kleinigkeiten
8.45 Aus dem Schwabenland
9.00 Wolfg. Amadeus Mozart
9.30 Volkstümliche Suite
10.00 Eine kleine Schallplattenauswahl
11.00 Musik von Franz Lehár
11.40 Chormusik
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Kunterbunte Mittagsstunde
16.00 Kleiner Kalender
16.20 Igor Strawinskij
17.00 Tanztee
17.55 Gitarrenklänge
18.30 Abendkonzert
20.30 Die tönende Palette
23.05 Kurt Edelhagen spielt

8.05 Musik am Morgen
8.45 Für Akkordeonfreunde
9.00 Musik von Joh. Seb. Bach
9.30 Für die Jugend
10.00 Musik zur Unterhaltung
11.00 Manuel de Falla
11.15 Klassiker der Sinfonie
12.00 Musik zur Mittagspause
12.45 Mittagskonzert
16.00 Miserere
16.20 Wolfg. Amadeus Mozart
17.00 Teemusik
17.50 Ein kleines Konzert
18.30 Leichte Mischung
19.00 Achtung! Aufnahme!
20.15 Schubert-Lieder
20.30 Stammtisch
21.00 Harald Banter spielt
21.30 Bube, Dame, König
22.20 Jazz-Club
23.05 Gedämpftes Spiel

8.05 Das Ellegiers-Sextett
8.45 Rheinische Bauernkapelle
9.00 Gradus ad parnassum
9.30 Aus Flandern und den Niederlanden
10.00 Frohes Wochenende
11.00 Bella Italia
11.40 Kinderspiele
12.00 Blasmusik
12.45 Musik am Mittag
14.30 Was darf es sein?
16.00 Welt der Oper
17.30 Frederic Chopin
18.15 Zum Abend
18.45 De Profundis
19.00 Sport am Wochenende
20.15 Die Rose von Stambul
21.45 Rhythmus für dich
23.05 Walter Braunfels
24.00 Zwischen Tag und Traum

FERNSEHEN

12.00 Der intern. Frühschoppen
16.00 Intern. Reitturnier, Übertragung aus der Westfalenhalle in Dortmund
20.00 Fliegende Blätter
20.50 Was bin ich?

16.30 Jugendfilmstunde
19.00 Der Sport im Südwesten
20.00 Tagesschau
20.20 Ich seh etwas, was du nicht siehst
21.00 Die neue Stadt

16.30 Jugendstunde
20.00 Die Mode — Mannequins und die Männer
21.00 Wir drehen zurück

16.30 Kinderstunde
20.00 Tagesschau
20.30 Achtung, Achtung, Funkstreife
21.00 Jazz gehört und gesehen
21.30 Der Hauptfilm hat noch nicht begonnen

16.30 Kinderstunde
20.00 Vom Storchschnabel zur Graviermaschine
20.20 Eine Viertelstunde mit Paul Eipper
20.45 Bier unter Palmen

16.30 Kinderstunde
20.00 Tagesschau
20.20 Paul Kemp, ein unvergessener Schauspieler
21.00 Unruhige Nacht
22.00 Wer, was, wann

16.30 Jugendstunde
17.00 Im Fernseh-Zoo
20.00 Wer gegen wen — ferngesehn

Lebenslänglich für Doppelmord

Längster Berliner Mordprozeß nach dem Krieg — Derz bestritt jede Schuld

Berlin. Wegen zweifachen Mordes verurteilte das Westberliner Schwurgericht am Freitag den 34jährigen Dietrich Derz zu lebenslänglich Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Der Angeklagte wurde für schuldig befunden, in der Nacht zum fünfzehnten März 1952 seinen 61jährigen Vater, den Bezirksstadtrat Dr. Wolfgang Derz, und dessen um 22 Jahre jüngere Verlobte, Annemarie Genzmer, zwei Tage vor der geplanten Heirat mit Leuchtgas vergiftet zu haben.

Das vom Vorsitzenden Verkündete Urteil entspricht dem Strafantrag des Staatsanwalts, während der Verteidiger auf Freispruch mangels Beweises plädiert hatte.

Mit dem Spruch des Schwurgerichts wird einer der interessantesten Kriminalfälle der Berliner Nachkriegsgeschichte vorläufig abgeschlossen. Möglicherweise wird die Verteidigung das Urteil durch Revision beim Bundesgerichtshof anfechten. Derz nahm das Urteil ohne Bewegung hin.

Vor Eröffnung der Verhandlung war er noch lächelnd in den Schwurgerichtssaal gekommen. Als ihn die zahlreichen Fotoreporter auf der Anklagebank aufnahmen, zeigte er ebenfalls sein bekanntes „breites Lachen".

Wiederbelebungsversuche erfolglos

Dietrich Derz, der sein Chemie-Studium nach zwei Semestern abgebrochen und sich dann erfolglos als selbständiger Schrotthändler versucht hatte, war am 15. März 1952 unter dem Verdacht des Mordes an seinem Vater und dessen Braut verhaftet worden. Auf seinen Alarmruf war die Feuerwehr wenige Stunden vorher zum Bundesratsufer 4 geeilt, wo Dr. Wolfgang Derz mit seiner Braut und seinem Sohn in einer Sechseinhalbzimmerwohnung lebte. Dietrich Derz führte die Feuerwehrleute in das Schlafzimmer, wo sein Vater und Annemarie Genzmer mit Gasvergiftungen leblos in den Betten lagen. Die Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Dietrich Derz behauptete, die tödlichen Gase seien aus dem Warmwasserspeicher im Badezimmer in das danebenliegende Schlafzimmer eingeströmt. Der Unfall müsse durch fehlerhafte Bedienung des Warmwasserspeichers durch Annemarie Genzmer eingetreten sein. Derz wurde jedoch, da ihn eine Reihe von Indizien schwer belasteten, unter Mordanklage gestellt und im Dezember 1953 vom Schwurgericht zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Der V. (Berliner) Strafsenat des Bundesgerichtshofes hob dieses Urteil im Juni 1954 wegen verfahrensrechtlicher und materiell rechtlicher Mängel auf und verwies den Fall an die Vorinstanz zurück.

Die jetzt beendete zweite Hauptverhandlung begann am 14. Februar 1955. Während des Prozesses, der der längste nach dem Krieg in Berlin verhandelte Mordprozeß ist, fanden zwei Lokaltermine und neue Gasexperimente statt. Der Angeklagte, der sich seit fast drei Jahren ununterbrochen in Untersuchungshaft befindet, bestritt vom ersten bis zum letzten Tage hartnäckig jede Schuld.

Während der Urteilsbegründung

verbarg der Angeklagte den Kopf meist hinter der hohen Brüstung, die die Anklagebank umschließt. Das Urteil hatte er mit bleichem aber gefaßtem Gesicht angehört.

Als Mordmotiv nahm das Schwurgericht das Verlangen des Angeklagten an, sich in den Besitz der Vermögenswerte seines Vater zu setzen.

Promille-Gestrüpp immer dichter

Prof. Ponsolds 1,2-Promille-Grenze nicht anerkannt — Nur Geldstrafe

Warendorf. — Nur zu 180 Mark Geldstrafe verurteilte das Warendorfer Schöffengericht einen Kraftfahrer, der nachts nach starkem Alkoholgenuß einen Unfall verursacht hatte. Das Gericht war zwar der Ansicht, daß der Alkohol eine gewisse Ermüdung hervorgerufen habe, doch sei die Unfallursache nicht vorwiegend dem Alkohol zuzuschreiben. Der Staatsanwalt hatte, weil betrunkene Kraftfahrer grundsätzlich mit Gefängnis zu bestrafen sind, zwei Monate Gefängnis beantragt.

Von besonderer Bedeutung war in der Verhandlung die Bewertung der berühmten Promille. Die Polizei hatte zweieinhalb Stunden nach dem Unfall eine Blutprobe entnommen; sie ergab 1,02 Promille Alkohol im Blut. Nach Meinung der Sachverständigen hat der Alkoholspiegel im Augenblick des Unfalls 1,37 Promille betragen, und der Staatsanwalt betonte, man sei nach einem Gutachten von Professor Dr. Ponsold, dem Direktor des Gerichtsmedizinischen Instituts Münster, schon bei 1,2 Promille in der Dunkelheit völlig fahruntüchtig. Die Verteidigung hielt dem gegenüber, man könne erst bei 1,5 Promille von Straffälligkeit reden.

Das Gericht teilte den Standpunkt von Professor Ponsold nicht. Es betonte, seine 1,2-Promille-Grenze sei bisher noch von keinem höheren Gericht bestätigt worden. Daher maß es dem Alkohol im vorliegenden Fall nur untergeordnete Bedeutung zu.

Der Angeklagte hatte, als er in tiefer Nacht nach Hause fuhr, einen am Straßenrand abgestellten, ordnungsgemäß beleuchteten Personenwagen zu spät gesehen — er selbst führt das auf die Blendwirkung einer Straßenlaterne zurück —, ihn dann angefahren und noch 15 Meter weit mitgeschleift. Bei dem Unfall war er selbst schwer verletzt worden.

Wintersport im Sauerland

Willingen-Usseln: Pulver, Ski/Rodel sehr gut, Gesamtschnee 54 cm, kein neu, minus 7 Grad.

Winterberg mit Astengebiet: Pulver, Ski/Rodel sehr gut, Gesamtschnee 100 cm, kein neu, minus 8 Grad.

Hohe Bracht: Pulver, Ski/Rodel sehr gut, Gesamtschnee 70 cm, kein neu, minus 7 Grad.

Niedersfeld: Pulver, Ski/Rodel sehr gut, Gesamtschnee 60 cm, kein neu, minus 7 Grad.

Brilon: Pulver, Ski/Rodel sehr gut, Gesamtschnee 60 cm, kein neu, minus 6 Grad.

Oberhundem: Pulver, Ski/Rodel sehr gut, Gesamtschnee 60 cm, minus 8 Grad.

Lebendes Schaf drei Wochen unter Schnee begraben

Niebüll. — Ein vor drei Wochen nach einem Schneesturm vermißtes Schaf fand der Schafzüchter Peter Sievertsen in Marienkoog im schleswig-holsteinischen Kreis Südtondern vollkommen erschöpft und stark abgemagert unter dem Schnee wieder. Der Besitzer hofft, das Tier am Leben erhalten zu können. Bereits am 4. Februar hatte der Bauer Johann Nissen im Gotteskoog (Kreis Südtondern) ein Mutterschaf lebend aus den Schneemassen geborgen, das zwei Wochen lang vermißt worden war.

„Brötchenjäger" erwischt

Recklinghausen. — Täglich sieben bis fünfzehn Brötchen stahl ein 27jähriger Mann in Recklinghausen morgens auf dem Wege zur Arbeitsstätte vor Haustüren. Er wurde auf frischer Tat ertappt. Im vergangenen Jahr war er bereits aus dem gleichen Grund zu einer Geldstrafe von 70 DM verurteilt worden.

„Blaubart in Kleinauflage"

Seine Opfer waren Mädchen und Frauen im Alter von 13 bis 44 Jahren

Wuppertal. — Einen „Blaubart in Kleinauflage" nannte ein medizinischer Sachverständiger den aus Königsberg stammenden 35jährigen Vertreter Klaus Wegner, den eine Wuppertaler Strafkammer zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilte. Der gerissene Heiratsschwindler, der wegen ähnlicher Delikte vorbestraft ist, wurde der vollendeten und versuchten Notzucht, der Nötigung, eines schweren Rückfallbetruges, elf weiterer Betrugsfälle und einer Unterschlagung für schuldig befunden.

Seine Opfer waren Mädchen und Frauen im Alter von 13 bis 44 Jahren. Die Straftaten wurden 1953 hauptsächlich in Wuppertal, Essen, Köln und anderen Orten verübt.

Wegner, der noch aus einem früheren Urteil 2½ Jahre Gefängnis zu verbüßen hat, kaufte sich ein Auto auf Wechsel, suchte und fand weibliche Bekanntschaften. Unter Vorwänden und Schwindeleien „lieh" sich der Herr „Generalvertreter" Beträge von 5 bis 2000 DM. Er versprach den Frauen die Ehe, um sie gefügig zu machen und auszunutzen oder ließ zumindest Heiratsabsichten durchblicken. Eine seiner „Bräute" bezahlte sogar einen Teil seiner Schulden bei ihren Leidensgefährtinnen ab.

In dem Prozeß, der unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, wurden rund 30 Frauen und Mädchen vernommen. Einige erklärten sich als „nicht geschädigt". Als „besonders gemein" bezeichnete das Gericht den Fall eines 26jährigen Kölner Mädchens aus bestem Hause. Sie lieh dem Angeklagten 2000 DM, die am Tage der Verlobung zurückgezahlt werden sollten. Die Kölnerin sah weder Geld noch Bräutigam wieder.

Wegner bestritt bis zuletzt, jede Schuld. Die Zeugenaussagen seien erlogen, das Geld habe er zurückgeben wollen. „Das ist die reine Wahrheit, Gott helfe mir, ich kann nicht anders", heißt es wörtlich in einer „Eingabe" an den Vorsitzenden der Strafkammer. Auch nach der Urteilsverkündung meinte Wegner: „Die Wahrheit sieht bei weitem ganz anders aus."

Elf Kilo Kaffee im Benzintank

● **Aachen.** Elf Kilo Kaffee hatte ein 21jähriger Motorradfahrer aus Aachen im Benzintank versteckt, als er an der Grenze von deutschen Zollbeamten gestellt wurde. Der Tank war so geschickt in zwei Kammern unterteilt, daß der Kaffee seitlich in Höhe der Kniestütze eingefüllt werden konnte.

● **Essen.** Wenige Minuten nach einem Schaufenstereinbruch konnte die Essener Polizei nachts zwei 24jährige junge Männer stellen. Jeder trug zwei neue Ledermäntel übereinander. Sie hatten vergessen, die Preisschilder zu entfernen.

● **Gelsenkirchen.** Die Städtische Feuerwehr Gelsenkirchen war genötigt, ein Wohnhaus in Gelsenkirchen-Buer niederzubrennen, weil das Holzfachwerk des Hauses unrettbar vom Holzbock befallen war. Durch das Abbrennen wollte die Feuerwehr verhindern, daß der Holzbock auch die Gebäude der Nachbarschaft befällt.

● **Gladbeck.** Vor den Augen ihres Kindes wurde die 52jährige Frau Nöll aus Gladbeck von einem Personenwagen überfahren und getötet. Sie wollte ihr Kind vor einem Fahrrad zurückreißen und trat auf die Fahrbahn. Dabei wurde sie von dem Personenwagen erfaßt.

● **Greffen.** Als in Greffen (Kreis Warendorf) in der Waschküche eines Bauernhofes ein Schwein geschlachtet werden sollte und der Schwiegersohn des Bauern es festhielt, setzte sich das Tier heftig zur Wehr und entwickelte solche Kräfte, daß es den Mann mit voller Wucht gegen die Wand schleuderte. Er erlitt schwere Rücken- und Beinverletzungen.

● **Münster.** Durch einen Zufall erfuhren zwei Reisende, die seit Jahren Tag für Tag die Sperre des münsterischen Hauptbahnhofs passieren, daß einer der Fahrkartenkontrolleure auf eine 40jährige Dienstzeit zurückblicke. Sie schickten ihm zum Dank dafür, daß er immer ein freundliches Wort und einen freundlichen Blick für sie übrig hat, einen großen Korb mit Obst und andere angenehme Dinge.

● **Duisburg.** Die Wasserschutzpolizei hat in den Duisburg-Ruhrorter-Häfen einer Bande von sechs Schrottdieben das Handwerk gelegt, die nach den bisherigen Ermittlungen in den letzten Wochen rund 400 Zentner wertvolles Roheisen in Barrenform gestohlen haben.

Wilddiebe mit Scheinwerfern auf Jagd

Abgeknallt, was im Lichtkegel auftauchte — Durch Zufall gestellt

Billerbeck. — Eine sechsköpfige Wildererbande hob die Polizei in Billerbeck aus. Sie hat seit Jahren die Jagdreviere im Gebiet der Baumberge heimgesucht. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß die Burschen nachts mit Scheinwerfern und starken Taschenlampen in die Reviere eindrangen und dabei abknallten, was im Lichtkegel auftauchte.

Die Wilddiebe wurden durch einen Zufall entdeckt: Vier Angehörige der Bande hatten nachts in einem Auto einen anderen Wagen verfolgt und, als sie ihn gestellt hatten, blindlings auf die Insassen eingeschlagen. Obwohl sie nach der Tat flohen, machte die Polizei sie bald ausfindig. Bei der Durchsuchung ihrer Wohnungen stieß sie auf Jagdwaffen und erbeutetes Wild.

Raubüberfall auf Taxifahrer

Dortmund. Zwei bisher unbekannte Männer versuchten einen Raubüberfall auf einen Dortmunder Taxifahrer. Die beiden Männer sollen den Fahrer in seinem Wagen während der Fahrt von hinten mit einem Ziegelstein auf den Kopf geschlagen und gewürgt haben. Dem Taxifahrer sei es jedoch gelungen, sein Fahrzeug anzuhalten und zu flüchten. Als er nach einiger Zeit zu seinem Wagen zurückkehrte, seien die beiden Täter verschwunden gewesen. Sie hatten den Wagen am Dortmunder Hauptbahnhof zu einer Fahrt gemietet.

Sportflugzeug notgelandet

Bergheim/Erft. — Wegen Bruchs der Ölleitung mußte ein englisches Sportflugzeug bei Bergheim (Erft) auf freiem Felde notlanden. Der Flugzeugführer blieb unverletzt, das Flugzeug unbeschädigt.

Reuiger Taxigangster

Aachen. Mit einer Luftpistole versetzte ein 21jähriger Fahrgast einem Aachener Taxifahrer während der Fahrt einen Schlag gegen die rechte Schläfe. Als der Taxifahrer sich wehrte, sprang der Mann aus dem Wagen und lief davon. Vergebens versuchte der Taxifahrer, den Täter einzuholen. Später meldete sich ein 21jähriger Bergmann freiwillig bei einer Aachener Polizeidienststelle. Er gab an, daß er den Überfall auf den Taxifahrer verübt habe. Er sei völlig mittellos und habe versuchen wollen auf diese Weise zu Geld zu kommen. Der Mann wurde in das Polizeigefängnis eingeliefert.

„Bobby spürt auf allen vieren"

Schmiergelderwirtschaft auch in Köln und Baden-Baden

Bielefeld. — Auch beim belgischen Hauptquartier in Köln sei man ohne persönliche ‚Beziehungen' nicht ins Besatzungsgeschäft gekommen, sagte im Bielefelder Schmiergelderprozeß der Haushalts- und Eisenwaren-Großhändler Ernst Reincke. Gleich bei seinem ersten Besuch hat ihn eine Vorzimmer-Dame gefragt, ob er ihr einen blauen Kostümstoff mit Nadelstreifen ‚besorgen' könne.

Reincke hat sich in Köln an ‚Bobby' Wild, den Hauptschreiber von Major Bruynseraide in der Abteilung „Werkzeuge, Haus- und Küchengeräte", herangemacht, dem er einen Maßanzug, einen Ledermantel und 6500 Mark schenkte. Er konnte nun Besatzungsaufträge von über einer Million DM verbuchen.

Um auch bei den Franzosen ins Geschäft zu kommen, gewann Reincke den beim französischen Finanzhof in Baden-Baden tätigen Hansjürgen Hußner, der ihm für „Provision" und „Spesen" Informationen über Ausschreibungen, Muster und Preise lieferte.

Als Hußner wegen Entwendung amtlicher Unterlagen bestraft und entlassen wurde, gründeten Reincke und Hußner im Herbst 1952 in Baden-Baden die „Hußner-Kommanditgesellschaft", die sich als bei allen Besatzungsmächten bestens eingeführte Handelsagentur ausgab und behauptete, schon viele Millionenaufträge vermittelt zu haben. Die „Asse" im Spiel der Hußner KG. waren die Angestellten Fiebing vom britischen Beschaffungsamt Herford und Wild vom belgischen Beschaffungsamt Köln, die durch „Provisionsverträge" am Gewinn der Firma beteiligt waren. Sie hatten deshalb größtes Interesse daran, ihr Aufträge zuzuschustern.

Der Gerichtspräsident verlas ein bezeichnendes Schreiben Reinckes an Hußner, in dem es heißt: „Bobby (Wild) spurt auf allen vieren, nachdem ich ihm sagte, er würde an der Firma beteiligt. Er will Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um uns alles zuzuschieben, was nur eben möglich ist . . . Vorsicht bei Gesprächen, Telephonate werden manchmal abgehört . . ."

Qualität ist DOCH vorteilhafter! Da weiß man, was man hat. Ja: Qualität ist DOCH vorteilhafter! Da weiß man, was man hat.

Zum Frühjahr!



Sportlich-flotte Mäntel aus erlesenen Tweeds und Shetlands — elegant KURZ oder normallang — mit Innerglatt-Einlage
128.-
Weitere Preislagen:
148.- 168.- 188.- und höher

Kaufschecks der Kundenkreditbank und Beamtenbank werden angenommen.

Modisch-elegante Kostüme mit dekorativem Großkragen, aus aktuellen Stoffen. Teils mit Innerglatt-Einlage. Röcke auf Taffet gefüttert
118.-
Weitere Preislagen:
148.- 178.- 218.- und höher

Probieren Sie ohne weiteres an - auch wenn Sie nicht kaufen wollen!

Fischer · Hettlage
DORTMUND
An der Reinoldikirche

Wer entschieden auf QUALITÄT pocht, ist gut daran; denn QUALITÄT ist DOCH vorteilhafter — da weiß man, was man hat!

Jahnschaftsversammlung in Wenden

Aufforstungsvorschläge wurden gebilligt – Im Herbst Vermessung

Wenden. Vor einigen Tagen fand in der Gastwirtschaft Arens die Jahnschaftsversammlung unter Vorsitz des Jahnschaftsvorstehers, Amtsdirektor Quiter, statt. In der Versammlung, die sehr gut besucht war, gab Amtsrentmeister Stuff, Wenden, den Kassen- und Geschäftsbericht für 1954. Nach diesem Bericht betrug die Einnahme 37 787,27 DM und die Ausgaben 28 254,48 DM. Es verbleibt ein Kassenbestand von 9 532,49 DM.

Forstmeister Pöppinghaus (Olpe) berichtete hierauf über den augenblicklichen Stand der Forstwirtschaft in der Wendener Jahnschaft. Diese umfaßt einen Waldbestand von ca 220 ha, davon 84 ha Fichten, 3 ha Lärchen, 13,8 ha Buchen und 5,2 ha Eichen. Die Fläche des Niederwaldes beträgt 115 ha.

Revierförster Weißgerber verbreitete sich dann über den Hauungs- und Kulturplan. Danach wird die Aufforstung, die zum größten Teil mit Fichten vorgesehen ist, folgende Flächen umfassen: 4,5 ha Niederwald, 1,74 ha Abtriebfläche sowie die 1,5 ha große Viehtrift von Pastorenwald. Sollten diese Aufforstungsarbeiten nicht von Einheimischen Kräften durchgeführt werden, so soll der Distrikt Repe mit 3,5 ha von einem Unternehmer aufgeforstet werden. Durch Windwurf und Windbruch sind bereits 350 Festmeter Holz angefallen und 261 Festmeter in der Wormeling schon verkauft. Deshalb müssen in diesem Jahr weitere Durchforstungen zurückgestellt werden.

Der Kulturplan wurde einstimmig angenommen. Forstmeister Pöppinghaus schlug vor, die Aufforstung des Niederwaldes so zu betreiben, daß wenigstens 8 bis 10 ha jährlich dem Hochwald überführt werden können. Nach lebhafter Aussprache wurde diesem Vorschlag für die kommenden drei Jahre ab 1956 zugestimmt.

Amtsdirektor Quiter erklärte dann die Vorgänge, die zur Aufteilung des Weidekampes in der Ortsgemeinde Wenden geführt haben. Danach hatte im vergangenen Jahr die Jahnschaftsversammlung einstimmig die Aufteilung des Weidekampes an die einzelnen Jahnschaftsgenossen beschlossen. Da der Weidekamp in seiner jetzigen Wirtschaftsform nicht rentabel war und nach Ackerland eine große Nachfrage bestand, so haben die Behörden den Beschluß genehmigt. Deshalb schlug das Kulturamt bei der Zusammenlegung vor, mindestens 24 ar große Flächen den Genossen anzuweisen. Durch eine Erklärung können die Kleinbesitzer innerhalb 14 Tagen auf die Landzuteilung verzichten und dieses dem Amte melden. Hierfür können sie dann Geldmittel oder Zuteilung von anderen Teilen wünschen. Selbst die Jahnschaftsgenossen, die Besitzer von größeren Flächen sind, können hierauf verzichten. Voraussichtlich soll noch in diesem Herbst mit den Vermessungsarbeiten begonnen werden.

An Hundem und Lenne

Bilstein. Weder eine Eheschließung, noch ein Sterbefall wurde im Monat Februar beim Standesamt beurkundet. Nur die Geburt eines Mädchens konnte der Standesbeamte registrieren.

89. Geburtstag

Apollmicke. Seinen 89. Geburtstag feiert heute der Maurermeister Josef Baumhoff. Drei noch lebende Kinder, 20 Enkel und einige Urenkel können dem noch sehr rüstigen Altersjubilar gratulieren. Auch unsern Glückwunsch!

Grevenbrück. Heute hält die Ortsvereinigung des BvD ihre Monatsversammlung um 20 Uhr im Gasthof Heydorn (neben der kath. Kirche) ab.

Grevenbrück. Der Brieftaubenzuchtverein „Sauerland" hält am Sonntag um 19.30 Uhr im Hotel „Zur Post" seine Jahresversammlung ab. Die Ringe für Jungtiere werden ausgegeben.

Haus- und Grundbesitzerverein

Altenhundem. In der Generalversammlung des Haus- und Grundbesitzervereins wies der Schriftführer darauf hin, daß der Verein etwa 80 Prozent der Haus- und Grundbesitzer von Altenhundem umfaßt. Die Ortschaften Kickenbach und Langenei haben sich der Altenhundemer Ortsgruppe angeschlossen. Die Sprechstunden von Oberlandesgerichtsrat Dr. Hintzen werden eifrig in Anspruch genommen. Sie finden an jedem ersten Montag im Monat von 15 bis 20 Uhr im Gasthof Cordes statt. Der Kassenbestand ist erfreulich. Nach der Entlastung des Vorstandes besprach Vorsitzender Wandersleben einige Satzungsänderungen formeller Art, die vorgenommen wurden. Bei der Vorstandswahl wurden die turnusgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder: stellv. Vorsitzender Beimborn, Schriftführer Schirmer und Beisitzer Franz Trippe wiedergewählt. Für die Orte Kickenbach und Langenei wurde außerdem noch Wulff (Kickenbach) als Beisitzer in den Vorstand berufen. Es kamen sodann noch Tagesfragen zur Sprache, die vornehmlich den Lastenausgleich und die Einheitsbewertung betrafen.

Altenhundem. Bei der Sendereihe „Wer zuletzt lacht" des NWDR am Mittwochabend in der Schmallenberger Stadthalle, die am heutigen Samstag über die Aetherwellen geht, waren auch einige Altenhundemer Zuhörer zugegen, die sich Peter Frankenfeld zur Verfügung stellten. Bei den verschiedenen Spielen erhielten sie angemessene Belohnungen.

Altenhundem. Die Mitglieder des St. Hedwigskreises sind für Sonntag um 19.30 Uhr ins Jugendheim eingeladen, wo Studienrätin Radau einen Lichtbildervortrag über Ostpreußen hält.

Josef Berg †

Kurz vor Vollendung des 100. Lebensjahres

Altenhundem. Der älteste Einwohner des Kreises Olpe, Josef Berg, Uferstraße, ist am vergangenen Mittwoch verstorben. In drei Wochen, am 1. April, hätte er sein 100. Lebensjahr vollenden können. Noch im vorletzten Jahre überstand er eine Lungenentzündung, in diesem Winter eine weitere schwere Erkrankung, wovon er sich aber gut erholt hatte. Bis zuletzt hat er noch sein Pfeifchen geraucht. Sein Dank galt stets unserem Herrgott, der ihm ein solch hohes und gesegnetes Alter beschieden hatte. Josef Berg möge nunmehr ruhen in Frieden!

Böminghausen-Flape. Die Jagdgenossen des gemeinschaftlichen Jagdbezirks Böminghausen-Niederalbaum sind zu einer Versammlung eingeladen, die heute um 17 Uhr im Gasthof Schulte in Böminghausen stattfindet. Die Jagdgenossen des gemeinschaftlichen Jagdbezirks Flape-Berghof treffen sich ebenfalls heute um 20 Uhr im Gasthof Knebel in Flape. Auf der Tagesordnung beider Versammlungen stehen die Wahl des Jagdvorstandes, der Beschluß der Satzung und Verschiedenes.

Würdinghausen. Aus Anlaß des 25jährigen Dienstjubiläums bei der hiesigen Poststelle wurden Frl. Liese besondere Ehrungen in einer Feierstunde zuteil. Wir gratulieren!

Maumke. Der Turnverein hat seine Jahresversammlung am Sonntag um 17 Uhr im Saale Hufnagel.

Maumke. Wegen Abwesenheit des Ortsvorstehers können die Jahresbescheinigungen für Kriegsbeschädigte und andere Angelegenheiten erst nach dem 15. März in Maumke beglaubigt werden.

Blick in die Nachbarschaft

7-Millionen-Programm

Siegen. Der Haupt- und Finanzausschuß der Stadtvertretung hat den Entwurf für den Haushaltsplan 1955 fertiggestellt und öffentlich ausgelegt. Die Stadtverordnetenversammlung soll in Kürze endgültig darüber entscheiden. Auf über 18 Millionen DM beläuft sich der ordentliche Haushalt in Einnahmen und Ausgaben. Und mehr als 7 Millionen DM erfordern die baulichen Maßnahmen, die im außerordentlichen Etat vorgesehen sind. Dieser Betrag wird die Stadt ein erhebliches Stück im Wiederaufbau weiterbringen. Es steht daher zu erwarten, daß der vorgelegte Etat Annahme findet, zumal die Anforderungen der einzelnen Dienststellen bereits um rund 5 Millionen DM gekürzt wurden

Lichtbildreise durch Campania

Siegen. Der bestens bekannte Lichtbildner Pastor Schmelzkopf-Osnabrück setzte hier auf Einladung des „Fotokreises Siegen" seine Vortragsreihe über Italien fort. An Hand von etwa 100 Farbdias führte die Reise durch die „glückliche Campania". Goethe sagte von dieser Landschaft, daß er sich nie mehr ganz unglücklich wähne, weil er sich immer nach Neapel zurückdenken könne. Die vom Vortragenden mit besonderer Liebe zu den kleinen Dingen gestalteten Agfa-Coloraufnahmen griffen mitten hinein in das rege Leben und Treiben der Bewohner, ließen längst Vergangenes wieder lebendig werden. Natur und Geschichte des Landes waren im Vortrag geschickt miteinander verwoben. Kunstgeschichtliche Erläuterungen ergänzten die farbprächtigen Aufnahmen

2½ Jahre Zuchthaus für Schmuckdiebstahl

Siegen. Mit 2½ Jahren Zuchthaus bestrafte die Große Strafkammer den 45jährigen Bauarbeiter Heinrich L. aus Siegen wegen eines versuchten und eines vollendeten Einbruchsdiebstahls. Mildernde Umstände wurden ihm versagt. Der Angeklagte war im Siegener Altersheim eingebrochen und hatte einer alten Frau einen Schmuckkasten mit Inhalt im Werte von 1800 DM sowie etwas Bargeld gestohlen. Ein weiterer Einbruchsdiebstahl blieb ohne Erfolg.

Gummersbach erhält neuen Stadtteil

Gummersbach. Die Gemeinde Gummersbach im Oberbergischen hat von der Nachbargemeinde Gimborn ein umfangreiches Siedlungsgelände erworben, auf dem ein neuer Stadtteil erstehen wird. In den nächsten 5 Jahren sollen 5000 Wohnungen gebaut werden. Als Gemeinschaftsanlagen sollen, wie die Gemeindeverwaltung ergänzend mitteilt, eine Schule, zwei Kirchen, ein Ausflugslokal und mehrere Ladengeschäfte erstellt werden.

Spiel mit Zündhölzern

Herringen. Erheblicher Schaden entstand bei einem Stubenbrand in einem Haus in der Heinrich-Heine-Straße. Ein 6jähriger Junge hatte mit Zündhölzern gespielt und die Gardinen vor den Fenstern in Brand gesetzt. Dem beherzten Eingreifen von Hausbewohnern, die das Feuer mit Wasser bekämpften, ist es zu danken, daß sich der Brand nicht weiter ausdehnte. Trotzdem entstand erheblicher Sachschaden.

Gastspiel der „Dresdener"

Plettenberg. Ein künstlerisches Ereignis ersten Ranges, das nicht nur in Plettenberg, sondern darüber hinaus im gesamten Kreis Altena Beachtung finden wird, steht in dem Gastspiel der Dresdener Philharmoniker unter der Leitung von Generalmusikdirektor Prof. Heinz Bongartz bevor. Am 12. März wird dieses renomierte Orchester auf Einladung der Kunstgemeinde ein Konzert geben, auf dessen Programm als erste Darbietung die Egmont-Ouvertüre von Beethoven steht. Anschließend folgt die 2. Sinfonie D-dur von Brahms. Ferner sind die Euryanthe-Ouvertüre von Carl Maria v. Weber und „Tod und Verklärung" von Richard Strauß zu hören. Den Abschluß bildet „Die Moldau" von Smetana.

Möbelwagen fiel in die Volme

Brügge. Der Möbelwagen einer Briloner Firma kam in der Nähe von Linneper Mühle auf der eisglatten Bundesstraße 54 ins Rutschen. Ehe sich der Fahrer versehen hatte, war er bereits mit seinem Gefährt im Bett der Volme gelandet. Obwohl er selbst unverletzt blieb, war die Lage, in die er geraten war, nicht gerade beneidenswert. Das Wasser drang nämlich sehr schnell in den auf der Seite liegenden Wagen ein. Die drei neuen Schlafzimmer-Einrichtungen, die sich im Laderaum befanden, waren von den Fluten umspült. Offenbar ist ihnen das jedoch nicht sehr schlecht bekommen, denn die Schäden, die später festgestellt wurden, sind verhältnismäßig gering. Die Bergung des Wagens mußte mit zwei Sattelschleppern erfolgen. Zunächst wurde das Fahrzeug etwa 100 Mtr. durch die Volme gezogen, um dann in Millimeterarbeit auf die Straße transportiert zu werden.



Größeres Geschäftsunternehmen sucht alsbald in Olpe - Stadtmitte -

Wohn- oder Geschäftshaus

evtl. auch Hausanteil, bei Barzahlung zu kaufen. Ausführliche Angebote unt. Nr. 1317 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Wohnung

3 bis 6 Zimmer, evtl. gegen Baukostenzuschuß oder Zurverfügungstellung einer freiwerdenden 4-Zimmerwohnung in Olpe oder Umgebung für jetzt oder später gesucht. Angebote unter Nr. 1313 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Wohnhaus

in Olpe oder Umgebung gegen Barzahlung zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 1312 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Geschäftslokal

mit Wohnung (Neubau) in Olpe gegen Baukostenzuschuß bezw. Mietvorauszahlung zu vermieten. Angebote unter Nr. 1322 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Wertvoller

Herren-Frühjahrsmantel

bester Stoff und erste Maßarbeit, für DM 120,— (eigentlicher Wert DM 250,—), sowie Damenmantel für DM 35,— zu verkaufen.

Olpe, Maria-Theresia-Str. 39

Guterhaltener

Kinder-Sportwagen

Peddigrohr, sowie neuer Gaskocher, 2-flammig mit Sparflamme, preiswert zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 1323 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

Brillantnadel

in Olpe verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. Zu erfragen unter Nr. 1321 beim Sauerl. Volksbl. Olpe.

Taschenuhr

mit Anhänger DEA in Lüttringhausen am 1. März verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. Zu erfragen unter Nr. 1324 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.



Kreislaufstörungen, Bluthochdruck

Arterienverkalkung
Herzunruhe
Schwindelgefühl
Ohrensausen
Kopfdruck
Leistungsrückgang
Depression
Vorzeitiges Altern

können durch Antisklerosin erfolgreich bekämpft werden. Der bekannte Erfolg beruht auf der sinnvollen Vereinigung eines erprobten Blutsalz-Gemisches mit blutdrucksenkenden Heilkräutern und mit dem aus Buchweizen gewonnenem Medorutin, das besonders die Adernwände günstig beeinflußt. ANTISKLEROSIN senkt den Blutdruck, fördert den Kreislauf, beruhigt Herz und Nerven. Hunderttausende im In- und Ausland gebrauchten in den letzten Jahren Antisklerosin. Dieses Mittel verdient auch Ihr Vertrauen. Packung 60 Dragees M 2.45, Kurpackung 360 Dragees M 11.80. In allen Apotheken. **Antisklerosin hat Weltruf!**

Heizbares **möbl. Zimmer**

für ledigen techn. Angestellten zum 15. März gesucht.

Maschinenfabrik J. A. Kraft · Olpe

Telefon Nr. 646

Suche geeignete männliche Kraft für Abteilung

Arbeitsvorbereitung

Refa-Kenntnisse erforderlich. Arbeitsplatz Olpe.

Schriftliche Angebote mit Unterlagen unter Nr. 1316 an Sauerländisches Volksblatt Olpe.

Hamburger Import- und Großhandelshaus sucht

Provisionsvertreter

zum Besuch von Bäckereien, Konditoreien und Hotels in Trockenfrüchten, Konserven usw. Angebote erbeten unter JS 905 durch William Wilkens Werbung, Hamburg 36

Käth. Gastwirtshaushalt in Essen-Steele sucht für sofort junges Mädchen als

Hausgehilfin

mit Familienanschluß und eigenem Zimmer. Angebote unt. Nr. 1315 an das Sauerl. Volksbl. Olpe.

Junges

Mädchen

für 2-Personen-Haushalt u. Geschäft gesucht. Wohnung im Hause.

Waldcafé, Olpe

Osterseifen

Ehrliche, saubere

Halbtagshilfe

zum 1. April nach Olpe gesucht. Kochkenntnisse erwünscht. Angebote unt. Nr. 1319 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Kraftfahrer

bei gutem Gehalt zum sofortigen Eintritt gesucht. Bewerbungen an

Kemper EDELOBST

Olpe, Hatzenberg

Guterhaltener

Kinder-Sportwagen

zu kaufen gesucht. Zu erfragen unter Nr. 1325 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

Fahr-Ackerschlepper

12 bis 14 PS, mit Mähwerk, Pflug und Fahrerdach, in erstklassigem Zustand sofort äußerst preisgünstig zu verkaufen.

Caspar Nies, Olpe

Fernruf 469

Von Berieselung zur Unterhaltung

Der Rundfunk kennt Hörer, Hinhörer und Weghörer

Jeden Tag zwanzig Stunden Rundfunkprogramm zu machen, ist keine leichte Aufgabe, zumal dann, wenn Worte und Melodien von einem kalten Mikrophon verschluckt und in den anonymen „Äther" gesendet werden. Genau wie der Schauspieler und Sänger den Kontakt mit dem Publikum braucht — Beifall oder ablehnendes Schweigen —, um zu wissen, wie er „ankommt", so braucht der Mann am Mikrophon das Bewußtsein, daß soundsoviele Rundfunkgeräte eingeschaltet sind und Tausende ihm zuhören. Hören sie wirklich zu? und: wie reagieren sie? Um diese Fragen täglich aufs neue zu klären, haben die Rundfunkanstalten ihre Abteilung für Hörerforschung. Dort werden die Menschen an den Lautsprechern, die „Konsumenten" des Programms, sorgfältig beobachtet durch Befragungen verschiedener Art.

Aber nur der kann ein Urteil über Sendungen abgeben, der sie gehört hat, bewußt gehört hat. Wieviele Hörer hören bewußt, und was wird bewußt gehört? Daß die Unterhaltungsmusik am frühen Morgen und am Vormittag kein andächtig lauschendes Auditorium findet, sondern als Begleitung zum Rasieren und Kartoffelschälen dient, ist kaum verwunderlich. Andererseits ist es ebenso sicher, daß wichtige Nachrichtensendungen oder Reportagen vom Oberligaspiel am Sonntagnachmittag gespannte Aufmerksamkeit finden. Ist es aber möglich, daß sich am Abend die Familie zusammenfindet, um gemeinsam ein etwas anspruchsvolleres Konzert zu hören oder ein Hörspiel? Bleiben alle bis zum Schluß sitzen, ohne sich gegenseitig zu stören? Hier ergibt sich schon eine Frage, die für den Kontakt des Rundfunks mit dem Publikum entscheidend ist.

Es geht darum, ob der Rundfunk überhaupt einseitig durch Verbesserung des Programms den Kontakt fördern kann, oder ob nicht vielmehr eine gewisse Bereitschaft des Hörers zur Aufmerksamkeit hinzukommen muß. Wer morgens gleich nach dem Weckerrasseln sein Gerät einschaltet und es erst wieder zur Ruhe kommen läßt, wenn abends das Licht gelöscht ist, der wird kaum noch fähig sein, eine bestimmte Sendung besonders auszusuchen und bewußt anzuhören. Er läßt sich „berieseln", pfeift wohl hier und da einen Schlager mit, schimpft ein andermal über das dauernde Gequassel, ist aber im übrigen sehr abgehärtet.

Solche Hörer sind bei den Herstellern des Programms weniger beliebt als die genau gegensätzlichen, die nur einmal am Abend die Nachrichten hören und sonst mit sich allein sein wollen. Doch beide Extreme bilden eine Minderheit. Die durchschnittliche Hördauer liegt bei etwa 3,8 Stunden je Tag, das ist ein Viertel des wach erlebten Tages.

Auch in den bescheidensten Wohnungen kann man heute die teuersten und größten Rundfunkgeräte finden. Geräte, die in Ägypten oder Rio de Janeiro gesprochene Worte mühelos im gleichen Augenblick in Herrn Schultzes guter Stube hörbar machen. Und doch will Herr Schultze gar nicht die große Welt hören — die deutschsprachigen Sendungen aus Kanada etwa oder ein Konzert aus Wien — er will am Feierabend seine „Ruhe" haben. Dazu braucht er eine kräftige Geräuschkulisse, die mit ihren dumpfen Baßschwingungen die dünnen Wände der Neubauwohnung oder des Behelfsheimes erbeben läßt. Das ist aber fast immer allein mit dem örtlichen Programm zu schaffen. Es braucht schon allerlei Unerfreulichkeiten aus dem Lautsprecher, um Herrn Schultze zum Druck auf die Taste, zum Umzug etwa auf den UKW-Sender zu bewegen. Eine Viertelstunde muß er sich über ein Programm meistens geärgert haben, ehe er sich dazu entschließt, die Illustrierte fortzulegen und zu seinem Riesensuper hinüberzulangen. Aber ist Herr Schultze „der Durchschnitt"? Natürlich ist der Durchschnittshörer eine Erfindung der Statistik. Und wenn auch so wie Herr Schultze und ähnlich ein großer Teil der Hörer reagiert: es gibt trotzdem noch viele andere Typen.

Im allgemeinen erreicht die Hördauer, das heißt die Zeit des Tages, in der das Rundfunkgerät eingeschaltet ist, in der Altersgruppe der 21- bis 30jährigen einen Höhepunkt mit durchschnittlich 4,3 Stunden und wird dann mit zunehmendem Alter kürzer. Dafür hören aber ältere Leute aufmerksamer zu. Eine wissenschaftliche Untersuchung, die in einer schleswig-holsteinischen Kleinstadt angestellt wurde, unterschied zwischen „Hinhörern" und „Weghörern" und stellte bei der ersten Gruppe eine Hördauer von zwei bis drei Stunden je Tag fest, während die „Weghörer" im Durchschnitt sieben bis acht Stunden Radiogeräusch konsumieren.

Nur etwa die Hälfte aller Hörer ist nach der gleichen Untersuchung überhaupt in der Lage, einem bestimmten Programm ohne irgendeine Nebenbeschäftigung zu lauschen. Die Härte gegen Geräusche, die Fähigkeit, sich durch das Radio nicht stören zu lassen, ist andererseits ganz verschieden entwickelt. Der eine kann sich bei einem Nachtprogramm oder einem Sinfoniekonzert unterhalten, der andere einen Brief schreiben, ohne sich ablenken zu lassen, ja manche Leute bringen es sogar fertig, ein Buch dabei zu lesen, ohne den Zwang zu verspüren, entweder das Gerät abzuschalten oder der Sendung zuzuhören.

Das alles wissen die Leute in den Funkhäusern, täglich treten sie wieder an zum Kampf um den Hörer, um den Zuhörer, unermüdlich ersinnen sie neue Listen, um wenigstens einigen Sendungen den Weg nicht nur in die Ohren, sondern auch ins Bewußtsein zu bahnen, um die Berieselung durch wirkliche Unterhaltung zu ersetzen.

Lothar Sträter.

LUISE ULLRICH:

Wir müssen verlernen, Ruhm und Erfolg zu suchen

Der Film, das ist meine feste Überzeugung, darf nicht nur eine unterhaltende oder anregende Sache für die Mußestunden sein, sondern er muß, genau wie jede andere Kunst, nach dem Lebenswert für das Publikum fragen. Zunächst freilich muß einmal im Reiche des Films eingesehen werden, daß auch der Film eine Lebensfunktion zu erfüllen hat, daß er ein wesentlicher Bestandteil des kulturellen Schaffens ist, wie ihn auch die Musik, Malerei und Dichtung darstellt. Es ist schon oft genug ausgesprochen worden, daß auch der Film eine Offenbarung des Lebens sein muß. Und deshalb glaube ich, die größte Aufgabe, die den Filmschaffenden gestellt werden muß, ist, den Film in lebensnahe Beziehung zum Volke zu bringen.

Wer einen Film sieht, kann nur dann ergriffen werden, wenn auch in ihm der Vorgang eines Erlebnisses ursprünglich geweckt wird, daß ihn der Inhalt eines Films so packt, als sei das, was ihn bewegt, erlebte Wirklichkeit und nicht nur ein durch die Fotografie wiedergegebenes und durch die handelnden Personen erregtes Spiel der Phantasie. Das Gefühl desjenigen, der einen Film sieht, soll bewegt werden, er soll sich darin am tiefsten erleben und Bestätigung oder Kritik seiner Gefühlseigenart finden. Nicht umsonst suchen in unserer Zeit alle Teile des kulturpolitischen Lebens mitformend am Film zu arbeiten, denn man hat erkannt, daß der Film eine Lebensmacht ist.

Der Film braucht Freiheit! Frei müssen auch die Filmschaffenden sein, aber wie wenig frei sie sind, beweisen die schlechten Filme, in denen sie immer und immer wieder spielen müssen. Das ist die Tragik unserer Arbeit, daß wir von nüchternen Statistiken abhängen. Denn schließlich schaffen wir auch noch immer um der Wirkung unseres Werkes willen. Freilich, solange die Wirkung nach Kassenrapporten gemessen wird, werden wir noch unfrei sein. An der Ermahnung, daß der Film seinen Halt vom Zuschauer her erhält, hat es nicht gefehlt, und nun ist die Reihe an uns Filmschaffenden, der Entfremdung zwischen Film und Publikum mit allem unserem Willen zu steuern. Das wird uns auch gelingen, wenn wir uns von den Abhängigkeiten Ruhm, Rang und Reichtum freimachen.

Wir Filmschaffenden müssen zunächst verlernen, Ruhm und Erfolg zu suchen. Eine wunderbare beglückende Geduld mit uns selber wird der Gewinn dieser Einstellung sein. Und ich glaube, daß das Bewußtsein, weitum Herzen zu finden, für die Arbeit ein größerer Segen ist, als die Kassensummen genannt zu bekommen.

Jimmy will wieder reiten

von Julius Achenberg

Der alte Cowboy war schon sehr zittrig und zerstreut geworden. Aber die Sehnsucht nach der weiten Prärie ließ ihn nicht los. Tag für Tag saß er in seinem Lehnstuhl am Fenster, sah hinaus auf die Hauptstraße von Golden Field und träumte vor sich hin.

Eines Tages hielt er es nicht mehr aus. Er rappelte sich hoch, reckte sich und sagte zu Dolly, seiner Frau: „Liebling, hol den Gaul aus dem Stall, ich will 'nen kleinen Ausflug machen."

Dolly schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Aber Jimmy, dazu bist du doch viel zu alt. Du kannst ja kaum hören."

„Dafür sehe ich um so besser." Jimmy holte seinen Colt und den Patronengurt aus dem Schrank, schlurfte zum Stall und begann das ebenso klapprige Pferd zu satteln. Kopfschüttelnd sah ihm Dolly zu. „Wenn das nur gutgeht", murmelte sie. Ihr war nicht wohl dabei zumute.

Es dauerte eine geraume Weile, bis Jimmy den schweren Sattel keuchend auf das Roß gewuchtet hatte. Dann aber schmunzelte Dolly. „Jimmy!" rief sie. „Du bist ja auch schon ganz aus der Übung! Du befestigst ja den Sattel verkehrt herum — mit der Rückseite nach vorne!"

Der alte Jimmy sah sie verächtlich an. „Spare dir deine Kritik! Du weißt ja noch gar nicht, in welcher Richtung ich reiten will!"



DER FUSSBALLNACHWUCHS TRITT AN

. . . und ein Buch

„Das Gewissen steht auf". 64 Lebensbilder aus dem deutschen Widerstand 1933—1945, gesammelt von **Annedore Leber.** Mosaik-Verlag, Berlin—Frankfurt/Main. 240 Seiten mit 64 Bildtafeln, Kunstdruck, in Ganzleinen. Preis 14,80 DM.

In einigen Wochen jährt sich der 20. Juli, der Tag des deutschen Widerstandes, zum zehnten Male. Unwillkürlich werden die erregenden Meldungen und Bilder jener Tage wieder lebendig, an denen die Gewaltherrschaft Hitlers sich mit allen noch verfügbaren Mitteln an einer kleinen Gruppe von todesmutigen Männern rächte, die das Regime beseitigen und den Krieg unter günstigen Umständen beenden wollte. Diesen Kämpfern im besten Sinne hat Annedore Leber in diesem Buch ein wahrhaft erschütterndes Denkmal gesetzt. Sie alle wurden für ihre Überzeugung und ihre aufregende Tat am Galgen oder an einer düsteren Gefängnismauer ermordet. Und wie sind die vielen anderen gestorben, die als Gegner Hitlers schon in den ersten Jahren nach 1933 ihr Gewissen sprechen ließen und die dieses Buch einbezieht? Der Arbeiter, der Soldat, die Krankenschwester, der Geistliche, die Studentin und der Politiker, von denen jeder Name an unser Gewissen rüttelt, sind für uns gehängt, enthauptet oder erschossen worden.

64 Bilder und Schicksale von Frauen und Männern sprechen zu uns, und auf den meisten Gesichtern liegt schon das Ahnen eines bestialischen Todes. Sie sind photographiert worden, während das Ungeheuer Freisler sie, die Aufrechten, anbrüllte und zu demütigen versuchte. Die Bildberichter müssen hinter dem Richtertisch gestanden haben. So müssen sie Freisler angeblickt haben. Welche Überlegenheit und welcher persönliche Mut liegt in der Haltung und in den Worten eines Joseph Wirmer: „Wenn ich hänge, Herr Präsident, habe nicht ich die Angst, sondern Sie!" Und wir sehen neben und hinter den Todgeweihten die uniformierten Gesichter der Polizei, Männer, die eine falschverstandene Tradition und blinder Gehorsam in die größte Katastrophe der deutschen Geschichte marschieren ließ . . ., denn sie wissen nicht, was sie tun. Wer verbürgt uns, daß nicht eines Tages wieder Kämpfer dieser Motive und unter diesen Umständen vor deutschen Gerichten stehen werden? Oder sollten die Deutschen doch noch aus ihrer Geschichte gelernt haben? Es wäre nicht auszudenken!

G. St.

Wissen Sie . . .

daß die afrikanische Gazelle eines der schnellsten Säugetiere ist?

Man hat gemessen, wie schnell eine Gazelle über eine Strecke von etwa einem Kilometer lief. Sie erreichte 85 Stundenkilometer. Einzelne



andere Tiere, wie z. B. der Jagdleopard, können allerdings eine Geschwindigkeit von mehr als 100 Stundenkilometer erreichen, aber das hält er nur wenige Sekunden lang aus.

Verspäteter Aprilscherz

Max Liebermann wollte seine Gartenmöbel gestrichen haben. Er sagte zu seinem Dienstmädchen: „Minna, bestell mal irgendeinen Maler, der das schleunigst macht." Die Perle trabte los, kam wieder und berichtete, der Meister Schulze würde morgen die Arbeit ausführen. Man wartete jedoch vergebens auf ihn. Als er nach einer Woche immer noch nicht erschienen war, ging der Herr Professor höchst persönlich zu ihm. „Doch, mein Herr", verteidigte sich der Kollege, „Ick bin, wie versprochen, am nächsten Tag vor Ihrer Wohnung jewesen! Da aber uff dem Namensschild ‚Liebermann, Maler' stand, dachte ick, et hat mir eener noch nachträglich in den April geschickt."

Keine Bleibe

In Gegenwart des ehemaligen französischen Außenministers Robert Schuman äußerte jemand seine Verwunderung darüber, daß die Frauen im allgemeinen länger leben als die Männer. Schuman, der Junggeselle ist, meinte dazu, ihn wundere das gar nicht. „Denn", sagte er, „in den Himmel kommen sie nicht, in die Hölle wollen sie nicht, also haben sie im Jenseits keine Bleibe."

Franzls weiches Herz

Seine Exzellenz, der wirkliche Geheime Hofrat, hatten den täglichen Vortrag bei Ihrer k. u. k. österreich-ungarischen Majestät beendet. „Und gibt's sonst noch was Neues", fragte Kaiser Franz. — „Gestern war ein sogenannter schwarzer Freitag, Euer Majestät. Die Valuta ist gesunken." — „Jessas, jessas", rief der gutmütige Franzl, „die armen Matrosen und ihre trauernden Hinterbliebenen!"

Immer praktisch

Als Edison ein reicher und weltberühmter Mann war, erhielt er sehr viel Besuch aus dem In- und Ausland. Jeder Besucher seines Landsitzes in Manlo-Park bei New Jersey, wo es als Sensation allerlei elektrische Beleuchtung zu sehen gab, mußte durch eine Drehschranke. Eines Tages fragte ein Freund den großen Erfinder, warum jeder Gast das Ding drehen müsse, ob es vielleicht ein Zähler sei. „Nein", erwiderte Edison, „zählen tut die Besucher der Pförtner. Diese Einrichtung hat einen praktischen Zweck. Jeder, der durch die Schranke geht, pumpt mir 30 Liter Wasser in den Tank meiner Wasserleitung auf dem Dachboden."

Wußten Sie das von China?

Die 450 Millionen Chinesen, die auf der Genfer Ostasienkonferenz von der kommunistischen Regierung vertreten werden, leben heute noch nach den Moralgesetzen, die Konfuzius vor 2500 Jahren aufstellte. Konfuzius schuf keine Religion, sondern ein Sittengesetz für den praktischen, alltäglichen Gebrauch. Eine dieser Regeln lautet: „Jeder Mensch hat darauf zu achten, daß es seinem Nächsten gutgeht. Nur bei des Nachbarn gefüllter Reisschüssel kann es jedem selber gutgehen. Nur wenn auch die Bettler satt sind, können die Familien in Frieden leben."

Seit 5000 Jahren sind in China geistige Gesetze in Schrift und Leben wirksam. Damals schon lehrte man in China das Pflügen, baute Hirse, Reis, Weizen, Zuckerrohr und fabrizierte Zucker nach dem noch heute gültigen Rezept. Ein ebenfalls 5000 Jahre altes Gesetz bestimmt, daß kein Pächter von seinem Acker vertrieben werden darf, solange er das Land bebaut und seine Steuer zahlt. Grund und Boden gehören dem Staate.

Die Chinesen sind die älteste noch lebende Kulturnation. Bis 1910 galt 3500 Jahre lang ein Gesetz, nachdem nur der Beamter werden konnte, der Geschichte, Literatur, Dichtung und Philosophie studiert hatte und mindestens eine Kunst selbst ausübte. Schon vor Jahrtausenden gab es in China Schulen.

Vor 3500 Jahren benutzte man in China bereits die Sonnenuhr. Das älteste chinesische Geschichtswerk, das Schu-king, erwähnt bereits die Jahreseinteilung in 366 Tage und ebenso, daß schon 2000 Jahre vor Christus die Schrift vorhanden war.

Die Chinesen erfanden das Weben, den Stoff, die Kleidung, die Mathematik, die praktische Technik, das Porzellan, das Pulver und das gemünzte Geld. Ihre Baumeister vollbrachten vor mehr als 2000 Jahren das Weltwunder der 2500 km langen chinesischen Mauer. Seit jener Zeit gibt es in China Unternehmer und Arbeiter (Kulis).

Auch die Magnetnadel soll schon im 12. Jahrhundert vor Christus bekannt gewesen sein. Im 8. Jahrhundert erfanden die Chinesen den Handspiegel aus Quecksilber.

Die vorgeschichtliche Überlieferung der Chinesen spricht auch von einer Sintflut.

Die Städte Peking und Nanking sind 2500 Jahre alt. Dort wurden die ersten Konfuzius-Tempel errichtet. Es sind architektonische Wunderwerke aus Alabaster, Sandstein und Zedernholz.

Unter den 22 Dynastien, die im Laufe der Jahrtausende die chinesischen Kaiser stellten, standen fast immer Wissenschaften und Künste in ganz besonders hohem Ansehen. Nach dem Besuch der Schulen und Universitäten mußten schwere Prüfungen abgelegt werden, und wer im ganzen Reiche das beste Abschlußprüfungs-Ergebnis aufzuweisen hatte, der wurde Schwiegersohn des Kaisers.

FRIDOLIN IN DER KISTE

Von Marga E. Thierfelder

Er hieß Fridolin und hockte zusammen mit sechs anderen Maikäfern in dem engen Zigarrenkistchen des Heinz Schröder, das dieser nach langem Betteln seinem Vater, dem Oberpostsekretär, abgerungen hatte. Papa Schröder mußte nun seine übrigen Zigarren in Mutters Nähkorb aufbewahren. Aber was tut man nicht alles.

Heinz ging nun daran, alles vorzubereiten für seine Gäste. Mit einem kleinen handlichen Bohrer trieb er an die fünfzehn dürftige Löcher in den Sperrholzdeckel, und rot vor Eifer legte er den Boden des Kistchens mit frischen Kastanien- und Fliederblättern aus. Dann fing er sich seine Gäste zusammen. Unter ihnen befand sich Fridolin. Fridolin, der die Freiheit liebte wie das Leben und dem ein Leben in der Zigarrenkiste des Oberpostsekretärs gleichbedeutend mit dem Tode schien.

Tief in sein eigenes Leid versunken, kümmerte er sich nicht darum, wie seine sechs Gefährten diesen Schicksalsschlag hinnahmen. Nach kurzem Randalieren schienen sie jedenfalls das Hoffnungslose ihrer Lage einzusehen und zu versuchen, daraus das Beste zu machen. Zwischen die Kastanienblätter und den Flieder betteten sie ihre müden Fühler, und ihre tiefen Atemzüge zeigten Fridolin an, daß sie mählich begannen, ins Land der Maikäferträume hinabzutauchen. Vielleicht träumten sie von der Freiheit auf einem grünenden Baum unter strahlender Sonne, von der Liebe oder der Gerechtigkeit.

Anders Fridolin. Er suchte die Freiheit nicht in seinen Vorstellungen und Träumen. Er war gewohnt, sie zu leben. Er wollte für sie kämpfen. Immer wieder kletterte er mühsam an der schmalen Längswand der Kiste empor, krallte sich mit seinen Beinchen an den Deckel, so daß er mit dem Oberkörper nach unten hing, schob suchend seine Fühler durch eines der Bohrlöcher (Luftlöcher hörte er sie Heinz Schröder nennen — Luftlöcher!), um immer wieder das Ausweglose seiner Lage erkennen zu müssen. Stets landete er nach zahllosen Versuchen mit einem harten Aufprall auf dem Kistenboden.

Verzweiflungsmatt und mit schmerzendem Körper verbrachte er die langen Stunden bis zum Morgen. Dann begann auch er, die Wirklichkeit der Welt zu vergessen. Lindernder Schlaf senkte sich über ihn.

Frühmorgens wechselte eine braune Bubenhand die Blätter aus und schob dabei Fridolin unsanft zur Seite. Aber sein Wille war gebrochen. Widerstandslos ließ er alles mit sich geschehen. —

Wie lange er so gelegen hatte, vermochte er nicht zu sagen. Als er erwachte, erfüllte den Raum eine zauberhafte Melodie, deren weiche Klänge tröstend in sein wundes Herz strömten. Ein scharrendes Nebengeräusch konnte den Zauber, den diese reinen Töne auf ihn ausübten, nicht zerstören.

Frau Postsekretär pflegte meist ihren Sonntagskuchen unter Radioklängen zu rühren. Da geriet er ihr besonders mürbe. Und daß heute Chopin gespielt wurde — nun, um 17 Uhr kam eine andere Sendefolge. So lange wollte sie das schon in Kauf nehmen. Besser schlechte Musik als gar keine, dachte sie. Und sie dachte selten.

Fridolin in der Kiste aber saß ganz still und lauschte hingegeben. Sein eigenes Leid klang in diesen Tönen schmerzhaft auf, und leise bebten seine kleinen Fühler. So gab es also auch andere, die litten, woran er litt: an der Dunkelheit, der Enge und der Einsamkeit.

Was dann geschah, ist schnell erzählt. Fridolin hörte Schritte, die sich der Kiste näherten. Und wieder fuhr die kleine braune Bubenhand in das welke Grün. Fridolin spürte ihren Griff an seinem Körper und fühlte sich herausgehoben aus der dunklen Kiste. Er kam auf den schmalen Handrücken des Jungen zu sitzen, und dieser zeigte ihn mit stolzem Blick seiner Muter: „Ist das nicht ein Riesenkerl? Der Schönste aus meiner Sammlung."

Ein bißchen stolz war Fridolin, als er die bewundernden Blicke des Jungen auf sich ruhen sah. Und wie zur Bestätigung seiner Schönheit und Kraft pumpte er ein wenig Luft unter seine spiegelglänzenden Deckflügel. Auf einmal fühlte er sich wieder frisch und tatenfroh. Durch das offene Fenster roch er den Duft des Flieders, und er vermeinte, das Summen der Mücken zu hören, die ihn lockten zum Spiel der Natur, zum Weg in die Freiheit. Prüfend und noch ein wenig zaudernd hob er leicht die Flügelpaare. Sanft löste er sich von der schmalen Bubenhand und taumelte beseligt hinaus in den blauen Himmel, in die wiedergewonnene Freiheit. Fröhlich schwang sich vom Leitungsmast gegenüber eine Schwalbe in die Luft. Schnurstracks flog sie auf Fridolin zu, und mit ihrem kleinen scharfen Schnabel biß sie Fridolins Freiheit und Leben mitten entzwei. Das geschah genau um 16 Uhr 59. Die letzten Töne eines Chopin-Walzers zitterten noch durch die Luft. Frau Schröder rührte mit Gleichmut an ihrem Kuchen, während eine gebräunte Bubenhand die Schachtel mit den übriggebliebenen Maikäfern sorgfältiger denn je verschloß.

Der beste Golfplatz

Mark Twain war Gast eines reichen Freundes, der sich einen Golfplatz hatte anlegen lassen. Selbstverständlich mußte der Dichter auch dem stolzen Sportsmann beim Spiel darauf zuschauen. Im Eifer schlug der Freund fehl und derart heftig in den Boden, daß die Erde aufspritzte und Mark Twain ins Gesicht flog.

Nach dem Spiel fragte der Freund: „Nun, wie gefällt dir mein Golfplatz?"

Der Humorist antwortete lächelnd: „Er ist der beste, den ich je gegessen habe!"

Der hoffnungsvolle Sprößling

„Sie haben sich über meinen Sohn zu beklagen, Herr Lehrer?"

„Leider ja. Er ist im Unterricht sehr unaufmerksam und macht einen recht verschlafenen Eindruck."

„Das ist vielleicht das Talent, das in ihm schlummert, Herr Lehrer."

Roman und Wirklichkeit

Der berühmte englische Dichter Georges Meredith ließ sich ein entzückendes, aber sehr kleines Haus bauen. Eine junge Dame sagte enttäuscht zu ihm: „In Ihren Büchern beschreiben Sie stets große Burgen und prächtige Schlösser, sich selbst aber bauen Sie ein kleines Häuschen!"

„Das hat einen sehr einfachen Grund", versetzte der Bauherr. „Worte kosten nichts, Baumaterial aber ist teuer."

Verliebte Briefe / Von K. R. Neubert

Sie saßen in der kleinen Konditorei, in der sie sich früher so oft getroffen hatten. In einem Brief hatte er um dieses Zusammensein gebeten. Sie war nun gekommen, weil sie ein bißchen neugierig war, was er nach so langer Zeit von ihr wollte. Es war doch zwischen ihnen alles aus...

Theo, der sich übrigens kaum verändert hatte, ließ sie nicht lange im unklaren. Er bat um die Rückgabe seiner Briefe. Dieser alten, verliebten Briefe, die sie damals, als sie sich trennten, behalten hatte.

„Und warum willst du sie plötzlich zurückhaben?" fragte sie.

Er war verlegen. In seiner Verlegenheit machte er viele Worte. Jedenfalls stand fest, daß er heiraten wollte. Es gab ihr einen kleinen Stich.

„Es ist dir also unangenehm, daß du mir einst diese Briefe geschrieben hast?" fragte sie und hatte eine Falte auf der Stirn.

„Um Gottes willen, nein", erwiderte er und zog heftig an seiner Zigarette, „versteh mich recht, die Erinnerung bleibt, ich bereue nichts, und es ist auch kein Mißtrauen. Ich weiß, du würdest die Briefe nie in unrechte Hände geben. Indessen..." Er sah ziemlich ratlos aus.

„Ich kann dir die Briefe leider nicht zurückgeben", sagte sie bedächtig.

„Du machst es mir schwer, Gerda", seufzte er. „Es ist nämlich so: ich heirate die Tochter von Dr. Brandt, bei dem du einmal Sekretärin warst. Man kennt dich in der Familie. Es wäre mir natürlich peinlich, wenn..."

Natürlich peinlich, dachte sie, plötzlich ist es peinlich, die Sekretärin geliebt zu haben, wenn man die Tochter des Chefs heiraten kann.

„Du machst ja eine gute Partie!" sagte sie kühl.

Er legte seine Hand auf die ihre. „Wir wollen doch nicht sentimental sein, Gerda. Wenn es dir schwerfällt, dich von den Briefen zu trennen", hier lächelte sie sonderbar, „so will ich es von dir ja auch nicht ohne Gegenleistung. Ich würde dir mit Vergnügen das hübsche Modellkleid schenken, das du da drüben sehen kannst."

Sie machte eine jähe Handbewegung, man konnte nicht sagen, ob sie ihm eine Ohrfeige geben oder nur erschrocken in die Herzgegend fassen wollte. Sie war blaß geworden.

„Es muß dir reizend stehend", fuhr er schnell fort, um das Eisen zu schmieden, solange es glühte, „und du erinnerst dich wohl, damals hatte ich dir immer eins versprochen, doch meine Lage war nicht rosig. Damals."

Er sah, wie sie zu kämpfen schien. „Nein!" sagte sie tiefatmend.

Mein Gott, wie sehr sie an meinen Briefen hängt, dachte er. Und so sagte er: „Zum Kleid natürlich noch die passenden Schuhe... und eine Handtasche..." Weiter kam er nicht. Sie war brüsk aufgestanden. „Ich muß jetzt gehen!" stieß sie hervor. „Leb wohl!"

„Gerda!" beschwor er sie noch einmal, „dein Stolz in allen Ehren..."

Was heißt Stolz, dachte sie, ich werde noch irrsinnig. Ein Modellkleid, neue Schuhe, eine neue Handtasche! Für seine dummen Briefe! Und vor zwei Monaten habe ich sie alle zerrissen!

Sie rannte aus dem Lokal.

Er blieb erschüttert zurück. Es war doch erhebend, sich so geliebt zu wissen!

GUT GESEHEN IST HALB GEKNIPST



Da hockt einer auf der Bank vor unserem Hause und hält einen alten Marmelade-Eimer auf dem Schoß, den er mit allerhand Kostbarkeiten angefüllt hat, mit leeren Konserven- und Zigarettenschachteln. Es ist ein Bild vollkommener Kindlichkeit. Wie genügsam und wie glücklich in seiner Genügsamkeit ist der Mensch, solange seiner Phantasie noch keine Grenzen gesetzt werden! Jemand pürscht sich mit der Camera heran. Sobald er das Kind im Sucher hat, läßt er einen Zischlaut ertönen. Das Kind schrickt auf, seine erste Regung ist Mißtrauen und Besitzerangst. Es hat ja einen Schatz! Den umklammert es jetzt mit beiden Armen und sein Gesicht ist eitel Ablehnung. Der Verschluß klickt — nach einer Aufnahme, die so lebendig ist wie ein Schnappschuß auf scheues Wild, mitten im Urwald.

Das ist nun fürwahr kein „schönes" Kinderbild. Man hätte den Buben vorher kämmen sollen. Und überhaupt — der Marmelade-Eimer — hat er kein besseres Spielzeug? Was werden die Leute denken, die nicht wissen können, daß auf den Buben daheim eine funkelnagelneue elektrische Eisenbahn wartet?

Nun ja! Aber so lebendig kriegen wir ihn mit frischem Haarschnitt und Eisenbahn nicht auf den Film! Was steckt nicht alles gerade in dieser Aufnahme: eine ganze Geschichte und ein ganzes Kapitel Kinderpsychologie. Das lohnt sich doch! Und das „schöne" Bild, das Tante Emma zum Geburtstag bekommen soll, können wir ja hinterher immer noch machen.

Die Photographie war in ihren Anfängen Ersatz für Malerei. Wo es verlangt wird, mag sie es bleiben, aber nur im Nebenberuf. Ihr Hauptberuf ist es, uns Ausschnitte aus dem wirklichen Leben zu geben. Dazu ist die Momentaufnahme und der Blitz erfunden worden, dazu ist die Camera von heute so klein und so beweglich. Wir haben ihre Möglichkeiten noch lange nicht ausgeschöpft.

HIER WIRD GELACHT

Vaters Heldentaten

„So, mein lieber Junge, jetzt habe ich dir die Geschichte von deinem Vater im Krieg erzählt."

„Ja, Vater, aber wozu hat man dann alle die anderen Soldaten gebraucht?"

Berlin

Krüll geht langsam die Straße entlang. Plötzlich löst sich sein Sockenhalter und hängt zum Hosenbein heraus.

Da ruft ein kleiner Knirps: „Sie, Dicker, warten se mal 'n Ogenblick — Ihr Bandwurm macht'n Fluchtversuch!"

Vorbildlicher Haushalt

Mutter: „Ach, Inge, lauf mal schnell in die Küche und sieh, ob der Kuchen gar ist. Du stichst mit dem Messer hinein, und wenn es beim Herausziehen sauber ist..."

Vater: „Dann steckst du die andern auch gleich hinein."

Unterschied

„Du weißt nie, wann du genug hast. Bei jeder Gelegenheit bist du betrunken. Jedes Tier weiß doch, wann es genug getrunken hat."

„Kunststück, wenn ich Wasser trinke, weiß ich das auch."

Geld und Verstand

Heiratskandidat: „Sie haben mir doch gesagt, die Dame sei reich!"

Heiratsvermittlerin: „Nein, nein, ich sagte nur, sie hätte mehr Geld als Verstand!"

Tradition

„Sag mal Inge, ist dein Verlobter Jäger?"

„Wieso Jäger?"

„Na, sein Anzug und sein Hut sahen so furchtbar verschossen aus!"

Ölzweige

„Papa, was bringen die Friedenstauben?"

„Alles von ein paar Rosen bis zum kostbaren Pelz."

Abstammung

„Papi, was ist ein Ferkel?"

„Ein Ferkel ist das Kind von einem großen Schwein."

„O, der Lehrer hat nämlich heute gesagt, ich sei ein großes Ferkel!"

Geschäft

Achmet ist Agent, lebt von Prozenten. Eines Nachts wird er überfallen. Die Banditen verlangen seine Brieftasche. Achmet nimmt das Geld heraus und zählt.

„Hier sind 200 Piaster. Davon für mich 2 Prozent macht 4 Piaster. Die ziehe ich gleich ab."

Predigt

Fritzchen ist mit Papa in der Kirche.

Alles geht gut, bis der Pfarrer die Kanzel besteigt und über der tiefen Stille des Gotteshauses sein leises Gebet vor der Predigt spricht.

Da erklingt plötzlich Fritzchens Stimme: „Papa, ich will auch auf den Aussichtsturm, wo der schwarze Onkel steht."

Regen

Heino und Bert gehen von der Schule heim.

Es regnet.

Sagt Bert: „Ob im Sommer oder Winter — mein Vater geht immer ohne Hut."

„Das ist noch gar nichts", wendet der kleine Heino ein, „mein Vater geht sogar ohne Haare."

Beine

Klein-Susi zieht ihre Schuhe verkehrt an. Sie kann beim besten Willen nicht laufen.

Fragt die Mutter: „Wie läufst du denn?"

„Mutti, ich habe meine Beine verwechselt."

Haue

Anton hat sein Schwesterchen gehauen. Schimpft die Mutter:

„Schlägst du noch einmal die Karin, dann gehst du ohne Abendbrot ins Bett."

Kurze Pause — — —

„Dann hau ich ihr eben erst nach dem Abendessen!"

Marilyn spielt Mary

Das Leben des großen Stummfilmstars Mary Pickford soll in Hollywood verfilmt werden. Für die Darstellerin der Titelrolle hat man Marilyn Monroe vorgesehen. Die Filmbosse erkundigten sich vorsichtig bei der Pickford, ob sie damit einverstanden sei. Selbst für die Fachleute war es eine Überraschung, aber Mary gab tatsächlich ihren Segen dazu. Den Dreharbeiten steht nichts mehr im Wege.

Der nächste Capitol-Film „Der Himmel ist nicht ausverkauft" nach einer Idee von Herbert Reinecker geht Ende März unter der Regie von Alfred Weidenmann in Berlin-Tempelhof im UFA-Filmstudio ins Atelier. Für die Hauptrollen wurden bisher Hardy Krüger, Hans Söhnker, Peer Schmidt, Fita Benkhoff und Margarethe Hagen verpflichtet.

Katze kontra Schildkröte / Von Wolfgang Corneel

Seit ich mir eine Schildkröte angeschafft habe, leidet meine Katze unter Minderwertigkeitskomplexen. Meine Katze ist jung, schlank, nervös und tatendurstig, die Schildkröte macht es mit Beharrlichkeit und Ruhe. Folglich passen die beiden zusammen wie Feuer und Wasser.

Es war ein dramatisches Ereignis, als die Schildkröte bei uns einzog. Ich setzte sie auf den Teppich. Meine Katze kam herangespritzt, denn sie glaubte, ich hätte ihr etwas mitgebracht. Nun war das Krabbeltier aus Griechenland der neuen Umgebung gegenüber sehr mißtrauisch. Es zog sich in sein Gehäuse aus echt Schildpatt zurück und schloß den vorderen Eingang mit den zu diesem Zweck raffiniert abgewinkelten geschuppten Beinen.

Die Katze wandelte um das Ding herum und beschnüffelte es. Da es sich nicht im geringsten bewegte und weder un- noch appetitlich roch, zuckte sie nach einer Weile mit den Hinterschultern, schüttelte mißmutig den Kopf, setzte sich an die Zentralheizung und betrachtete ihren Schwanz.

Minutenlang geschah nichts. Dann beschloß die Schildkröte, einen Stellungswechsel vorzunehmen. Vorsichtig schob sie den Kopf aus der Kanzel, spähte nach rechts und nach links und fand die Gelegenheit günstig. Ein grünes Stück Teppichmuster erschien ihr als erstrebenswertes Ziel. Sie fuhr das Fahrgestell aus, reckte sich hoch auf und marschierte energisch drauflos.

Es war, als träfe meine Katze der Schlag. Sie zuckte zusammen, sprang auf, tänzelte zitternd hin und her, duckte sich dann und schnellte wie ein Pfeil durch die Luft. Natürlich hatte die Schildkröte keine Lust, es auf Handgreiflichkeiten ankommen zu lassen. Blitzschnell zog sie sich in ihren Bunker zurück und machte die Schotten dicht. Die Katze knallte mit den Vorderpfoten auf den glatten Panzer. Sie glitt ab und machte ein dummes Gesicht.

So schnell wollte sie sich aber nicht geschlagen geben. Sie machte sich daran, den Bunker zu knacken. Bedrohlich fauchend angelte sie mit dem rechten Arm dorthin, wo eben noch der Schildkrötenkopf geschaukelt hatte. Es war vergeblich. „Schön", dachte sich die Katz, „dann werde ich dich eben bei der Ehre packen, du Feigling. Provokation hat schon manchen Gegner aus der Reserve herausgelockt". Sie schob ihren Kopf dicht unter das Schild und machte aufreizend „Kchchchcht!"

Da geschah das Ungeheuerliche. Plötzlich klappte die Bunkertür auf, der Schildkrötenkopf sauste heraus und machte ebenfalls „Pffffft!" Das war zuviel für die Nerven meiner Katze. Zu Tode erschrocken sprang sie senkrecht empor, drehte sich in der Luft, landete und verschwand mit einem Quietscher unter der Couch. Nur grün funkelnde Augen waren noch zu sehen.

Die Schildkröte, die nach diesem überraschenden Vorstoß wieder in volle Deckung gegangen war, ließ sich diesmal länger Zeit. Wer hundert Jahre zu leben hat, dem kommt es auf Minuten nicht an. Im sicheren Schutz des Gehäuses dachte sie über weitere Verteidigungsmaßnahmen nach, und weil das sehr anstrengend und ermüdend war, schlief sie sanft dabei ein.

Den ganzen Rest des Tages beherrschte die Schildkröte das Mittelfeld der Stube. Selbst im Schlaf flößte sie der kätzlichen Seele offenbar noch Furcht und Grauen ein. Ich versuchte, die Katze unter der Couch hervorzulocken. „Komm schon", sagte ich, „du wirst dich doch nicht vor einem balkanesischen Vegetarier fürchten." Es nützte nichts. Zum ersten Male war meine Katze auf einen Gegner gestoßen, der zwar fauchte, aber weder biß noch kratzte, der sich nicht einmal in die Flucht schlagen ließ. Diesem unheimlichen passiven Widerstand war ihr Innenleben nicht gewachsen. Ähnlich muß Ghandi einst auf die britischen Kolonialherren gewirkt haben.

Inzwischen hat sich die Lage einigermaßen konsolidiert. Die Katze geht der Schildkröte aus dem Wege und bemüht sich, sie mit Verachtung zu strafen. In stolzer Haltung mit hochgestrecktem Schwanz schreitet sie an ihr vorbei, aber das Zittern der Schwanzspitze deutet auf schlecht verborgene Minderwertigkeitsgefühle. Manchmal blickt die Schildkröte von ihren Salatblättern auf und äugt nonchalant zur Katze hinüber. Was sie dabei denkt, weiß ich nicht. Aber gelegentlich habe ich den Eindruck, es spräche in diesem Blick ein Zitat aus dem Götz.

DAS KÖNIGLICHE SPIEL

Großmeister Keres wurde in Hastings von dem jungen jugoslawischen Meister Fuderer in einer Partie besiegt, die auch großen theoretischen Wert besitzt. Er überraschte ihn ausgerechnet in seiner Spezialvariante der Königsindischen Partie mit einer Neuerung, die die Schwächen dieses Systems offenlegte.

Königsindisch

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. Sb1—c3 Lf8—g7 4. e2—e4 d7—d6 5. f2—f4.... Dieses alte Vierbauernspiel, das durch die Partie Geller — Gligoric im Interzonenturnier zu Stockholm 1952 wieder Eingang in die Turnierpraxis fand, wurde gerade von Keres sehr erfolgreich angewandt. Fuderer hatte diese Spielweise genau studiert und fand eine Parade, die selbst den analysierenden Russen entgangen war.

5.... c7—c5 6. d4:c5 Dd8—a5 7. Lf1—d3... 7.. d5:d6 scheitert natürlich an 7.... Sf6:e4!

7.... Da5:c5 8. Sg1—f3 Sb8—c6 9. Dd1—e2 Lc8—g4! Das ist die harmlos aussehende Neuerung, die in Verbindung mit den nachfolgenden Zügen das weiße Spiel aus den Angeln hebt. Bisher spielte man 9... 0—0 10. Le3 Da5 11. 0—0 Sg4 12. Ld2 Sb4 13. Sd5! Dc5+ 14. Kh1 Sd5: 15. cd5: Sd5: 16 Tc1 Db6 17. e5! So gewann Keres einige Glanzpartien.

10. Lc1—e3 Dc5—h5 11. 0—0 Lg4:f3 12. Tf1:f3 .... Diese natürlich aussehende Fortsetzung erwies sich als unzureichend. Meister Kieninger hält 12. g2:f3 für stärker, da er den nachfolgenden starken Zug verhindert. Zu solch einer Offenlegung des Königsflügels kann man sich am Brett aber nur schwer entschließen.

12.... Sf6—g4 13. Tf3—h3 Sc6—d4! Das ist die Pointe des schwarzen Angriffsplans. Springer und Läufer greifen machtvoll in das Geschehen ein.

14. Le3:d4... Erzwungen, denn 14. De1 scheitert an 14.... Dh3:! 15. gh3: Sf3+. Auch nach 14. Dd2 Dc5! steht Schwarz besser.

14.... Lg7:d4+ 15. Kg1—f1... 15. Kh1 kostet nach 15.... Sf2+ 16. Df2: Lf2: die Qualität.

15.... Sg4—h2+ 16. Kf1—e1 Dh5—g4! Mit diesem feinen Zuge rettet Schwarz nicht nur den Springer, er stellt auch den Gewinn sicher. Auf 17. Th2: antwortet Schwarz mit 17.... Dg3+ usw. Auf 17. Dc2 folgt 17.... Lc3: 18. Dc3: 0—0 (mit der Drohung Df4: und Dg2:) 19. Dd2 Dh3:! usw.

17. De2—d2 Dg4:h3! 18. g2:h3 Sh2—f3+ 19. Ke1—e2 Sf3:d3 20. Ke2:d2 Ld4:c3+ 21. Kd:c3.... Im Mehrbesitz der Qualität und eines Bauern ist die Partie leicht gewonnen. Sie bedarf deshalb keiner weiteren Erklärung.

21.... e5 22. Tf1 Ke7 23. f5 f6 24. Le2 Tc8 25. b4 b5 26. Kb3 gf5: 27. Tf5 Thg8 28. cb5: Tg3+ 29. Tf3 Tf3:+ 30. Lf3: d5 31. Lg4 Tf8 32. Lf5:de4: 33. Kc3 Tg8 34. a4 Tg3+ 35. Kc2 e3 36. Kd3 e2+ 37. Ke2: Tb3 38. Lh7: Tb4: 39. Lc2 Th5 40. Kd3 Th3:+ 41. Kc4 Kd6 42. Kb4 e4 43. Kc4 f5 44. a5 Ke5 45. b6 ab6: f4 47. La4 f3 48. Lb5 Th8 49. Kc3 Tb8 und Keres gab auf.

Jahn, Dortmund

UNSER RÄTSEL

Sängerfest — Warenhaus — Heidentum — Aserbeidschan — Hesperiden — Kleidungsstück — Rundreise — Billion — Wassergeld.

In jedem der genannten Begriffe ist ein bestimmtes kleineres Wort versteckt. Nach richtiger Lösung ergeben die Anfangsbuchstaben dieser Wörter eine Sagengestalt.

Auflösung des letzten Rätsels

1. Valli, 2. Epigramm, 3. Rizinus, 4. Dietrich, 5. Aperçu, 6. Chloral, 7. Trinidad, 8. Wapiti, 9. Ortelsburg, 10. Hornisse, 11. Neon, 12. Triberg, 13. Salangane, 14. Tedeum, 15. Eisenbetonbau, 16. Terpsichore, 17. Stalaktit. — Verdacht wohnt stets im schuldigen Gemüt!



Sport am Wochenende

Fußball. Meisterschaftsspiele der 1. Liga; Süd u. a. Eintracht Frankfurt — SpVg Fürth, Kickers Offenbach — FSV Frankfurt; Südwest u. a. 1. FC Saarbrücken — Eintracht Kreuznach; Nord u. a. Werder Bremen gegen Hamburger SV, VfL Osnabrück — Bremerhaven 93.

Turnen. Kunstturnländerkampf Schweiz gegen Deutschland in Zürich. Westfälische Turnerinnen-Meisterschaften in Plettenberg.

Rugby. Länderkampf Italien gegen Deutschland in Mailand.

Leichtathletik. Deutsche Hallenmeisterschaften in Kiel.

Schwimmen. Bezirksmeisterschaften Westfalen-Süd in Lünen.

Fechten. Polizei-Degenturnier in Düsseldorf.

Pferdesport. Internationales Turnier in Dortmund, Trabrennen in Gelsenkirchen.

Motorsport. Rallye Großbritannien mit deutschen Fahrern.

Verschiedenes. Deutscher Kanutag in Bremen. Olympia-Trainertagung in Köln.

250 Wettkämpfer starten

Hallenmeisterschaften der Leichtathleten

Kiel. Ein Jahr nach den ersten Titelkämpfen in der Frankfurter Festhalle treffen sich Deutschlands Leichtathleten am Sonntag in der Kieler Ostseehalle bei den zweiten Hallenmeisterschaften, die zugleich Höhepunkt und Abschluß ihrer Winterarbeit sind. Rund 250 Aktive gaben ihre Nennungen ab, darunter mit Ausnahme Ulzheimers (Frankfurt) und Eckerts (Wehr) sämtliche Titelverteidiger. In zwölf Wettbewerben bei den Männern und in sechs bei den Frauen werden die ersten diesjährigen Titel in der Leichtathletik vergeben.

Doppel-Europameister Heinz Fütterer (Karlsruher SC) ist natürlich klarer Favorit des 60-m-Laufs, der mit 26 Meldungen die stärkste Besetzung aufweist. Im vergangenen Jahre bei der Frankfurter Hallen-Meisterschafts-Premiere setzte sich Manfred Germar, der Deutsche Jugendmeister des vorvergangenen Jahres, mit dem zweiten Platz hinter Fütterer gleich prächtig in Szene. Die Finalisten müssen viermal starten. Dennoch ist es möglich, daß nun Fütterers Klubkamerad Kaufmann wie 1954 Germar Zweiter wird.

Es geht um den zweiten Rang

1. Fußballiga West – Rotweiß Essen in Meiderich – Köln will Position verbessern

Essen. Ob Rotweiß Essen nach der Niederlage von Münster wieder hundertprozentig einsteigt, muß abgewartet werden; denn zweifellos ist Meiderich ein sehr starker Partner, zumal auf eigenem Platz. Bayer Leverkusen will gegen Dellbrück den zweiten Platz behaupten. Um den gleichen Rang geht es für Fortuna in Köln, wo der 1. FC. Köln durch aus in der Lage ist, die letzten Hoffnungen des Rivalen der Jahre nach dem Kriege zu zerstören.

Duell Wewers—Hetzel

Wenn Meiderich Spiele erfolgreich gestaltet, ist es in erster Linie immer noch Burger Hetzel, der den Ausschlag gibt. So wird Wewers mit ihm seine liebe Mühe und Not haben, um zu verhindern, daß Rotweiß Essen eine neue Überraschung erlebt. Spielerisch dürfte der Tabellenführer Vorteile haben, aber vielleicht wirkt der Schock von Münster doch so nach, daß ein Teil der Selbstsicherheit, vor allem im Angriff, verlorengeht. Und das könnte in Meiderich zu einer Überraschung führen.

Gefahr: Röhrig-Schäfer

Es wird sich erst am Wochenende entscheiden ob Fortuna Gerd Hoffmann einsetzen kann. Er ist in den Spielen der letzten Jahre durchweg gut mit Hans Schäfer fertig geworden. Spielt er nicht, wird die Gefahr durch die linke Flanke Röhrig-Schäfer doppelt groß sein. Spielerisch hat Fortuna gewonnen, aber die Mannschaft ist (bisher wenigstens) nicht so sattelfest, daß man ihr sichere auswärtige Erfolge zutrauen kann. So liegt die erste Chance bei dem in den letzten drei Spielen erfolgreichen 1. FC Köln, vielleicht sogar mit dem 2:0, das 1953/54 zweimal eintraf.

Meidericher SV — Rotweiß Essen
Borussia M.-Gladbach — FC Schalke 04
Preußen Münster — VfL Bochum
Schwarzweiß Essen — Westfalia Herne
1. FC Köln — Fortuna Düsseldorf
Bayer Leverkusen — Preußen Dellbrück

Schalke keineswegs sicher

Ob Klodt, dem der Gipsverband inzwischen wieder entfernt wurde, spielen kann, steht noch nicht fest. Ebenso wartet man in Schalke auf Laszig, der mit dem Nationalspieler einen sehr starken Flügel bilden kann, wenn beide gesund sind. Borussia M.-Gladbach ist zu Hause für jeden Partner ein großer Gegner. Die Mannschaft, die durch Grunert wieder Halt in der Abwehr gewonnen hat, wird alles tun, nach fünf Niederlagen gegen Schalke seit dem Aufstieg wieder ein gutes Ergebnis herauszuholen, und die Chance war nie größer.

Leverkusens Kraftprobe

Die Begegnung mit Preußen Dellbrück war für Bayer immer eine nahezu lokalinterne Kraftprobe. Sie hatte nie größere Bedeutung als in diesem Jahr. Leverkusen hat die Chance auf den zweiten Platz, Dellbrück ist vom Abstieg bedroht. So wird es einen Kampf auf Biegen oder Brechen geben, in dem von einer Favoritenrolle deshalb keine Rede sein kann, weil Leverkusen trotz aller Verbesserung nicht so sattelfest ist, daß Rückschläge totsicher ausbleiben werden.

Aussichtslos für Bochum

Wenn man die letzten Heimergebnisse der Preußen nimmt, hat Bochum nicht die geringste Chance, in Münster eine Niederlage zu vermeiden. Spielerisch haben sich die Preußen wieder ausgezeichnet gefunden. Sie werden gerade diesmal viel tun, denn ein neuer Erfolg würde die letzten Sorgen um den Klassenverbleib zerstreuen.

Essen kaum in Gefahr

Westfalia Herne mußte erkennen, daß die 1. Liga unendlich mehr verlangt als die zweite Klasse, aus der ein guter Aufstieg gelang. Zwar haben sich die großen Hoffnungen am Essener Uhlenkrug auch nicht erfüllt, aber Schwarzweiß hat die Chance, zur Spitzengruppe aufzurücken.

2. Liga: Wuppertaler SV — Düren 99, Union Krefeld — VfB Bottrop, Spfr Katernberg gegen SpVg Erkenschwick, SpVg Herten gegen Hamborn 07, TSV Marl-Hüls gegen Wattenscheid 09, STV Horst-Emscher gegen Rheydter SV.

Schmeling trat kampflos ab

Dortmund. Vor einigen Tagen jährte sich zum drittenmal der Tag, an dem Heinz Neuhaus in der Dortmunder Westfalenhalle mit einem umstrittenen Punktsieg über Karel Sys Europameister im Schwergewicht wurde. Nur einer der sieben deutschen Boxer, die diesen Titel trugen, hielt ihn länger: Max Schmeling. Allerdings brauchte der Exweltmeister die Europameisterschaft, die er am 2. Juli 1939 in Stuttgart mit dem 61-Sekunden-K.o. gegen Adolf Heuser gewann, nicht ein einziges Mal zu verteidigen, bis er den Gürtel am 8. September 1942 kampflos zur Verfügung stellte, weil eine Kriegsverletzung zu einer längeren Pause zwang. Neuhaus bestritt die meisten Titelkämpfe aller deutschen Europameister. Viermal verteidigte der Dortmunder erfolgreich, gegen ten Hoff durch K. o. in der ersten Runde, gegen Kohlbrecher durch K. o. in der vierten Runde, gegen Sys nach Punkten und gegen Schiegl durch K. o. in der dritten Runde. Allerdings ist die Gegnerschaft unter den europäischen Schwergewichtlern selten so schwach gewesen, wie in den Nachkriegsjahren.

Die Liste der deutschen Europameister im Schwergewicht umfaßt folgende Namen: Hein Müller 30. 8. 1931 bis 18. 1. 1932, Arno Kölblin 17. 3. 1937 bis 4. 3. 1938, Heinz Lazek 4. 3. 1938 bis 17. 3. 1939, Adolf Heuser 17. 3. 1939 bis 2. 7. 1939, Max Schmeling 2. 7. 1939 bis 8. 9. 1942, Hein ten Hoff 23. 9. 1951 bis 12. 1. 1952, Heinz Neuhaus ab 9. 3. 1952.

IM TELEGRAMMSTIL

Helmut Rahn (Rotweiß Essen) wird voraussichtlich wieder pausieren müssen. Er hat sich mit einem Bandscheibenvorfall in Krankenhausbehandlung begeben und spielt in Meiderich am Sonntag nicht.

Borussia Dortmunds Standard-Mittelläufer der letzten Jahre, „Pat" Koschmieder, hat sich vor etwa einem halben Jahr beim Spiel in Bayer Leverkusen so schwer verletzt, daß er nicht mehr sportlich tätig sein kann.

Europameister Willi Schlüter (Deutschland) schied als Teilnehmer der Rallye Großbritannien aus. Er gehörte zu den 63 Fahrern, die ihr Etappenziel nicht erreichten.

Der Dortmunder Schwergewichtsboxer Hans Friedrich unterlag dem Amerikaner Pat McMurtry in Tacoma im Staate Washington durch K. o. in der dritten Runde.

Beide Titel verliert Neuhaus im Falle einer entscheidenden Niederlage gegen Hein ten Hoff am 27. März in der Dortmunder Westfalenhalle. Sein Gegner wird jedoch im Siegesfall weder Europa- noch deutscher Meister, da der Kampf nicht über die Meisterschaftsdistanzen geht.

Der Verteidiger Coenen von Alemannia Aachen wurde für fünf Punktspiele gesperrt; er kam am 27. Februar in Düsseldorf wegen absichtlichen Foulspiels in den Schlußminuten vom Platz.

Die kanadische Eishockey-Weltmeistermannschaft der Penticton V's besiegte vor 8000 Zuschauern im Mannheimer Eisstadion die Royal Canadian Air Force Flyers überlegen mit 13:0.

24 Stunden vor dem Kampf

Die letzten Dispositionen der 1. Fußballiga zum Punktesonntag

Essen. Westspitzenreiter Rotweiß Essen muß den Meidericher SV (unverändert) ohne den verletzten Helmut Rahn aufsuchen, den wahrscheinlich Termath ersetzen wird. — 1. FC Köln und Fortuna Düsseldorf ändern nichts, ebenso Preußen Münster und VfL Bochum. — Schalke 04 wird in M.-Gladbach vielleicht noch eine Umstellung im Sturm vernehmen. Bei Borussia steht fest, daß Wuttke wieder mitmachen kann. Reh scheidet aus, und die Angriffsreihe steht mit Jansen, Wicken, Göbbels, Wuttke und Nienhaus.

Südtabellenführer Eintracht Frankfurt hat seine Mannschaft wieder komplett. Gegen Fürth spielt Höfer Verteidiger, und der Angriff steht mit Bäumler, Weilbächer, Kreß, Geiger und Pfaff. Die Kleeblätter kommen in unveränderter Besetzung mit Vorläufer als Mittelläufer und Erhardt als Mittelstürmer. — Reutlingen ändert gegen den VfB Stuttgart nichts, obwohl Stopper E. Müller wieder genesen ist. Der VfB nominierte Retter als Verteidiger, läßt Schlienz wieder Mittelläufer spielen und setzt Barufka als Außenläufer ein. Für den erkrankten Leo Kronenbitter führt Kurz den Angriff. — Die stärksten Mannschaften sieht die Begegnung Stuttgarter Kickers gegen Karlsruher SC im Kampf. — Morlock fehlt auch am Sonntag dem 1. FC Nürnberg, der aber im Spiel gegen Schwaben Augsburg (noch ohne den gesperrten Torhüter Süßmann) Winterscheid dabei hat. — Mit Stopper Merz tritt Schweinfurth in Regensburg an. — Bei Neunkirchen (gegen Mainz) fehlt weiterhin der Abwehrspieler Meinsen.

Werder Bremen spielt ohne Ebert, dafür mit Haase und Kratz auf den Außenstürmerposten. Beim Hamburger SV entscheidet sich erst am Sonntag, ob Stürmer mitwirkt; sonst spielt Harden halbrechts. — Arminia Hannover meldet keine Umstellung, während Eintracht Braunschweig erneut ohne die erkrankten Herz und Oberländer antreten muß. Güttgemanns ist wiederum Mittelstürmer.

Die Deutsche Hochschule für Körperkultur Leipzig entsendet ihre Kunstturnriege am 19. März nach Recklinghausen (Städt. Saalbau) zu einem Kampf gegen die Auswahlmannschaften (Männer und Frauen) des Münsterländer Turngaues.

Die Italien-Radrundfahrt 1955 führt vom 14. Mai bis 5. Juni in 21 Etappen bei zwei Ruhetagen über eine Gesamtstrecke von 3857 km. Start- und Zielort ist Mailand und Neapel der südlichste Punkt, der berührt wird.

BMW fährt 12 Weltrekorde

Paris. Auf der Rennbahn von Montlhery bei Paris stellten Weltmeister Wilhelm Noll, Fritz Hillebrand und Walter Schneider am Freitag mit einer 500-ccm-BMW-Seitenwagenmaschine zwölf Weltrekorde in den Seitenwagenklassen bis 500 ccm, bis 750 ccm und bis 1200 ccm auf und erhöhten damit die Zahl der von den BMW-Werken gehaltenen Motorrad-Weltrekorde in diesen Kategorien auf insgesamt 33. Die neuen Rekordzeiten für die drei Klassen lauten: Zwei Stunden 162,33 km/st (bisher 143), drei Stunden 161,27 km/st (bisher 144), vier Stunden 159,72 km/st (bisher 142,7), 500 km 160,3 km/st (bisher 143,8).

NWDR-Sportfunk

Köln. Der Nordwestdeutsche Rundfunk Köln bringt am Wochenende folgende Sportsendungen: Samstag, UKW: 19.00—19.30: Sport am Wochenende, u. a. Reitturnier in Dortmund; Internationale Badminton-Meisterschaften in Bonn; Kandahar-Rennen in St. Mürren. Mittelwelle: 19.50—20.00: Aktuelles vom Sport mit Deutschen Leichtathletik-Hallenmeisterschaften in Kiel.

Sonntag, UKW: 16.00—17.00 Schlußausscheidung der Ringer in Aalen; Reitturnier in Dortmund; Straßenrennen der Amateure Köln—Schult—Köln. 19.55—20.00 und 23.05—23.15: Sportnachrichten. Mittelwelle: 17.15 bis 18.00: Sportberichte, u. a. Fußball-Konferenz-Schaltung Werder Bremen-Hamburger SV und VfL Osnabrück-Bremerhaven 93; Reitturnier in Dortmund; Kunstturn-Länderkampf Schweiz gegen Deutschland in Zürich und Sportergebnisse; 19.10—19.30 und 21.55 bis 22.05: Sportnachrichten.

Thiedemann schlägt Weltelite

Sieg im „Großen Preis der Bundesrepublik" mit Nachwuchspferd

Dortmund. Mit einer großen Überraschung ging das Hauptereignis des Dortmunder Turniers in der mit 13 000 Zuschauern fast ausverkauften Westfalenhalle zu Ende. Im letzten Ritt des Stechens holte sich der Olympiadritte Fritz Thiedemann mit seinem Nachwuchspferd Finale nach fehlerlosem Ritt in der schnellsten Zeit von 41,8 Sekunden den „Großen Preis der Bundesrepublik Deutschland", der mit Geldpreisen von 10 000 DM das wertvollste deutsche Jagdspringen darstellt.

Der sympathische Holsteiner vollbrachte mit diesem Sieg seine wohl bisher größte Leistung, da Finale erst tags zuvor das erste Springen der Klasse S bestritten hatte und zum ersten Male an einem so schweren wie diesem Sa-Jagdspringen mit zwei Umläufen teilnahm. Unter unbeschreiblichem Beifall empfing Thiedemann aus der Hand des Bundesjustizministers Neumeyer, der den Bundeskanzler vertrat, den wertvollen Pokal. 21 Pferde waren beteiligt. Im ersten Umlauf gab es acht fehlerfreie Ritte. Thiedemann brachte hier als einziger Reiter die Pferde Meteor und Finale ohne Fehler über den Parcours.

Da im zweiten Umlauf von den acht fehlerfreien Reitern aus dem ersten Durchgang nur Magnus v. Buchwaldt auf Jaspis am letzten Hindernis einen Fehler verwirkte, kamen sechs Reiter mit sieben Pferden ins Stechen. Thiedemann eröffnete das Stechen, bei dem sieben Hindernisse (neun Sprünge) bis auf 1,70 m erhöht worden waren, auf Meteor, der aber dreimal abwarf. Dann erreichten Exweltmeister F. Goyoaga (Spanien) auf Fahnenkönig und der französische Capitaine B. de Fombelle auf Ukase mit 44,7 Sekunden bei 0 Fehlern genau die gleiche Zeit. Auch Weltmeister H. G. Winkler auf Halla mußte einen Springfehler in Kauf nehmen. Olympiasieger d'Oriola (Frankreich) ritt seinen Schimmel Voulette zwar in schneller Fahrt, doch blieb er mit 44,8 Sekunden um eine zehntel Sekunde langsamer als die beiden an der Spitze liegenden Pferde. Fritz Thiedemann auf Finale erreichte bei 0 Fehlern die unwahrscheinlich schnelle Zeit von 41,8 Sekunden.

Ergebnis

1. Fritz Thiedemann (Elmshorn) auf Finale 0 Fehler, 41,8 Sekunden; 2. F. Goyoaga (Spanien) auf Fahnenkönig und Capitaine B. de Fombelle (Frankreich) auf Ukase je 0 Fehler, 44,7 Sekunden; 4. J. D. d'Oriola (Frankreich) auf Voulette 0 Fehler 44,8 Sekunden; 5. Gerlinde Merten (Gummersbach) auf Sabine 4 Fehler, 44,3 Sekunden; G. H. G. Winkler (Warendorf) auf Halla 4 Fehler, 45,1 Sekunden; 7. F. Thiedemann (Elmshorn) auf Meteor 12 Fehler, 44,8 Sekunden.

*

Die Olympiadressur um den Gustav-Rau-Gedächtnispreis gewann Hannelore Weygand (Düsseldorf) auf dem Vollblüter Chronist vor Anneliese Küppers (Duisburg) auf Afrika und Oberst a. D Podhajska auf Maestoso Alea. Der 19jährige Rainer Klimke (Münster) mit Scipio wurde als Sieger disqualifiziert, weil er die Piaffe nur mit einer Hand geritten hatte. Schwedens Olympiasieger St. Cyr belegte mit Juli nur den 6. Platz.

Eiskrem aus Automaten

London. Versuche mit dem Automatenverkauf von Eiskrem führt die britische Eiskremfabrik T. Wall & Sons durch. Eine solche Maschine ist bereits seit über einem halben Jahr in Croydon in Betrieb. Eine weitere soll auf einer Bahnstation aufgestellt werden. Gegen Einwurf von 6 Pence (= rund 30 Pfennig) verkaufen die Automaten Schokoladeneis in Packungen. Sie kosten etwa 400 Pfund (= fast 4800 DM) und enthalten Kompressoren zum Kühlhalten des Inhalts. Die Automaten arbeiten zur vollsten Zufriedenheit, wie die Firma erklärte, doch hat man vorläufig nicht die Absicht, solche Eiskrem-Automaten in größeren Mengen aufzustellen. Die Kosten sind noch zu hoch.

Goldene Zeiten

Neuyork. „1980 werden die Amerikaner nur noch dreißig Stunden in der Woche statt der heutigen vierzig arbeiten." Diese Voraussage machte George Meany, Präsident des Gewerkschaftsverbandes AFL, der auch den amerikanischen Einheits-Gewerkschaftsverband leiten wird, zu dem sich AFL und CIO zusammenschließen wollen.

WIRTSCHAFT UND ARBEIT

Prestigeschiffe noch nicht erwünscht

Passagierschiffahrt vorerst zu kostspielig – Bau von Fracht-Tonnage ist noch immer vordringlich

Bremen. Die Werften des Bundesgebietes erzielten im vergangenen Jahr ein Rekordergebnis: Es wurden insgesamt 268 Schiffe mit fast einer Million BRT hergestellt. Damit liegt Westdeutschland im Weltschiffbau an zweiter Stelle, unmittelbar hinter Großbritannien. Das ist gewiß ein stolzes Ergebnis. Um den Erfordernissen der Wirtschaft voll Rechnung tragen zu können, muß die deutsche Handelsflotte aber noch um mindestens eine Million BRT vergrößert werden.

Vergebens wird jedoch der Besucher aus dem Binnenland, der sich in den deutschen Seehäfen umschaut, die großen Passagierschiffe suchen, die früher — wie z. B. die ehemaligen Lloyd-Schnelldampfer „Bremen" oder „Europa" — der Stolz der deutschen Seefahrt waren. In der Liste der etwa 30 großen Luxusdampfer der Welt fehlt heute noch immer die deutsche Flagge. Jetzt teilen sich Engländer, Franzosen, Holländer und Kanadier in den Ruhm, die größten und schönsten Schiffe zu besitzen. Selbst Italien und Japan, Länder also, die wie wir unter den Folgen des verlorenen Krieges zu leiden hatten, konnten inzwischen mehrere Fahrgastliner in Dienst stellen bzw. auf Kiel legen.

Nüchtern beurteilt

Es taucht daher auch bei uns immer wieder die Frage auf, ob es nicht allmählich an der Zeit wäre, endlich wieder Fahrgastschiffe für den Verkehr nach Nord- und Südamerika zu bauen. In Hamburg und Bremen, wo man die Rentabilität eines solchen Unterfangens aus jahrzehntelanger Erfahrung kennt, beurteilt man das Problem „Passagierschiffahrt" indessen recht nüchtern.

Schon vor dem Kriege betrugen die reinen Tageskosten der „Bremen", also die betrieblichen Selbstkosten, rund 25 000 Mark, einschließlich Verzinsung und Amortisation sogar das Doppelte. Heute sind die Betriebskosten mindestens auf das Dreifache gestiegen, so daß der echte Tageskostensatz solcher Schiffe einschließlich Abschreibung und Zinsendienst bei 150 000 DM zu suchen wäre. Die Fahrpreise dagegen sind während dieser Zeitspanne nur um durchschnittlich 50 Prozent gestiegen. Hinzu kommt noch die immer stärker werdende Konkurrenz der internationalen Fluggesellschaften über den Atlantik, zu denen sich noch im Laufe des Sommers die Deutsche Lufthansa gesellen wird. Der zahlungskräftige Passagier, also der eilige Geschäftsmann, wird der 1. Klasse des Dampfers immer mehr verlorengehen, und allein vom Touristenverkehr kann eine Passagierschiffahrt nicht leben.

200 Millionen Mark wären nötig

Das wären die Unterhaltungskosten. Noch schwieriger zu lösen wäre die Finanzierung der Baukosten. Der Norddeutsche Lloyd in Bremen bezifferte die reinen Baukosten für zwei Passagierschiffe in der Größenordnung von 30 000 BRT, die für einen regelmäßigen Verkehr notwendig sind, auf rund 200 Millionen DM. Mit dieser Summe aber kann man mindestens 15 erstklassige und schnelle Frachter von je 10 000 t Tragfähigkeit bauen, bei zweifellos erheblich höherer Gesamtrendite.

Gewiß bauen die Italiener herrliche Schiffe, jedoch mit Marshallplan-Geldern, die der deutschen Schiffahrt bislang nicht zur Verfügung standen. Die Japaner, die heute über eine fast doppelt so große Handelstonnage verfügen wie wir, haben jahrelang Geduld bewiesen, ehe sie wieder Passagierdampfer in Auftrag gaben. Und was die Engländer, Franzosen, Holländer oder gar Amerikaner machen, kann uns vollends gleichgültig sein. Ihre Reedereien erfreuen sich einer außergewöhnlichen und von keinerlei Schulden belasteten Kapitalkraft.

Wir im Bundesgebiet konnten erst vor knapp vier Jahren überhaupt dazu übergehen, wieder moderne und zweckmäßige Frachter zu bauen, und haben heute gerade etwa zwei Drittel unseres Flottenbestandes zurückgewonnen. Die Finanzierung des weiteren Bauprogramms ist nach dem Fortfall von § 7d des Einkommensteuergesetzes und der Ertragssteuerfreiheit für Schiffspfandbriefe noch völlig offen. Angesichts dieser Situation kann man nur das bauen, was man wirklich braucht, und das sind Handelsschiffe, die Gewinn einfahren, die Erzeugnisse unserer Exportindustrie nach Übersee bringen und gleichzeitig die benötigten Rohstoffe herüberholen. „Prestigeschiffe", wie es die Luxusdampfer wären, können wir uns dagegen nicht erlauben, nicht eher jedenfalls, ehe die Reeder ihre Bilanzen konsolidiert haben. Man wird daher alle Ambitionen auf die sogenannte „deutsche Seegeltung" noch auf Eis legen müssen.

Rheinisch-Westfälische Börse

Kurse vom 11. März 1955

Industrie-Aktien	
Accu-Hagen 145 bz Br	
AEG 220 bz	
Allg. Hoch- & Ing. — G	
Bad. Anilin 241½ bz	
Balcke Masch. 194 G	
Bergb. Ew. Ludw. 141 bz	
BMW 170 bz	
Bemberg 130 bz	
Beton- & Monier — G	
Boswau & Kn. 165 bz Br	
Buderus 230 bz G	
Burbach 193 bz G	
Busch Jaeger 280 G	
Cassella 322 bz	
Conti-Gummi 265 bz G	
Consolidation —	
Daimler 283½ bz	
Demag 305 bz G	
Dt. Conti Gas 231 bz	
Dt. Erdöl 169 bz G	
Didier 285 G	
Dortm. Akt.-Brauerei —	
Dortm. Ritter-Br. —	
Dortm. Union 262 bz Br	
Dynamit Nobel 296 bz	
Ess. Steinkohle 170½ bz	
Farbenf. Bayer 246½ bz	
I.G. Farb. Liqui 38½ bz	
Feldmühle —	
Felten 175 bz	
Goldschmidt —	
Harpener 137 G	
Hindrichs Auff. 84 bz G	
Hochtief 175 G	
Hoechster Farb. 255 bz	
Hoesch 157 bz	
Kabel Rheydt 262 G	
Kali-Chemie 248 G	
Karstadt 230 bz	
Kaufhof 295 bz	
Krefft 90 bz	
Mannesmann 176¼ bz	
Mülheim. Berg 155 bz G	
Nordw. Hütten 160 bz G	
Rh. Braunkohle 234 bz	
Rheinstahl 285 G	
RWE 239½ bz	
Rheinmetall 27 G	
Rheinpreußen 169 bz	
Rheinst.-Union 170 bz	
Salzdetfurth 252 G	
Schering 262 bz	
Schiess 191½ bz	
Schwabenbr. — Taxe 186	
Siemens St. 286½ bz	
Siemens Vorzüge 285 G	
Stamag —	
Ver. Dt. Nickel 208¼ Br	
Ver. Rumpus 106½ Br	
Ver. Stahlwerke 27⅛ G	
Wasser-Geis. 205 bz G	
Wintershall 240 bz	
Zellwald —	
Bank-Aktien	
Comm. L qui 10½ bz G	
Bankv. Westd. 194 bz G	
Bkv. Ausg. 1953 187 bz G	
D. Bank Liqui 13¼ bz G	
Rh.-Westf. Bk. 214 bz G	
Dresd. Bk. Liq. 13¼ bz G	
Rh.-Ruhr-Bank 214 bz G	
Freiverkehr	
Chemie-Fas. Inh. 121½ bis 127½	
Nordd. Lloyd 60 Br	
Phrix-Inh. 57-61	
Rh. Kunstseide 115-117	
Schulth. Stämme 43-45	

Tendenz: erholt.

DM-West — DM-Ost

Frankfurt/Main. Die Wechselstuben kaufen 480 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,12 DM-West.

Nicht mehr auf die Bäume klettern

Neue Wege zur Samengewinnung — Erste Versuchsanstalt im Bundesgebiet

Hamburg. Alljährlich im Herbst ziehen im Harz, im Schwarzwald, in den bayerischen Bergen und überall dort, wo es ausgedehnte Wälder gibt, die „Zapfenpflücker" hinaus in die Wälder, um ihre gefahrvolle Arbeit zu beginnen. Alljährlich kehren aber auch viele von ihnen nicht mehr heim; sie wurden ein Opfer ihres Berufes. Hoch in den Baumwipfeln hat der Tod nach ihnen gegriffen. Das ist so, seitdem man in Europa mit einer organisierten Forstwirtschaft begann. Auch im letzten Herbst haben im Bundesgebiet wieder fünf Zapfenpflücker ihre Arbeit in den schwankenden Baumwipfeln mit dem Leben bezahlt. Das soll anders werden!

Die Forstwirtschaft hat in der Samengewinnung neue Wege beschritten. In Schmalenbek bei Hamburg hat die Bundesanstalt für Forst- und Holzwirtschaft die erste Zentrale für züchterische Forstsamen-Gewinnung nach neuen Gesichtspunkten eingerichtet.

Die Schweden waren die ersten, die sich Gedanken darüber machten, wie man die gefährliche Arbeit der Zapfenpflücker erleichtern könnte. Die ausgewählten „Samenbäume" in den Revieren sind naturgemäß Prachtexemplare ihrer Art. Das ist in Schweden so wie in Deutschland. Die begehrten Fichtenzapfen, die man zu Saatzwecken braucht, hängen meistens in einer Höhe zwischen dreißig und vierzig Metern. Mit Leitern und Steigeisen erklettern die Zapfenpflücker diese Höhen, um die Zapfen herunterzuholen. Ein falscher Griff in den gefährlich dürren Ästen oder ein rutschendes Steigeisen, und die lange Totenliste der Zapfenpflücker ist um einen Namen reicher.

Die schwedischen Forstexperten haben schon während des Krieges ein System ausgeklügelt, das der Baumkletterei der Zapfenpflücker ein Ende machen, die Sortenwahl verbessern und die Samengewinnung beschleunigen soll. Die Methode sieht an sich einfach aus: Man holt statt der Zapfen aus den Wipfeln der Samenbäume Baumreiser, die auf Fichten- oder Kiefernstämmchen aufgepfropft werden. Die Reiser entwickeln sich fast doppelt so schnell wie Sämlinge und tragen mitunter schon nach drei Jahren die ersten Zapfen. Im Alter von neun bis zehn Jahren sind die zwei bis zweieinhalb Meter hohen Bäume in der Regel mit Zapfen übersät. Diese können dann mühelos vom Erdboden aus oder mit kleinen Steigeleitern gepflückt werden.

In Schmalenbek hat sich die deutsche Forstwissenschaft die schwedische Methode zunutze gemacht und Versuchskulturen angelegt. Wichtig ist dabei die künstliche Bestäubung. Die weibliche Blüte wird durch Hüllen geschützt und später mit dem Blütenstaub ausgewählter männlicher Blüten künstlich befruchtet. In etwa acht Jahren hofft man in Schmalenbek einen guten Schritt weiter zu sein. In den kommenden Jahrzehnten wird kein Zapfenpflücker mehr sein Leben auf Baumriesen zu riskieren brauchen.

Kalter Krieg um Kaviar

Russischer oder persischer? — Britische Firma verhandelt mit Teheran

Teheran. Der „beste Kaviar der Welt" wird vielleicht bald in größeren Mengen auf den Weltmarkt kommen. So hofft wenigstens die Firma Henry Sutton aus dem britischen Fischereihafen Yarmouth, einer der größten Exporteure von Fischkonserven. Sie hat von Persiens Finanzminister Dr. Ali Amini die Mitteilung erhalten, daß Persien gerne bereit sei, seinen Kaviar und seinen Fisch zum Vertrieb auf dem Weltmarkt durch Sutton zu verkaufen. Um ein ähnliches Geschäft hatte sich kürzlich der Londoner Abrüstungsmillionär George Dawson vergeblich bemüht.

Wenn der Vertrag perfekt wird, sollen die Lieferungen mit 120 t Kaviar im Werte von einer halben Million Pfund Sterling (= rund 5 850 000 DM) und 2000 Tonnen Stör und anderen Fischen aus dem Kaspischen Meer im Wert von 100 000 Pfund Sterling (= rund 1,17 Millionen DM) beginnen. Später soll auch Fisch aus dem Persischen Golf geliefert werden.

Um politische Verwicklungen zu vermeiden, soll die Kaviar-Ausfuhr aus Persien unter dem Namen einer persischen Firma vor sich gehen. Kaviar ist ebenso wie Erdöl für Persien eine „politische" Ware. Der Störfang zur Kaviargewinnung wird von Persien und der Sowjetunion im Kaspischen Meer gemeinsam betrieben. Kurz nach der Verstaatlichung der persischen Ölindustrie hatte Mossadek auch die persische Kaviar-Industrie im Kaspischen Meer nationalisiert.

Bei der Unterzeichnung eines neuen Vertrages machten es die Russen zur Bedingung, daß die Perser in ihrer Kaviar-Industrie bis 1977 keine ausländischen Fachkräfte beschäftigen werden. Um die Russen nicht vor den Kopf zu stoßen, wird die britische Firma keine förmliche Konzession auf den Kaviar-Vertrieb erhalten, sondern die ganze Sache nur als normales Verkaufsgeschäft behandelt werden. Bisher haben die Russen den persischen Kaviar als russischen verkauft und als „besten der Welt" bezeichnet. Es ist jedoch bekannt, daß der beste Kaviar nur in den persischen Gewässern im Südteil des Kaspischen Meeres zu finden ist.



KONSUM-ANGEBOT

für die Fastenzeit!

Grießmakkaroni
kochfertig geschnitten
500 g DM **0,48**

Trockenpflaumen
kalifornische
500 g DM **0,84**

Mischobst
getrocknet
Beutel 250 g DM **0,65**

Milchreis
500 g DM **0,48**

Tomatenmark
italienisches
Dose 100 g DM **0,25**

Tornister

und sonstige
Schulartikel
kaufen Sie gut und preiswert bei

Gebrüder Clemens, Olpe
Martinstraße 18

---

1 Kohleherd
1 Gasofen
sehr preisgünstig zu verkaufen. Zu erfragen unter Nr. 1311 b. Sauerl. Volksbl. Olpe.

Rindenbach

Als Geschenk zur Konfirmation und Kommunion würde ich für ein Mädel einen hübschen, kleinen Brillantring empfehlen. Selbst wenn nach Jahren die Ansprüche steigen und dieser Ring einmal zu klein ist, dann bleibt der Wert des Brillanten, der noch sehr lange, man kann sogar sagen „immer" an den Tag erinnert.

Dortmund
Westenhellweg 45

Runkeln

handelsübliche, gesunde Ware, pro Zentner DM 2,10 bis DM 2,20. Bestellungen nimmt umgehend entgegen

Bäuerliche Bezugs- u. Absatzgenossenschaft für Amt und Stadt Olpe
Olpe, Fernruf Nr. 320

Vor dem 31. März

bringt Ihnen Bausparen Zeitgewinn. Sie erhalten dabei Prämien bis 400 DM im Jahr oder beträchtliche Steuervergünstigungen.

GdF Wüstenrot
Bezirksvertreter Paul Neu, Olpe
Biggestraße 27 Telefon 1308

Einheirat in Textilgeschäft bietet Dame, 29 J., durch FRAU DOROTHEA ROMBA, Dortmund, Wilhelmstr. 76 — Ruf 21984.

ALTPAPIER

altes Aktenmaterial um Einstampfen, kauft laufend

A. Bayer, Attendorn
Ruf 549

Gute Ferkel

abzugeben.

Schulze-Holsen - Rhonard

Gelegenheitskauf!

Schweres Tafelbesteck, 84-teil., für 12 Personen, 100 gr Silberaufl., mit Garantie für DM 200,— abzugeben. Angebote unter Nr. 1310 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Günstige Gelegenheit!

2 Büro-, 1 Reiseschreibmaschine, neuwertig, DM 100,— bis 240,— preisgünstig zu verkaufen. Angebote unter Nr. 1314 an Sauerl. Volksbl. Olpe.

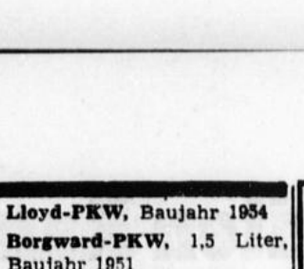
Zwei guterhaltene
Betten
evtl. Feldbetten
zu kaufen gesucht. Zu erfragen unter Nr. 1320 beim Sauerl. Volksblatt Olpe.

---

1 Lloyd-PKW, Baujahr 1954
1 Borgward-PKW, 1,5 Liter, Baujahr 1951
1 Mercedes-Diesel 170 D
1 Opel-Kombi, Baujahr 1952
1 DKW-Universal, Baujahr 1954, preisgünstig abzugeben. Zahlungserleichterung.

Peter Schirp Nachf.
Gummersbach-Rebbelroth
Telefon 5374

Großversteigerung! Kraftfahrzeuge aller Art. Auto-Veiling Ruhrschnellweg. Wattenscheid, Tel. 8795, nächsten Mittwoch 11 bis 19 Uhr. Große Ausstellungshalle.



Peter Schirp Nachf.
Gummersbach-Rebbelroth
Fernruf: Gummersbach 5374

SCHNELLEN VERKAUF Ihres Autos und Barauszahlung bietet die Auto-Veiling Ruhrschnellweg, Ruf: Wattenscheid 8795.

LLOYD
Leistungsfähig zuverlässig wirtschaftlich
Jeder Zeit unverbindliche Vorführung.

Ing. E. Müller, Altenhundem
Lloyd Vertragshändler für den Kreis Olpe · Vertragswerkstatt
Ruf: 621 Kirchhundem

Bargeld lacht. Versteigerung Ihres Kfz. durch Auto-Veiling, Ruhrschnellweg, Wattenscheid, Tel. 8795.

Handstrickapparat REX

Strickt in einem Arbeitsgang rechts, rechts-links, patent versetzt und rund, sowie viele andere Muster, auch Norweger, Strümpfe ohne Naht. Unverbindliche Angebote und kostenlose Vorführung durch

E. PAWELCZYK, Witten/Ruhr, Augustastr. 47
Vertretungen zu vergeben.

Reinleinen und
Halbleinen
zur Ergänzung Ihres Wäschebestandes empfiehlt

Herm. Wigger Nachf. · Olpe
Inhaber Ludwig Wacker · Frankfurter Str. 11

Kaufmännische Privatschule Dr. Hammeke
Olpe, In der Trift 8

Einjährige Ausbildung in allen kaufmännischen Fächern. Das neue Schuljahr beginnt Ostern 1955. **Die Aufnahmeprüfung findet am Donnerstag, dem 17. März 1955, statt.**

Mündliche Anmeldungen werden täglich entgegengenommen in der Zeit von 8.00 bis 12.00 Uhr und von 13.30 bis 17.00 Uhr. Schriftliche Anfragen sind zu richten an die

Kaufmännische Privatschule Olpe, In der Trift 8.

Einjährige Handelsschule

als Vorbereitung auf einen kaufmännischen Beruf für den Kreis Olpe

Schulbeginn: 19. April 1955

Zugelassen sind alle Jugendlichen, die Ostern 1955 die Schule mit gutem Zeugnis verlassen und eine Aufnahmeprüfung bestehen.

Anmeldeschluß: 31. März 1955

DAG-SCHULE SAUERLAND
Zweigstelle Attendorn

Anmeldung und Auskunft: **Hans Vennebusch, Attendorn,** Hettmeckerteich

Zweigstelle Olpe: Vincenz Krämer, Olpe, Felmicke 17

Neue Fernruf-Nummer

Ab 13. März
Fernruf-Sammel-Nummer
Olpe 646
außer Geschäftszeit:
(12 bis 14 und nach 18 Uhr)
Josef Kraft 646
Johannes Kraft 647
Prokurist Maag 648

J. A. KRAFT - OLPE



Der Weg zum Eigenheim für jedermann!

Sonderausstellung im **Hotel Schürholz,** Inh. W. Durben, Drolshagen **Sonntag, den 13. März 1955, von 10 bis 18 Uhr.** Kostenlose Auskunft über günstigen Baukredit, Steuerersparnis und Wohnungsbauprämie. Im Verhinderungsfall fordern Sie bitte illustrierten Eigenheim-Prospekt kostenlos an.

DEUTSCHE UNION Bausparkasse, Dortmund

Einige Waggons
Futterrüben zu verkaufen.
Hch. Scherner, Landesprodukte
Nieder-Flörsheim/Rheinhessen

Habe meine **Maßschneiderei**
von Olpe, Westfälische Straße 3
nach Martinstraße 22 verlegt

Teimann
Damen-Schneiderei + Herren-Schneiderei

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlichst.

PAUL HOF
MAGDALENE HOF geb. Langenbach

Rüblinghausen, im März 1955



wechseln schnell im Frühjahr. Ein flotterDuffle-Coat oder Trench-Coat schützt vor Überraschungen und paßt zu jeder Witterung. Natürlich soll er gut sein, modisch u. preiswert – genau so wie wir ihn führen.

Josef Neuhaus
Bekleidungshaus
Olpe/Sa.

Gebr. PIANOS + NEUE KLEINPIANOS
HOHNER-Akkordeons + HARMONIUMS
in großer Auswahl. Garantie! Teilzahlung.
Kataloge und Lagerlisten gratis

MUSIKHAUS LOOS
SIEGEN, Bahnhofstraße 27
Vertrauenswürdig seit 1839

Für die Erstkommunion
empfehle ich

Anzüge allererste Qualität
in den Preislagen von DM 58,— bis **28,—**

Kleider in hübscher Machart
in den Preislagen von DM 35,— bis **24,—**

Kleiderstoffe das m von DM **3,20** an

Kommunion- u. Engel-Kränze
in allen Preislagen

Leibwäsche
in altbekannter guter Qualität

Herm. Wigger Nachf. Olpe
Inhaber Ludwig Wacker · Frankfurter Str. 11

An Sonntagen

ist der Schalterraum in unserem Zeitungshause in der Frankfurter Straße vormittags

von 11 bis 12 Uhr

für die Aufgabe von Anzeigen geöffnet. Während dieser Zeit und auch nachmittags von 17 bis 18 Uhr sind wir telefonisch unter Nr. 241 für die Aufgabe von Anzeigen zu erreichen. Unsere werktägliche Geschäftszeit ist begrenzt von 8 bis 12.30 Uhr und von 14 bis 18 Uhr; Samstags von 8 bis 13 Uhr

Sauerländisches Volksblatt
OLPE Frankfurter Straße 16

ELBEO
Strümpfe



veredeln
Ihre Beine!

ELBEO-STRÜMPFE sind nicht nur elegant, sondern auch kräftig verstärkt. Schwach verstärkte Strümpfe sind zwar billiger, weil sie weniger Material und weniger Arbeit bei der Herstellung bedürfen. Kräftig verstärkte Strümpfe – ELBEO-STRÜMPFE – sind wegen ihres Mehraufwands an Arbeit und Material etwas teurer, halten dafür aber auch erheblich länger. Der elegannte ELBEO-STRUMPF ist an Hochferse, Sohle und Spitze kräftig verstärkt. Verlangen Sie immer den eleganten und hochstrapazierbaren ELBEO-Perlon-STRUMPF und auch Sie werden Ihre Freude daran haben.

a. Holterhoff Söhne Olpe

SCHAFFT FUTTERPLÄTZE FÜR UNSERE HUNGERNDEN VÖGEL!